

3000/2000/12

# 1924

Allgemeiner

# Sachsen-Kalender

64. Jahrgang.



Rolle, rolle, du Rad der Zeit, wer kann dich denn halten?  
Dem, der wacker gesät, reift einst die köstlichste Frucht!

Verlag von **S. W. Schimpert, G. m. b. H.** in Meissen.

Herausgeber: Kurt Arnold Findeisen, Dresden  
Sämtl. Bilderschmuck von Kurt Rübner, Dresden

Mittlere Ausgabe



Wollen Sie ein gutes Hausmittel haben, so kaufen Sie

# Amol

Amol-Versand Hamburg Amol-Posthof

5 Millionen Mark demjenigen, der nachweist, daß es ein besseres Mittel gibt, als Rad-Jo.



Sie glücklich, oft ganz schmerzlose Entbindung.

## Rad-Jo

Ein Segen für werdende Mütter!

Zur Erzielung einer leichten, schnellen, oft gänzlich schmerzlosen Entbindung bei günstigster Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entwicklung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit. Rad-Jo erhöht die Milchbildung.

Ja, die Geburt geht oft bei Frohsinn und Sichtsüchlichkeitsfühlen in Minuten vor sich. Nach Aussprüchen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten, ist Rad-Jo ein Wundermittel. Fragen Sie Ihre Freundin oder Angehörige, welche Rad-Jo bereits gebrauchten.

Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren.

Ausführliche erklärende Schriften gratis durch

**Rad-Jo-Versand-Gesellschaft, Hamburg, Radjoposthof** oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.

Tausende und aberntende dankbarster Anerkennungen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten.

### Preiswertes Bücherangebot.

Bachmann, Das Werden des Kindes	0,15	Fischer-Dückelmann, Frauenkrankheiten	0,50	Dreuw, Dr., Sa. varsan. ose Syphilisbehandlung	0,25
Klette, Dr., Stuhlerstopfung	0,30	Kersten, Dr., Wochenbett	0,50	Dreuw, Dr., Weitblut	0,80
Voigt, G., Zuckerkrankheit	0,39	Glahn, Das Mutterschafts-Mysterium enthüllt	geh. 2,—	Dreuw, Dr., Syphilitiker in Gefahr	0,50
Platen, M., Der wahre Weg zur Schönheit	geh. 1,— geb. 1,20	Overbeck, Dr., Der Kalk als Heiltaktor gegen Tuberkulose	0,25	Mare, Dr., Des Kindes Ernährung	0,50
Hellmuth, Das goldene Buch der Frau	geh. 1,— geb. 1,50	Bergner, Dr., Die Ehe	geh. 0,80 geb. 1,20	Ustar, H. von, Die Scheier Italien	2,—
Kühner, Dr., Das goldene Buch des Mannes	geh. 0,80 geb. 1,20	Overbeck, Dr., Wege zum Wiederaufbau der Gesundheit	0,50	Eck, Theo, Ist Spiritismus Schwinnerei	geh. 1,50 geb. 2,—
Ziker, Dr., Die Erleichterung der Geburt	geh. 0,80			Stemle, M., Mit der Nord-China-Expedition	geh. 1,50 geb. 2,—

Zur Feststellung der Tagespreise müssen die vorst. Grundpreise mit der jew. Tenorungszahl d. Börsenvereins (in jed. Buchhdlg. zu erfahren) multipliziert werden. Bei Bezug von 6 versch. Werken 5% Rabatt, bei Bezug sämtlicher Werke 10% Rabatt. Ausführlicher Prospekt gratis.

Deutsche Handelsgesellschaft für Volkswohlfahrt u. Gesundheitspflege m. b. H. (Medizin. Verlag) Hamburg 40, Mühlenkamp 29/31. Postcheckkonto 5759.

## Rad-Jo Stärkungsmittel. Radjosan

### Mütter beugt vor!

Verhütet Krankheiten in Eurer Familie.

Stärkt den Körper rechtzeitig, das heißt

sofort, ehe es zu spät ist!

Radjosan ist das Nervenstärkungsmittel der Gegenwart und Zukunft! Es ist aber auch das Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und Schönheit, es sorgt für reines, gesundes Blut; und damit ist alles erreicht! Näheres erfährt man durch folgende Schrift, Preis 250.— Mk. franko: „Wie verschafft man sich gesundes Blut zur Wiedererlangung und Erhaltung der Gesundheit?“ Dieses Buch sollte jede Mutter lesen! Darin findet man Näheres über Verhütung von Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Erhaltung der Schönheit usw.

Radjosan-Versand, Hamburg, Radjoposthof.



**B**efiehl dem Herrn deine Wege  
u. hoffe auf ihn er wirds wohl  
machen.

## Gedenkblatt

zur Erinnerung an Tage der Freude und Trauer  
im Jahre 1924.

.....

.....

.....

.....



1924

Januar, hat 31 Tage.

Dat.	1. Monat		Sonnen-		Zeichen	Mond-		Himmelsereignisse	Witterung nach den Mondvierteln
	Wochentag	Verbesselter Kalender evangelischer   katholischer	Aufgang U. M.	Untergang U. M.		Aufgang U. M.	Untergang U. M.		
1. Woche. <b>Neujahr</b> Vm. Psalm 121. Nm. Röm. 8, 24 - 28.									
1	Dienstag	<b>Jesus</b>	<b>Jesus</b>	3 12 4 6		v 1 32	n 0 45	♀ ist anfangs 1/4 St. abends	Der neue Mond, den 6. Januar, ist hell und klar.
2	Mittwoch	Abel, Seth	Mararius	8 12 4 7		2 50	1 19	☉ in Erdnähe ♀ ( zu seh	
3	Donnerstag	Henoch	Genoveva	8 12 4 8		4 7	1 56	wird aber bald unsichtbar;	
4	Freitag	Zachar., Elis.	Titus B.	8 12 4 9		5 23	2 39	☾ in Erdnähe ♀ (	
5	Sonnabend	Sim., Hanna	Telesphor	8 12 4 10		6 33	3 33	im letzten Drittel des Md.	
2. Woche. <b>Epiphania-Fest</b> Vm. Jesaja 42, 5-8. Nm. Jesaja 60, 1-6.									
6	Sonntag	<b>Ersch. Ch.</b>	<b>Hl. 3 Kön.</b>	8 12 4 12		7 36	4 34	☉ 1 U. 48 M. nachm.	Der volle Mond, den 22. Januar, bringt helles und kaltes Wetter.
7	Montag	Widukind	Valentin	8 11 4 13		8 29	5 43	☾ ist er früh bis	
8	Dienstag	Galilei	Severin	8 11 4 14		9 12	6 53	☾ 1/4 Std. sichtbar.	
9	Mittwoch	Kath. Zell	Julian	8 11 4 15		9 47	8 5	☾ im ☽	
10	Donnerstag	Hes	Pauli Einseg.	8 10 4 17		10 17	9 15	☾ leuchtet anfangs 1 1/2	
11	Freitag	Ernst der Bef.	Hyginus B.	8 10 4 18		10 42	10 22	schließlich 2 3/4 Std. als	
12	Sonnabend	Walther	Ernestus	8 9 4 20		11 7	11 28	Abendstern.	
3. Woche. <b>1. n. Ersch. 1. n. Ep.</b> Vm. 1. Mose 28, 10-17. Nm. Röm. 12, 1-8.									
13	Sonntag	Keymann	Hilarius	8 9 4 21		11 30	— —	☾ 11 U. 44 M. abends	Kritische Tage 13. Januar
14	Montag	Gerof	Felix	8 8 4 23		11 52	v 0 31	☾ Den 13. ♀ unt. ♂ ☉	
15	Dienstag	B. Uttmann	Maurus	8 7 4 24		n 0 17	1 34	♂ ist früh von 1/2 4 Uhr	
16	Mittwoch	Spalatin	Marzellus	8 6 4 25		0 43	2 36	☾ in Erdsferne [anzusehen.	
17	Donnerstag	v. Steinbach	Antonius	8 5 4 27		1 14	3 37	☾ geht anfangs 1/2 6 Uhr	
18	Freitag	Briška	Briška	8 4 4 29		1 51	4 37	schließlich um 4 Uhr früh	
19	Sonnabend	Hans Sachs	Ranutus	8 3 4 30		2 33	5 34	auf.	
4. Woche. <b>2. n. Ersch. 1. n. Ep.</b> Vm. 1. Mose 50, 15-21. Nm. Röm. 12, 9-17.									
20	Sonntag	Jab., Sebast.	Jab., Sebast.	8 2 4 32		3 23	6 36	☾ in ☽ 1 U. 57 M. früh. ☾ ist zu Beginn des ☾ im ☽ [Mon. von 2 Uhr an, Ende von 12 Uhr an sichtbar.	Sonne in der Mittagslinie.  Tg. U. M. 1 12 9,2 4 12 10,6 7 12 12,0 10 12 13,3 13 12 14,5 16 12 15,6 19 12 16,6 22 12 17,5 25 12 18,2 28 12 18,9 31 12 19,5
21	Montag	Claudius	Agnes	8 1 4 34		4 19	7 13		
22	Dienstag	Gottf. Lessing	Vinzentius	8 0 4 36		5 22	7 59		
23	Mittwoch	Timotheus	Maria Berm.	7 59 4 37		6 30	8 30		
24	Donnerstag	Titus	Timotheus	7 58 4 39		7 40	9 2		
25	Freitag	Pauli Bef.	Pauli Bef.	7 57 4 41		8 53	9 30		
26	Sonnabend	Polykarpus	Polykarpus	7 55 4 42		10 6	9 57		
5. Woche. <b>3. n. Ersch. 1. n. Ep.</b> Vm. 2. Mose 34, 4-10. Nm. Röm. 12, 17-21.									
27	Sonntag	Joh. Chryf.	Joh. Chryf.	7 54 4 44		11 20	10 23	☾ 6 U. 53 M. vorm. ☾ in Erdnähe ♂ ☾ ☾	
28	Montag	Karl der Gr.	Karl der Gr.	7 53 4 46		— —	10 51		
29	Dienstag	E. M. Arndt	Jr. v. Sales	7 51 4 48		v 0 36	11 21		
30	Mittwoch	Mayfart	Martina	7 50 4 49		1 51	11 55		
31	Donnerstag	Rüdert	Peter Nol.	7 49 4 51		3 6	n 0 34		

Im Jaunar ist von den Aedern das Schneewasser zu entfernen, der Fischteich aufzueisen, Malz und Holz zu machen.



Dat.	2. Monat		Verbesserter Kalender		Sonnen-		Zeichen	Mond-		Simmelsereignisse	Witterung nach den Mondvierteln
	Wochentag	evangelischer	katholischer	Aufgang U. M.	Untergang U. M.	Aufgang U. M.		Untergang U. M.			
1	Freitag	Kl. Harms	Ignaz M.	7 48	4 52		v 4 17	n 1 22	♀ ist anfangs einige Min. zu sehen, wird aber	Der neue Mond, den 5. Februar, ist hell und kalt.	
2	Sonnabend	Maria Reinig.	<b>Lichtmeß</b>	7 47	4 53		5 20	2 12			
6. Woche. 4. n. Ersch. 4. n. Ep.					Vm. Josua 1, 7—9. Nm. Röm. 13, 8—10.						
3	Sonntag	Ansgar	Blasius	7 46	4 55		6 17	3 18	♀ ☾ [bald unsichtbar.	Das erste Viertel, den 12. Februar, stellt sich mit Schnee und Eis ein.	
4	Montag	Beronika	Beronika	7 44	4 56		7 4	4 30	♀ nimmt an Sichtbarkeits-		
5	Dienstag	J. Spener	Agathe	7 43	4 58		7 42	5 42	☾ 2 U. 38 M. früh.	Der volle Mond, den 20. Februar, erzeugt Frost und Wind.	
6	Mittwoch	Dorothea	Dorothea	7 41	5 0		8 16	6 53	☾ (im U. 5. ♀ gr. w. U. dauer als Abendstern bis		
7	Donnerstag	Otfried	Romuald	7 39	5 2		8 44	8 3	♂ ☾ [auf 3 1/2 Std. zu.	Der volle Mond, den 20. Februar, erzeugt Frost und Wind.	
8	Freitag	Hiob	Joh. v. Matha	7 37	5 3		9 8	9 10	♂ geht gegen 1/4 4 Uhr		
9	Sonnabend	Salomo	Apollonia	7 35	5 5		9 32	10 16			
7. Woche. 5. n. Ersch. 5. n. Ep.					Vm. Josua 24. 14—15. Nm. Eph. 1, 3—6.						
10	Sonntag	Cyriil, M.	Scholastika	7 34	5 7		9 55	11 20	auf und ist bis 1/2 7 bezw.	Das letzte Viertel, den 27. Februar, hat nasses, kaltes Wetter.	
11	Montag	Vater August	Adolph, B.	7 32	5 9		10 19	—	☾ [3/4 6 Uhr sichtbar.		
12	Dienstag	Löfcher	Eulalia	7 31	5 11		10 45	v 0 23	☾ 9 U. 9 M. abends	Kritische Tage 27. Februar	
13	Mittwoch	A. Wagner	Benignus	7 29	5 13		11 15	1 25	☾ in Erdferne ♂ U.		
14	Donnerstag	J. Eulenberg	Valentinus	7 27	5 15		11 48	2 25	☾ geht immer zeitiger auf,	Sonne in der Mittagslinie. Tg. U. M.	
15	Freitag	Schmoldt	Faustinus	7 25	5 16		n 0 26	3 21	Ende des Monats gegen		
16	Sonnabend	Melanchthon*	Julianne	7 23	5 18		1 13	4 16	1/2 3 Uhr.		
8. Woche. Septuagesimä					Vm. 1. Sam. 18, 1—4, Nm. 1. Kor. 9, 24—27.						
17	Sonntag	Bestalozzi	Donatus	7 21	5 20		2 6	5 5	☾ erscheint bereits vor	Sonne in der Mittagslinie. Tg. U. M.	
18	Montag	Luther †	Simeon	7 20	5 22		3 7	5 49	Mitternacht über dem		
19	Dienstag	Kopernikus	Mansuetus	7 18	5 24		4 12	6 28	☾ ☉ in ☾.	Sonne in der Mittagslinie. Tg. U. M.	
20	Mittwoch	Wilhelm Löhe	Cleutherius	7 16	5 25		5 23	7 2	☾ 5 U. 7 M. nachm.		
21	Donnerstag	Nietschel	Eleonora	7 14	5 27		6 37	7 32	Den 20. ☾ in ☾ [Horizont,	Sonne in der Mittagslinie. Tg. U. M.	
22	Freitag	Reuchlin	<b>P. Stuhl.</b>	7 12	5 29		7 52	8 0	Ende des Monats kurz		
23	Sonnabend	Ziegenbalg	Romana	7 10	5 31		9 8	8 28	nach 10 Uhr.		
9. Woche. Sexagesimä					Vm. 2. Sam. 12, 1—7, Nm. 2. Kor. 11, 21—30.						
24	Sonntag	Schalttag	Schalttag	7 8	5 32		10 26	8 56	☾ in Erdnähe. ☾ ☾	Sonne in der Mittagslinie. Tg. U. M.	
25	Montag	Matthias	Matthias	7 6	5 34		11 42	9 25	☾ 5 U. 7 M. nachm.		
26	Dienstag	Haller	Alexander	7 4	5 36		—	9 56	☾ ☉ in ☾.	Sonne in der Mittagslinie. Tg. U. M.	
27	Mittwoch	J. Menzer	Mechtild	7 1	5 38		v 0 55	10 34	☾ 2 U. 15 M. nachm.		
28	Donnerstag	Heermann	Leander	6 59	5 40		2 7	11 18	☾ ☾ ☾	Sonne in der Mittagslinie. Tg. U. M.	
29	Freitag	Bußer	Romanus	6 57	5 41		3 13	n 0 10			

Im Februar beginnt man bei günstiger Witterung mit der Ackerbestellung, mit Düngen der Weinberge, Aecker und Bäume, Abräumen der Wiesen, man beschneidet die Bäume, richtet die Mistbeete her, säet Zwiebeln, Petersilie, Spinat, Bohnen, gelbe Rüben usw., reinigt und versetzt die Blumenstöcke, setzt Geflügel zum Brüten und zerstört die Ameisenhaufen.

Termine: Am 1. Februar erster Termin der Grundsteuer.

**Witterung**

nach dem 100jährigen Kalender.

Den 1. und 2. hell und kalt, den 3. trübe, den 4. gelinderes Wetter, den 5. Frost mit Schnee, den 6. und 7. trocken, den 8. trüber, dann kalter Wind und Regen bis zum 15., den 16. starker Wind und Schnee, vom 17. bis 20. hell und kalt, den 21. ändert es sich und es tritt gelind. Wetter ein.



Monats-tage	Tages-länge	Nacht-länge	Zu-nahme
Den	St. M.	St. M.	St. M.
1	9 4	14 56	1 18
6	9 19	14 41	1 33
11	9 37	14 28	1 51
16	9 55	14 5	2 9
21	10 13	13 47	2 27
26	10 32	13 28	2 46

**Bauernregeln.**

Wenn's der Hornung warm uns macht, Friert's im Mai noch gern bei Nacht.

**Sich regen, bringt Segen.**

**Bauernregeln.**

Sonnt sich der Dachs in der Lichtmesswoch', Eilt auf vier Wochen er wieder in's Loch.

**Sächsische Märkte.**

4. Königsbrück †. 5. Adorf \*, Mühltroff \*, Reichenberg Ferkelm. 6. Reschwitz \*, Pegau Hühner Eb Kaninchen, Plauen \*. 11. Borna R. 12. Delsnitz i. B. \*. 18. Auerbach i. B. \*, Bischofswerda \*. 19. Adorf \*, Reichenberg Ferkelm. 20. Plauen \*. 22. Zwenkau S. 25. Königsbrück \*. 26. Dresden Sämerei, Reustadt \*, Delsnitz i. B. \*. 28. Bad Lausitz A Geschirr, landwirtsch. Maschinen, Döbeln \*, Wolfenstein erzgebirg. Zugochsen und Zuchtvieh. 29. Scheibenberg erzgebirg. Zugochsen.

**Außersächsische Märkte.**

2. Zeulenroda Gfl. 4. Apolda Eb., Greiz Gfl., Pöbnecht R Ndv S. Saalfeld Eb., Zeulenroda R Ndv S. 7. Buttstädt Eb., Eckardsberga Ferkelm. S Gfl. Kaninchen, Elsterwerda S., Hildburghausen Ndv., Torgau Ferkelm. 9. Belgeru S., Liebenwerda S., Schweinitz Ndv S. 11. Apolda Eb., Buttstädt R †, Görlich R Topf., Greiz Gfl., Meiningen Ndv., Saalfeld Ndv S Eb., Schweinitz S., Stadtilm S Eb. 12. Görlich P Ndv S Schaf. 13. Greiz Ndv S, Harzberg a. Elster S., Schildau †, Schleiz Ndv., Wittenberg Ferkelm. 14. Buttstädt Eb. 15. Mühlberg a. E. S., Nebigau S. 16. Meiningen Saat Getr., Pöbnecht Ndv S., Zeulenroda Gfl. 18. Apolda Eb., Greiz Gfl., Saalfeld Ndv S Eb., Stadtilm S Eb. 19. Wittichenau P Ndv S. 20. Raumburg Gfl., Wittenberg Ferkelm. 21 Buttstädt Eb., Eckardsberga Ferkel S Gfl Kaninchen., 23. Liebenwerda S., Pöbnecht Ndv S. 25. Greiz Gfl., Saalfeld Ndv S Eb., Stadtilm S Eb, Tanna R Ndv. 27. Herberg a. Elster P Ndv S Z, Wittenberg Ferkelm. 28. Buttstädt Eb. 29. Ilmenau Federv.

**Schreibkalender.**

Handwriting practice lines consisting of horizontal dotted lines on a grid background.

1924

# März, hat 31 Tage.

Dat.	3. Monat		Verbessertes Kalender		Sonnen-		Zeichen	Mond-		Himmelsereignisse	Bitterung nach den Mondvierteln	
	Wochentag	evangelischer	katholischer	Aufgang U. M.	Untergang U. M.	Aufgang U. M.		Untergang U. M.				
1	Sonnabend	Jesaias	Albinus	6 55	5 43		v4	10	n1	10	Der neue Mond, den 5. März, läßt mildes Wetter erwarten.  Das erste Viertel, den 13. März, wechselt mit Regen und Sonnenschein.	
10. Woche. <b>Estomihi</b> Vm. 1. Kön. 2, 1-4, Nm. 1. Kor. 13.												
2	Sonntag	Fr. v. Sicking	Simplicius	6 53	5 45		4	59	2	15		♀ bleibt unsichtbar.
3	Montag	Joh. Fr. d. Gr.	Kunigunde	6 50	5 47		5	41	3	25		
4	Dienstag	<b>Fastnacht</b>	<b>Fastnacht</b>	6 48	5 49		6	14	4	34		☾ in ☿, ♀ ☾
5	Mittwoch	<b>Ascherm.</b>	<b>Ascherm.</b>	6 46	5 50		6	44	5	45		☾ 4 U. 58 M. nachm.
6	Donnerstag	Michelangelo	Fridolin	6 44	5 52		7	9	6	53		☾ ♀ nimmt bis auf
7	Freitag	Perpetua	Thom. v. Aug	6 41	5 54		7	34	8	0		4 St. Sichtbarkeitsdauer
8	Sonnabend	Philemon	Joh. de Deo.	6 39	5 56		7	57	9	5		als Abendstern zu.
11. Woche. <b>Juvokavit</b> Vm. 1. Mose 3, 1-6, Nm. 2. Kor. 6, 1-10.												
9	Sonntag	Franziska	Franziska	6 37	5 57		8	22	10	9	♀ ☾	
10	Montag	Luiſe	40 Märtyrer	6 35	5 59		8	45	11	12	♂ geht Ende des Mon.	
11	Dienstag	Affaph	Heraklius	6 33	6 1		9	13	—	—	☾ in Erdferne [gegen	
12	Mittwoch	<b>1. Quat.</b>	<b>1. Quat.</b>	6 30	6 3		9	45	v0	13	[1/2 3 Uhr auf.	
13	Donnerstag	Kais. Josef II.	Rosina	6 28	6 4		10	21	1	10	☾ 5 U. 20 M. nachm.	
14	Freitag	Klopſtock	Mathilde	6 26	6 6		11	4	2	5	☾ ist anfangs von 1/2 3 Uhr	
15	Sonnabend	Christoph	Longinus	6 24	6 8		11	53	2	56	an, schließlich von 1/2 1 Uhr	
12. Woche. <b>Reminisjere</b> Vm. 1. Kön. 3, 5-15. Nm. Hebr. 12, 1-6.												
16	Sonntag	Wualbert	Heribert	6 22	6 9		n0	50	3	42	an ſichtbar.	
17	Montag	Patricius	Gertrud	6 19	6 11		1	52	4	22	☾ ist Ende des Monats	
18	Dienstag	H. v. Salza	Eduard	6 17	6 13		3	1	4	59	[von Einbruch der	
19	Mittwoch	Joseph	Joseph	6 15	6 14		4	14	5	30	☾ in ☿ [Dunkelheit an	
20	Donnerstag	J. Gofner	Nizetas	6 13	6 16		5	30	5	59	☾ in ♀, Frühlingsanf.	
21	Freitag	Nikoe, Decius	Benediktus	6 10	6 18		6	47	6	27	☾ 5 U. 30 M. früh.	
22	Sonnabend	Goethe	Oktavian	6 8	6 19		8	6	6	55	☾ ♀ obere ☾	
13. Woche. <b>Okuli</b> Vm. Psalm 77, 8-14. Nm. Eph. 5, 1-9.												
23	Sonntag	Wolfg. v. Anh.	Viktor	6 6	6 21		9	25	7	25	☾ in Erdnähe. ☾	
24	Montag	Thormalden	Otto	6 3	6 23		10	43	7	56	[die ganze Nacht hindurch	
25	Dienstag	Maria Berk.	<b>Mar. Bk.</b>	6 1	6 25		11	59	8	33	[zu ſehen.	
26	Mittwoch	Ernst der Jr.	<b>Mitſaſten</b>	5 59	6 26		—	—	9	16	☾ ☾	
27	Donnerstag	Beethoven	Rupertus	5 56	6 28		v1	8	10	7	☾ 9 U. 24 M. abends	
28	Freitag	Comenius	Guntram	5 54	6 30		2	8	11	4	♂ ☾	
29	Sonnabend	Beit. Doctr.	Eustasius	5 52	6 31		2	59	n0	7		
14. Woche. <b>Lätare</b> Vm. Psalm 23. Nm. Röm. 5, 1-6.												
30	Sonntag	Haydn	Guido	5 49	6 33		3	42	1	14		
31	Montag	Phil. v. Hess.	Quirinus	5 47	6 35		4	16	2	21	☾ in ☿	

Im März werden Bäume gepflanzt, lebendige Zäune angelegt, Feld- und Gartenfrüchte gesät; gegen Ende des Monats wird auch der Weinstock und Hopfen behackt und beschnitten.

Am 31. März: Ablösungsrente.



1924

April, hat 30 Tage.

Dat.	4. Monat		Sonnen-		Zeichen	Mond-		Himmelsereignisse	Witterung nach den Mondvierteln	
	Wochentag	Verbesselter Kalender	Aufgang	Untergang		Aufgang	Untergang			
	evangelischer	katholischer	U. M.	U. M.		U. M.	U. M.			
1	Dienstag	Bismarck	Hugo B.	5 45	6 37		n4 46	n3 31	♀ wird bis auf 1 Std. am Abendhimmel sichtbar, Ende des Monats ist er wieder unsichtbar. 1 U. 17 M. vorm. ☾	Der neue Mond, den 4. April, ist veränderlich.
2	Mittwoch	P. Flemming	Fr. v. Paula	5 43	6 38		5 12	4 39		
3	Donnerstag	Tersteegen	Richard	5 40	6 40		5 37	5 46		
4	Freitag	Ambrosius	Isidorus	5 38	6 42		5 59	6 52		
5	Sonnabend	Scriver	Vinc. Ferrer	5 36	6 43		6 24	6 57		
15. Woche.			<b>Judika</b>		Vm. Psalm 43, 1-5. Nm. Hebr. 9, 11-15.			Das erste Viertel, den 12. April, droht mit stürm. Wetter.		
6	Sonntag	Albr. Dürer	Sixtus	5 34	6 45		6 48	9 0	♀ leuchtet den ganz. Mon. hindurch 4 Std., als in Erdferne, ♀ ☾	Der volle Mond, den 19. April, bringt des öfteren Regen.
7	Montag	Richern	Hermann	5 31	6 46		7 14	10 2		
8	Dienstag	Chemnitz	Albertus	5 29	6 48		7 44	11 1	♂ geht Ende des Mon. kurz nach 1/2 2 Uhr auf.	Das letzte Viertel, den 26. April, hat warmen Sonnenschein.
9	Mittwoch	Raffael	Waltraude	5 27	6 50		8 19	11 58		
10	Donnerstag	Mykonius	Ezechiel	5 25	6 51		8 57	—	♂ geht Ende des Mon. kurz nach 1/2 2 Uhr auf.	Das letzte Viertel, den 26. April, hat warmen Sonnenschein.
11	Freitag	Ezechiel	Leo der Gr.	5 22	6 53		9 44	v0 50		
12	Sonnabend	Justin, M.	Julius	5 20	6 55		10 37	1 36	0 U. 12 M. mittags.	
16. Woche.			<b>Palmarum</b>		Vm. Sacharja 9, 9. Nm. Philipp. 2, 5-11.			Das letzte Viertel, den 26. April, hat warmen Sonnenschein.		
13	Sonntag	Olearius	Hermogenius	5 18	6 56		11 35	2 20	♂ geht bereits vor Mitternacht auf, Ende des Monats gegen 1/2 11 Uhr.	Kritische Tage 13. April
14	Montag	Händel	Tiburtius	5 16	6 58		n0 40	2 54		
15	Dienstag	Simon Dach.	Anastasius	5 14	7 0		1 50	3 28	♀ gr. östl. Ausw.	Kritische Tage 13. April
16	Mittwoch	P. Baldus	Turibius	5 12	7 1		3 2	3 58		
17	Donnerstag	<b>Gr. Donn.</b>	<b>Gr. Donn.</b>	5 10	7 3		4 19	4 26	Den 19. h ☉ ☽, h ☾	Kritische Tage 13. April
18	Freitag	<b>Karsreit.</b>	<b>Karsreit.</b>	5 7	7 4		5 33	4 53		
19	Sonnabend	Melanchth. †	Kreszens	5 5	7 6		6 59	5 21	3 U. 11 M. nachm.	
17. Woche.			<b>Osterfest</b>		Vm. Psalm 118, 16-24. Nm. 1. Petri 1, 3-9.			Sonne in der Mittagslinie.		
20	Sonntag	<b>Ostertag</b>	<b>Ostertag</b>	5 3	7 8		8 21	5 52	♂ gr. östl. Ausw. ♀ ☾	Tg. U. M.
21	Montag	<b>Ostertag.</b>	<b>Ostertag.</b>	5 1	7 9		9 40	6 28		
22	Dienstag	Jmm. Kant	Soter, Rajet.	4 59	7 11		10 55	7 9	h kommt am 19. in Opposition zur Sonne und ist [die ganze Nacht]	5 U. 28 M. früh
23	Mittwoch	Justinus	Adalbert	4 57	7 13		—	7 58		
24	Donnerstag	Graf Moltke	Georg	4 55	7 14		v0 1	8 55	[hindurch sichtbar.]	im ☽
25	Freitag	Markus	Markus Ev.	4 53	7 16		0 57	9 58		
26	Sonnabend	Trogendorf	Aletus	4 51	7 17		1 43	11 5		
18. Woche.			<b>Quasimod. Weißer S.</b>		Vm. Joh. 14, 1-6. Nm. Joh. 5, 1-6.					
27	Sonntag	Daniel	Beregrinus	4 49	7 19		2 21	n0 14	[hindurch sichtbar.]	im ☽
28	Montag	Gramann	Vitalis	4 47	7 21		2 52	1 23		
29	Dienstag	Salzb. Em.	Peter M.	4 46	7 22		3 19	2 31		
30	Mittwoch	S. Heinicke	Kathar. v. S.	4 44	7 24		3 43	3 37		

Im April werden die Sommerfrüchte gesät, als: Hafer, Weizen, Erbsen, Linsen, Hirse, Gerste, Weizen usw.  
Am 1. April erster halbjährlicher Termin der Immobilien-Brandkasse.

in  
d,  
at  
d  
w  
el,  
l,  
m.

ad,  
l,  
en  
tel  
l,  
n.

ge

16  
at  
d  
w  
16  
21  
26  
dor  
Au  
Ghr

De  
Dier-Pla  
Mai Bor  
Deutschen st.

er  
e.  
N.  
0,0  
0,1  
3,2  
7,4  
3,6  
5,8  
5,1  
4,5  
3,9  
3,5

1. Prettin,
3. Eckardsberg
- 4 Bitt., Gildbu
6. Halle a. S. 7.
- Stadtlm S Tb.
- PS., Schleiz K f.
- Kartoffelsaat, Lehesten
10. Herzberg a. S., S
12. Liebenwerda S., D
- Ado S., Schmölln N Tb
- Naschhausen \*\*, Wittich
16. Altenburg Tb. 17.
- S. 19. Schweinitz S
- Duerfurt K R., Saa
- a. D. \*, Wittenber
- K Topf, Uebig
- Schlieben P S
- Pögned K Ad
- ningen S., S
- S., Taudern

nach  
an  
trock  
abw  
Rege  
w.

E  
h

Cro  
Mad  
troff  
Gels  
wig  
Ner  
berg  
Pul  
16.  
Dab  
ran  
Wal  
Nob  
stein  
Bu  
Lich  
Neu  
Su  
Erb  
Pro

Sonne in der  
Mittagslinie.

	Tg.	h.	M.
	1	12	3,0
	4	12	2,7
	7	12	2,5
	10	12	2,3
-3.	13	12	2,2
	16	12	2,2
hm	19	12	2,3
anze	22	12	2,5
bar.	25	12	2,8
	28	12	3,1
	31	12	3,5

g Ordnung,

1  
Lor  
5.  
Sto  
19  
wer  
12.  
Der  
17.  
19  
11  
12  
23.  
26.  
S.  
Ken  
Bu

**Witterung**

nach dem 100jährigen Kalender.

Sängt mit Wärme und Regen an bis zum 4., vom 5. bis 12. trocken, aber kühl dabei, dann abwechselnd Sonnenschein und Regen bis zu Ende.



Monats-tage	Tages-länge	Nacht-länge	Zu-nahme
Den	St. M.	St. M.	St. M.
1	14 43	9 17	6 57
6	15 0	9 0	7 14
11	15 17	8 43	7 31
16	15 31	8 29	7 45
21	15 45	8 15	7 59
26	15 59	8 1	8 13
31	16 10	7 50	8 24

**Bauernregeln.**

Ein kühler Mai wird hochgeacht,  
hat stets ein fruchtbar Jahr gemacht.

Man muss Rat geben,  
Aber auch Rat hören.

**Bauernregeln.**

Viel Gewitter im Mai,  
Schreit der Bauer Juchhei.

**Sächsische Märkte.**

2. Bad Brambach, Baruth \*\*, Borna \*. 4. Colditz, Crottendorf, Gelsenau i. Erzgeb., Jöhstadt, Raunhof Pirna, Radeberg, Strehla. 5. Crottendorf \*, Hainichen \*, Mühltröpp \*, Mhlau \*\*, Raunhof \*. 6. Adorf \*\*, Colditz † Gfl., Gelsenau i. E. \*, Kratau \*\*, Reichenberg Ferkelm. 7. Reischwitz \*. 10. Dschas B Gfl. 11. Frankenberg. Geyer, Nerchau, Dschas, Rabenau 12. Bischofswerda \*, Eisenberg-Moritzburg R †, Geising, Königstein, Königswartha, Pulsnitz \*, Schöneck \*\*. 13. Geyer \*, Delsnitz \*, Zwickau. 16. Oberwiejenihal, Zwenkau S. 18. Bischofswerda, Dahlen, Großenhennersdorf, Hainichen, Klingenthal, Meerane, Regies-Breitungen, Schlettau, Tharandt, Trebsen, Waldenburg. 19. Dahlen \*, Pöhnitz, Trebsen \*. 20. Adorf \*, Reichenberg Ferkelm. 22. Lengenfeld \*\*. Lichtenstein-Gallenberg, Rötha \*. 23. Neustadt †. Sebnitz. 24. Wurzen \*. 25. Bad Schandau, Burgstädt, Kamenz, Liebstadt, Pöbau, Lommahsch, Rötha. 26. Burkhardsdorf, Neumark, Dederan, Seyda, Schmiedeberg, Waldheim, Wurzen. 27. Delsnitz\*, Bachau b. Radeberg. 28. Brand-Sebisdorf. 29. Dohna, Frauenstein. 30. Grimmitzschau, Froburg †.

**Außer-sächsische Märkte.**

1. Eckardsberga Ferkelm. S Z Gfl., Mühlberg, Teuchern, Torgau Ferkelm. 3 Pöhnitz Schaf. 4. Meuselwitz. 5. Landsberg, Saalfeld R Ndo S. Schönberg (D.-Lanf.). Stadtilm S. 6. Hildburghausen R Ndo S, Wittichenau P Ndo S. 7. Lehesten S., Wittenberg Ferkelm. 8. Elsterwerda S. 9. Salungen Ndo S. 10. Liebenwerda S. 12. Apolda \*, Ruhla, Stadtilm S. 14. Eisenach, Herzberg a. Elster S., Schildau † S. 15. Eckardsberga R Ferkelm. S Z Gfl. Schildau, Seyda P S. 16. Seyda. 17. Hoyerswerda B., Schlieben S. 19. Hoyerswerda R Ndo, Stadtilm S., Tanna Z Ndo. 20. Meiningen R S., Orlamünde-Raschhausen \*\*, Zeitz Zeulenroda R Ndo S. 21. Gotha, Lehesten S, Salungen, Wittenberg Ferkelm. 22. Gräfenhainichen R Witt., Hohenmölsen R †. 23. Uebigau S. 24. Belgern P Ndo S, Schweinitz Ndo S. 26. Altenburg, Ilmenau, Jena \*\*, Schweinitz, Stadtilm S. 28. Dommitzsch, Liebenwerda P Ndo S., Wittenberg Ferkelm. Hildburghausen Ndo. 30. Liebenwerda. 31. Buttstädt R †, Elsterwerda R S, Lehesten.

**Schreibkalender.**

Blank lined area for writing.

1924

Juni, hat 30 Tage.

Dat.	6. Monat		Verbesserter Kalender		Sonnen-		Zeichen	Mond-		Simmelsereignisse	Witterung nach den Mondvierteln
	Wochentag		evangelischer	katholischer	Aufgang U. M.	Untergang U. M.		Aufgang U. M.	Untergang U. M.		
23. Woche. <b>Erandi</b> Vm. Joh. 7, 37-39. Nm. Eph. 2, 4-10.											
1	Sonntag	Oberlin	Gratiana	3 59	3 10		v3 48	n6 47		Den 2. (in Erdferne.	Der neue Mond, den 2. Juni, bringt warmes Wetter.
2	Montag	Hosea	Erasmus	3 58	8 11		4 18	7 46		3 u. 34 M. nachm.	
3	Dienstag	Gottschalk	Klothilde	3 57	8 12		4 53	8 42		gr. westl. Ausw.	
4	Mittwoch	Amos	Quirinus	3 56	8 13		5 35	9 33		bleibt unsichtbar.	
5	Donnerstag	Bonifatius	Bonifatius	3 56	8 14		6 23	10 18			
6	Freitag	Norbert	Norbert	3 55	8 15		7 16	10 57			
7	Sonnabend	P. Gerhardt	Robert	3 54	8 16		8 16	11 32		nimmt rasch an Sicht-	
24. Woche. <b>Pfingstfest</b> Vm. Psalm 51, 12-14. Nm. Eph. 2, 19-22.											
8	Sonntag	<b>Pfingsttg.</b>	<b>Pfingsttg.</b>	3 54	8 17		9 19	— —		( in ☽ [barkeitsdauer ab	Der volle Mond, den 17. Juni, ist trüb und naß.
9	Montag	<b>Pfingstm.</b>	<b>Pfingstm.</b>	3 53	8 17		10 25	v0 3		und wird Ende des Mon.	
10	Dienstag	Barbarossa	Margarete	3 53	8 17		11 36	0 31		2 u. 37 M. nachm.	Das letzte Viertel, den 24. Juni, ist von Donner und Regen begleitet.
11	Mittwoch	<b>2. Quat.</b>	<b>2. Quat.</b>	3 52	8 18		n0 49	0 56		[bereits unsichtbar.	
12	Donnerstag	David	Basilides	3 52	8 19		2 4	1 21		geht schon vor Mitter-	
13	Freitag	Jonathan	Anton v. P.	3 52	8 20		3 20	1 47		h [nacht auf, schließlich	
14	Sonnabend	Basilius	Basilius	3 52	8 21		4 40	2 16		gegen 11 Uhr.	
25. Woche. <b>Trinit.-F. Dreif.-F.</b> Vm. 4. Mose 6, 22-27. Nm. Röm. 11, 33-36.											
15	Sonntag	Bogahly	Vitus	3 51	8 21		6 2	2 50			Kritische Tage. 24. Juni
16	Montag	Tauler	Benno	3 51	8 22		7 19	3 41		( in Erdnähe ☽ (	
17	Dienstag	Franc	Adolf	3 51	8 22		8 29	4 20		5 u. 41 M. früh	
18	Mittwoch	Luiſe Henr.	Marzellan	3 51	8 22		9 28	5 20		☽ kommt am 6. in	
19	Donnerstag	Ludw. Richter	<b>Fronleich.</b>	3 51	8 23		10 17	6 28		Opposition zur Sonne und	
20	Freitag	A. Knapp	Sylverius	3 51	8 23		10 56	7 40		Den 21. ☽ ( [anfang	
21	Sonnabend	Hamann	Moyſius	3 51	8 23		11 28	8 43		( in ☽. ☽ in ☽, Sommer	
26. Woche. <b>1. n. Trin. 2. n. Pf.</b> Vm. Psalm 78, 1-7. Nm. 1. Joh. 4, 16-21.											
22	Sonntag	Jrenäus	Paulinus	3 51	8 23		11 55	10 6		ist die ganze Nacht sichtbar.	Sonne in der Mittaglinie. Tg.   U.   M. 1   12   3,6 4   12   4,1 7   12   4,6 10   12   6,2 13   12   5,8 16   12   6,4 19   12   7,1 23   12   7,7 25   11   8,4 28   11   9,0
23	Montag	Jeremias	Coeltraud	3 52	8 24		— —	11 16			
24	Dienstag	<b>Joh. d. T.</b>	<b>Joh. d. T.</b>	3 52	8 24		v0 19	n0 24		3 u. 16 M. früh.	
25	Mittwoch	Überg. d. A. R.	Prosper	3 52	8 24		0 41	1 30		h geht bereits vor	
26	Donnerstag	J. v. Andrea	Joh. Paul	3 53	8 24		1 4	2 34		Beginn der Morgendämm.	
27	Freitag	Siebenschlāf.	Ladislauſ	3 53	8 24		1 27	3 36		unter, Ende des Monats	
28	Sonnabend	Frh. v. Stein	Leo II., Pabſt	3 54	8 24		1 53	4 39		gegen 1/2 1 Uhr.	
27. Woche. <b>2. n. Trin. 3. n. Pf.</b> Vm. Jerem. 7, 25-28. Nm. 1. Joh. 3, 13-18.											
29	Sonntag	Peter u. Paul	<b>Pet. Paul</b>	3 54	8 24		2 22	5 40		( in Erdferne.	
30	Montag	D. v. Bamb.	Pauli Ged.	3 55	8 24		2 54	6 37			

Im Juni sind die Brachfelder gehörig zu düngen, die Einäcker und Krautfelder fertigzumachen, der braune Kohl zu versorgen, Rettichsamen und weiße Rüben zu säen, ist Gras zu hauen, türkischer Weizen zu stechen und der reife Samen abzunehmen.

Am 30. Juni: Ablösungsrente.

**Witterung**

nach dem 100jährigen Kalender.

Anfangs nasse und kühle Luft bis 7., darauf schön und warm bis zum 22., dann Regen und Wind bis zum 24., worauf es wieder warm wird bis zu Ende.



Monats-tage	Tages-länge	Nacht-länge	Zu-nahme
Den	St. M.	St. M.	St. M.
1	16 11	7 49	8 25
6	16 20	7 40	8 34
11	16 26	7 34	8 40
16	16 31	7 29	8 45
21	16 32	7 28	8 46
26	16 31	7 29	— —
30	16 30	7 30	— —

**Bauernregeln.**

Wie's Wetter ist am Medardustag,  
Bleibt es sechs Wochen lang darnach.

Faulheit erschwert alles,  
Aber Fleiss macht alles leicht.

**Bauernregeln.**

Bläst der Juni ins Donnerhorn,  
Bläst er ins Land das liebe Korn.

**Sächsische Märkte.**

1. Brandis, Frohburg, Grünhain, Kößchenbroda, Neustadt, Oßbernhau. 2. Auerbach\*, Hohenstein-Ernstthal, Königsbrück\*, Kößchenbroda\*. 3. Adorf\*, Königsbrück, Reichenberg Ferkelm. 4. Neuschwiz\*, Plauen\*, Nadeburg\*. 8. Mildenan. 10. St. Egidien, Grünlichtenberg Delsnizi. B.\*. Pausa\*, Seiffenhersdorf, Steinigtwolmsdorf & Ferkelm. 14. Taucha\*. 15. Marienberg, Reichen, Mügeln, Rochlitz. 16. Bärenstein, Berggiehübel, Bischofswerda\*, Blankenhain, Döbeln, Mühltröpp\*. 17. Adorf\*, Reichenberg Ferkelm. 18. Wiesenbad b. Annaberg. 19. Glauchau\*\*, Korten. 20. Bergau Toppf, Zwenkau S. 22. Geringswalde, Großenhain, Mügeln, Niederoderwitz, Reichenberg, Reinsberg, Schneeberg, Zwönitz. 23. Augustsburg. Großenhain † B. Guttan\*\*, Johannegeorgenstadt, Thum. 24. Baruth\*, Thum\*. 25. Waldheim †. 29. Dresden, Geithain, Lieberwolkwitz, Scheibenberg, Schönberg, Schönfeld b. Dresden, Wildenfels, Böblitz. 30. Clausnitz, Eibenstock Hirschfelde, Liebertwolkwitz †, Posseda.

**Leipzig:** 13. Garnbörse (Aenderung vorbehalten), 30. Juni bis 5. Juli Borstenmarkt.

**Außerjächsische Märkte.**

2. Elsterwerda, Meiningen Ndv., Pretlin, Querfurt, Schleiz\*\*. 3. Stadtilm\*\*. 4. Wittenberg Ferkelm. 5. Eckardsberga Ferkelm. S., Elsterwerda S., Salungen S. Torgau Ferkelm., Zella Mehlis. 10. Hirschberg & S., Postenstein, Profen\*\*, Rothenburg (D.-Lauf.) Wittichenau & P Ndv S. 11. Kahla\*, Mühlberg a. G. Groh. S. 12. Hildburghausen Ndv., Pöhlneck B. 13. Lucka\*, Neustadt a. Orla W Leinw. 14. Liebenwerda S., Noda\*, Schlieben S., Zeitz Ndv. 16. Pöhlneck & Ndv S., Saalsfeld & Ndv S. J., Schleuditz, Tanna & Ndv. 17. Wittenberg B. W. 18. Herzberg a. Elster P Ndv S. J., Neustadt a. Orla\*\*, Wittenberg Ferkelm. 19. Eckardsberga Ferkelm. S., Herzberg a. G., Gotha W., Halle a. S. P. S., Lucka, Sangerhausen & S. 20. Prettich a. G. & Ndv S. J. 21. Eilenburg\*, Stadtilm W. 22. Schmölln. 23. Apolda Hunde, Federv. Voß J., Buttstädt & †, Torgau, Görlich & Toppf, Stadtilm S. 24. Görlich P Ndv S. Schaf. 25. Herzberg a. G. S. 26. Delitzsch & P Ndv S., Gräfenhainichen & S. W., Otrand P Ndv S. 27. Otrand, Schildau S. 28. Liebenwerda P Ndv S. Schweinitz S., Uebigau P Ndv S. 30. Apolda\*\*, Liebenwerda, Reichenbach (D.-Lauf.), Uebigau.

**Schreibkalender.**

A series of horizontal lines for writing, intended for a calendar or notes.

1924

Juli, hat 31 Tage.

Dat.	7. Monat		Verbessertes Kalender		Sonnen-		Zeichen	Mond-		Himmelsereignisse	Witterung nach den Mondvierteln
	Wochentag	evangelischer	katholischer	Aufgang	Untergang	Aufgang		Untergang			
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.				
1	Dienstag	Boes und Esch	Theobald	3 55	8 23		03 33	17 29	☾ untere ☽ ☉ ☿ ☽	Der neue Mond, den 2. Juli, bringt angenehmes Wetter.	
2	Mittwoch	Maria Heimf.	<b>Mar. Smj.</b>	3 56	8 23		4 19	8 17	☽ 5 U. 35 M. früh. ☽ ☽		
3	Donnerstag	Cornelius	Heliodor	3 57	8 23		5 11	8 59	☽ ☽ in Erdferne.		
4	Freitag	Gellert	Ulrich	3 58	8 22		6 9	9 36	☽ bleibt unsichtbar.		
5	Sonnabend	J. A. Rothe	Domitius	3 59	8 22		7 12	10 7	☽ in ☽, ☽ obere ☽ ☉		
28. Woche. <b>3. n. Trin. 4. n. Pf.</b> Vm. 1. Mose 1, 26—27. Nm. 1. Petri 5, 5—11.											
6	Sonntag	Johann Huß	Jesaias	3 59	8 21		8 18	10 35	☽ erscheint bald nach ihrer Konjunktion zur Sonne wieder am Morgenhimmel.	Der volle Mond, den 16. Juli, erzeugt heiteres, warmes Wetter.	
7	Montag	Neumark	Wilibald	4 0	8 21		9 25	11 1	☽ 10 U. 46 M. abends.		
8	Dienstag	Kilian	Kilian	4 1	8 20		10 36	11 26	☽ ☽ (und leuchtet Ende des Monats bereits 2 Std. als Morgenstern.	Das erste Viertel, den 9. Juli, ist trüb und kühl.	
9	Mittwoch	Ephraim	Anatolia	4 2	8 19		11 48	11 51	☽ ☽		
10	Donnerstag	W. v. Dranien	Amalie	4 3	8 18		11 3	—	☽ ☽		
11	Freitag	Rahel	Pius I.	4 4	8 18		2 19	0 18	☽ ☽		
12	Sonnabend	Erasmus	J. Gualb	4 5	8 17		3 36	0 48	☽ ☽		
29. Woche. <b>4. n. Trin. 5. n. Pf.</b> Vm. Psalm 112, 5—7. Nm. 2. Kor. 4, 13—18.											
13	Sonntag	Joel	Margarete	4 6	8 16		4 43	1 24	☽ ☽	Der neue Mond, den 31. Juli, bringt Gewitter.	
14	Montag	Bessel	Bonaventura	4 7	8 15		6 6	2 6	☽ in Erdnähe.		
15	Dienstag	Gottfr. v. B.	<b>Ap. Feil.</b>	4 8	8 14		7 11	3 1	☽ ist fast die ganze Nacht sichtbar.	Das letzte Viertel, den 13. Juli, hält fruchtbare Witterung.	
16	Mittwoch	Bonaventura	Maria v. B.	4 10	8 13		8 5	4 4	☽ ☽		
17	Donnerstag	J. F. Starck	Alexius	4 11	8 12		8 50	5 15	☽ ☽		
18	Freitag	Lauterbach	Arnulf	4 12	8 11		9 26	6 29	☽ in ☽		
19	Sonnabend	Huber	Aurelia	4 13	8 10		9 56	7 43	☽ ☽		
30. Woche. <b>5. n. Trin. 6. n. Pf.</b> Vm. Psalm 34, 12—23. Nm. 1. Petri 3, 8—15.											
20	Sonntag	Zona	Elias, Pr.	4 15	8 9		10 21	8 56	☽ geht Ende des Monats gegen Mitternacht unter.	Kritische Tage. 31. Juli	
21	Montag	Zul. Sturm	Daniel	4 16	8 8		10 45	10 7	☽ ☽		
22	Dienstag	Maria Magd.	Maria Magd.	4 17	8 6		11 8	11 17	☽ ☽	Sonne in der Mittaglinie.	
23	Mittwoch	Eccard	Apollinaris	4 18	8 5		11 31	10 22	☽ 5 U. 36 M. nachm.		
24	Donnerstag	Th. v. Kemp.	Christina	4 20	8 4		11 56	1 27	☽ ☽ ist anfangs bis 1/2 1, schließl. bis 1/2 11 Uhr sichtbar.		
25	Freitag	Jakob der Alt.	<b>Jakobus</b>	4 21	8 3		—	2 30	☽ ☽		
26	Sonnabend	Anna	Anna	4 22	8 1		0 23	3 31	☽ ☽		
31. Woche. <b>6. n. Trin. 7. n. Pf.</b> Vm. 1. Mose 4, 3—13. Nm. Röm. 6, 3—11											
27	Sonntag	Schade	Pantaleon	4 24	8 0		0 56	4 28	☽ in Erdferne.	Tg. U. M. 1 12 9,6 4 12 10,2 7 12 10,7 10 12 11,1 13 12 11,5 16 12 11,8 19 12 12,1 22 12 12,2 25 12 12,3 28 12 12,3 31 12 12,2	
28	Montag	J. Seb. Bach	Innozenz	4 25	7 58		1 31	5 23	☽ ☽		
29	Dienstag	Wilberforc.	Martha	4 27	7 57		2 15	6 13	☽ ☽		
30	Mittwoch	Ruth	Abdon, M.	4 28	7 55		3 4	6 57	☽ ☽		
31	Donnerstag	Micha	Jana v. L.	4 30	7 54		4 1	7 37	☽ ☽ 8 U. 42 M. abends.		

Im Juli müssen die Bansen geräumt, Kohl, Salat, Sellerie verpflanzt, Winterendivien und Herbststrüben gesät, Kapp- und andere Samen abgenommen, die Wiesen gehauen und die Rosen okuliert werden.

**Witterung**

nach dem 100jährigen Kalender.

Sängt mit warmem Wetter an, vom 5. bis 10. regnerisch und windig, vom 13. bis 20. warm und schön, danach Gewitter mit Regen.



Monats-tage	Tages-länge	Nacht-länge	Ab-nahme
Den	St. M	St. M.	St. M.
1	16 28	7 32	— 4
6	16 22	7 38	— 10
11	16 14	7 46	— 18
16	16 3	7 57	— 29
21	15 52	8 8	— 40
26	15 39	8 21	— 53
30	15 24	8 36	1 8

**Bauernregeln.**

Wenn gedeihen soll der Wein, muß der Juli trocken sein.

**Acht nicht gering, Das kleinste Ding.**

**Bauernregeln.**

Regen auf Margarethentag (13), Wohl viele Wochen danach mag.

**Sächsische Märkte.**

- Adorf \*, Reichenberg Ferkelm. 2. Gaußig, Gränitz, Reischwitz \* Zugochsen, Pausa \*, Plauen \*. 3. Burthardswalde. 4. Koselitz \*\*. 6. Elsterlein, Seefelicht Merane, Wittweida, Bschopau. 7. Bad Lausitz, Reichenbach i. B. \*. 8. Delsnitz i. B. \*. 9. Radeburg \*, Trebsen \*. 11. Zwenkau S. 13. Freiberg, Sohland a. Spree. 14. Leisnig, Pulsnitz \*. 15. Adorf \*, Leisnig \*, Reichenberg Ferkelm. 20. Bärenstein b. Annaberg, Chemnitz, Großschönau, Pulsnitz. 21. Auerbach \*, Bischofswerda. 24. Kirchberg \*. 25. Kraukau \*. 27. Annaberg, Neustädtel. 28. Frauenstein \*, Neugersdorf, Rodewisch \*. 31. Legensfeld \*.  
**Leipzig:** 30. Juni bis 5. Juli Borstenmarkt.

**Außersächsische Märkte.**

1. Meiningen S., Orlamünde \*\*, Wittichenau P Ndv S. 2. Wittenberg Ferkelm. 3. Eckardsberga Ferkelm. S., Elsterwerda S., Hildburghausen Ndv S Schaf, Stadtilm S Schaf, Torgau Ferkelm. 4. Weisensfels Ndv S. 5. Schlieben P Ndv S. 7. Schlieben, Stadtilm S., Tanna R Ndv. 8. Diesa R P Ndv, Gera, Hildburghausen, Kahla \*, Weisensfels. 9. Greiz Ndv S., Herzberg a. G. P Ndv S Z., Kahla, Salzungen Ndv S. 12. Liebenwerda S., Raumburg a. S. P Ndv S., Schweinitz S. 14. Saalfeld R Ndv S, Schleiz R †, Stadtilm S. 15. Zeitz, Zeulenroda R Ndv S. 16. Gotha, Wittenberg Ferkelm. 17. Eckardsberga Ferkelm. S., Mühlberga. G. S. 18. Schildau S., Teuchern Ndv. 19. Pößneck Ndv S Delfrucht, Roda \*. 20. Gößnitz. 21. Roda. 23. Stadtilm \*\*. 25. Uebigau S. 26. Felgern S., Lehesten R Z., Liebenwerda S., Pößneck Schaf, Wittenberg S. 28. Ilmenau, Meiningen Ndv (Zucht.), Stadtilm S. 29. Buttstädt R †, Meiningen R S., Orlamünde \*\*, Ruhla. 30. Wittenberg Ferkelm.

**Schreibkalender.**

Series of horizontal lines for writing, typical of a calendar page.

1924

August, hat 31 Tage.

Dat.	8. Monat		Sonnen-		Zeichen	Mond-		Himmelsereignisse	Witterung nach den Mondvierteln	
	Wochentag	Verbeßerter Kalender	Aufgang	Untergang		Aufgang	Untergang			
	evangelischer	katholischer	U. M.	U. M.		U. M.	U. M.			
1	Freitag	Makkabäer	Petri Kettenf.	4 31	7 52		v 5 2	n 8 10	☾ in ☉. ♀ bleibt unsichtb.	Das erste Viertel den 8. August, hat ungestüme Witterung.
2	Sonnabend	Nikodemus	Portiunkula	4 32	7 51		6 17	8 39	♀ ☾	
32. Woche. <b>7. n. Trin. 9. n. Pf.</b> Vm. Psalm 85, 8—14. Nm. 1. Petri 2, 5—10.										
3	Sonntag	Stegmann	Stephan, E.	4 34	7 49		7 17	9 6	♀ leuchtet schließl. 3 1/2 St als Morgenstern.	Der volle Mond den 18. August erzeugt gutes Erntewetter.
4	Montag	Silbermann	Dominikus	4 35	7 47		8 27	9 32		
5	Dienstag	Bernh. v. B.	M. Schnee	4 37	7 46		9 39	9 56		Das letzte Viertel den 22. August fährt mit schönem Wetter fort.
6	Mittwoch	Berkl. Christi	<b>Chr. Vkl.</b>	4 38	7 44		10 52	10 22	h ☾	
7	Donnerstag	Afra, Märt.	Kajetan	4 40	7 42		n 0 7	10 50	♀ im gr. Glanz.	Der neue Mond den 31. August ist wechselnd.
8	Freitag	Ronna	Cyriakus	4 41	7 41		1 22	11 23	☾ 4 u. 41 M. früh.	
9	Sonnabend	Güßlaff	Romanus	4 43	7 39		2 37	—	☾ ☾	
33. Woche. <b>8. n. Trin. 9. n. Pf.</b> Vm. Psalm 1. Nm. Röm. 8, 12—17.										
10	Sonntag	Laurentius	<b>Laurenti.</b>	4 44	7 37		3 49	v 0 2	♂ kommt am 23. in	Kritische Tage 8. August
11	Montag	Isaak	Susanne	4 46	7 35		4 56	0 49	☾ [Erdnähe, Opposition z. Sonne und ist die ganze	
12	Dienstag	Speratus	Klara	4 47	7 33		5 53	1 47	D. 14. ☾ in ☽ [Nacht sichtb.	Sonne in der Mittagslinie.
13	Mittwoch	Eusebius	Cassian	4 49	7 31		6 41	2 53	☾ 9 u. 19 M. abends	
14	Donnerstag	von Canstein	Eusebius	4 50	7 30		7 20	4 4	♀ gr. östl. Ausw. ♂ ☾	
15	Freitag	Friedegund	<b>Mar. Smf.</b>	4 52	7 28		7 53	5 19		
16	Sonnabend	Kosamunde	Rochus	4 54	7 26		8 22	6 34		
34. Woche. <b>9. n. Trin. 10. n. Pf.</b> Vm. 1. Mos. 9, 1—9. Nm. 1. Kor. 10, 12—13.										
17	Sonntag	J. Gerhard	Bertram	4 55	7 24		8 47	7 47	☾ geht Ende des Monats gegen 10 Uhr unter.	Den 23. ♂ ♂ ☉
18	Montag	Heinr. der Jr.	Helene	4 57	7 22		9 11	8 57		
19	Dienstag	Pascal	Ludwig, B.	4 58	7 20		9 34	10 5		h ist anfangs nur bis 1/2 11
20	Mittwoch	B. v. Clairv.	Bernhard	5 0	7 18		9 59	11 12		
21	Donnerstag	Gerh. Groot	Joh. Franz	5 1	7 16		10 25	n 0 16	☾ 10 u. 10 M. vorm.	☾ [schließl. bis 1/2 9 Uhr sichtbar.
22	Freitag	Zachäus	Timotheus	5 3	7 14		10 55	1 18		
23	Sonnabend	Hugenotten	Phil. Ben.	5 4	7 12		11 29	1 18	☾ in Erdferne, ☉ in ☽	
35. Woche. <b>10. n. Trin. 11. n. Pf.</b> Vm. Klage Jer. 3, 37—44. Nm. Röm. 2, 1—11.										
24	Sonntag	Bartholom.	<b>Barthol.</b>	5 6	7 10		—	3 15		☾ in ☉
25	Montag	Coligny	Ludwig, K.	5 8	7 8		v 0 9	4 6		
26	Dienstag	Theod. Körner	Zephyrin	5 9	7 6		0 57	4 53		☾ 9 u. 37 M. vorm.
27	Mittwoch	Ulilas	Josef Kal.	5 11	7 3		1 50	5 34		
28	Donnerstag	Augustinus	Augustinus	5 12	7 1		2 50	6 9		
29	Freitag	Gutten	Joh. Enth.	5 14	6 59		3 55	6 41		
30	Sonnabend	Cl. v. Turin	Rosa v. L.	5 16	6 57		5 4	7 9		
36. Woche. <b>11. n. Trin. 12. n. Pf.</b> Vm. Psalm 32. Nm. Röm. 1, 16—25.										
31	Sonntag	Johannes Nist	Raimund	5 17	6 55		6 15	7 36	♀ ☾	

Im August wird der Hafer gehauen, das reife Obst abgenommen, Samen gesammelt, für den Winter werden Korb, Kresse, Möhren usw. gesät, die Baumschule in Ordnung gebracht, das Vieh auf die Stoppeln getrieben. Am 1. August: Zweiter Termin der Grundsteuer.

**Witterung**

nach dem 100jährigen Kalender.

Sängt mit warmem Wetter an bis zum 6., danach unständig und windig bis zum 11., dann schönes Wetter bis zum 18., von da an bis zu Ende warm mit abwechselndem Regen.



Monats-tage	Tages-länge		Nacht-länge		Ab-nahme	
Den	St.	M.	St.	M.	St.	M.
1	15	21	8	39	1	11
6	15	6	8	54	1	26
11	14	49	9	11	1	43
16	14	32	9	28	2	0
21	14	15	9	45	2	17
26	13	57	10	3	2	35
31	13	38	10	22	2	54

**Bauernregeln.**

Bleiben die Störche noch nach Bartholomä,  
So kommt ein Winter, der tut nicht weh,

Die Schlange verbirgt sich oft  
unter Blumen.

**Bauernregeln.**

Ist's in der ersten Augustwoche heiß,  
Bleibt der Winter lange weiß.

**Sächsische Märkte.**

1. Schönheide. 2. Bautzen, Zwenkau \*. 4. Eisenberg-Moritzburg K†. 5. Adorf \*, Reichenberg Ferkelm. 6. Liebertwolkwitz S., Reichenberg \*. 10. Grünhain, Landwüst, Wilthen. 11. Grimmitzschau, Königsbrunn \*. 12. Baruth \*, Delitzsch i. B. \*. 14. Richtenstein-Gallenberg. 17. Wiesa b. Annaberg. 18. Bischofswerda \*, Mühltröppel \*, Sanda. 19. Adorf \*, Reichenberg Ferkelm. 21. Annaberg erzgeb. Zucht- und Zugsch., Rötha \*. 23. Zittau. 24. Aue, Meißner, Treuen, Weichenberg. 25. Burghardtsdorf, Pausa \*, Wolfenstein. 27. Lorenzkirch \*\*. 29. Neustadt †. 30. Pegau \*. 31. Dittersbach b. Dürrehnsdorf, Großenhennersdorf.

**Leipzig:** 31. Aug. bis 6. Sept. Herbstmuster-messe, Deutsche Schuh- und Ledermesse, Technische Messe (einschl. Baumesse). 31. Aug. bis 21. Sept. Kleinmesse (Michaelismesse), Michaelis-Rauchwarenmesse.

**Außer-sächsische Märkte.**

2. Elsterwerda K S. 4. Stadtilm S, Lanna K Adv. 5. Schleiz \*, Wittichenau K P Adv S. 6. Harzberg a. E. S., Neustadt a. Orla \*\*, Schildau P S. 7. Eckartsberga Ferkelm. S., Schildau, Torgau Ferkelm. 9. Schweinitz S. 11. Schweinitz, Stadtilm S Schaf. 13. Wittenberg Ferkelm. 14. Hildburghausen K Adv S, Mühlberg S. 15. Breßlich a. Elbe K S Z. 16. Liebenwerda S, Uebigau P Adv S. 18. Stadtilm S., Uebigau. 19. Schleiz K †. 21. Eckartsberga Ferkelm. S., Sal-zungen S. 22. Wittenberg † 23. Dörtrand P Adv S., Schlieben S. 25. Buttstädt K Tb., Landsberg, Dörtrand, Saalfeld K Adv S., Stadtilm S., 26. Zeulenroda K Adv S. 27. Herzberg a. E. P S Z., Wittenberg Ferkelm. 28. Hildburghausen Adv. 29. Domnitsch, Lützen \*. 30. Eilenburg \*, Liebenwerda P Adv S.

**Schreibkalender.**

A series of horizontal lines for writing, typical of a calendar page.

1924

September, hat 30 Tage.

Dat.	9. Monat		Verbessertes Kalender		Sonnen-		Zeichen	Mond-		Himmelsereignisse	Bitterung nach den Mondvierteln	
	Wochentag	evangelischer	katholischer	Aufgang U. M.	Untergang U. M.	Aufgang U. M.		Untergang U. M.				
1	Montag	Mar., Math.	Egidius	5 19	6 53	☿	☾	7 25	18 1	♀ wird von Mitte des Monats an auf 3/4 Std.	Das erste Viertel, den 6. Sept., läßt schönes Wetter erwarten.	
2	Dienstag	Kottwitz	Stephan	5 20	6 50	☿	☾	8 42	8 27	☾ (am Morgenhimmel sichtbar.		
3	Mittwoch	D. Cromwell	Mansuetus	5 22	6 48	☿	☾	9 57	8 54	☾		
4	Donnerstag	Lazarus	Rosalie	5 24	6 46	☿	☾	11 12	9 25	☾		
5	Freitag	Christ. Eberh.	Laur. Just.	5 25	6 43	☿	☾	10 27	10 1	☾ Den 6. 9 u. 46 M. vorm.		
6	Sonnabend	Reinhard	Magnus	5 27	6 41	☿	☾	1 40	10 45	☾		
37. Woche. 12. n. Trin. 13. n. Pf. Vm. 1. Kön. 19, 7—13. Nm. 1. Kor. 4, 1—5.												
7	Sonntag	Spengler	Schuzeng.	5 28	6 39	☿	☾	2 47	11 38	☾ in Erdnahe.	Das letzte Viertel, den 21. Sept., bringt unstetes Wetter.	
8	Montag	Tab., Lydia	Mar. Geb.	5 30	6 36	☿	☾	3 46	—	♀ leuchtet 3 3/4 Std. als Morgenstern.		
9	Dienstag	Mosheim	Gorgon.	5 31	6 34	☿	☾	4 36	10 39	♀ gr. westl. Ausw.		
10	Mittwoch	Hanna, Sam.	Nicol. v. L.	5 33	6 32	☿	☾	5 18	1 47	☾ in ☽, ♀ untere ☽ ☽ ☽		
11	Donnerstag	Joh. Brenz	Prot. Hyal.	5 35	6 30	☿	☾	5 52	2 59	☾		
12	Freitag	Blücher	Mazedonius	5 37	6 27	☿	☾	6 21	4 12	☾ 8 u. 0 M. vorm.		
13	Sonnabend	Farel	Maternus	5 38	6 25	☿	☾	6 47	5 25	☾		
38. Woche. 13. n. Trin. 14. n. Pf. Vm. Hiob 5, 17—19. Nm. Röm. 7, 18—25.												
14	Sonntag	† Erhöhung	† Erhö.	5 40	6 23	☿	☾	7 12	6 37	♂ ist von Eintritt der Dunkelheit an bis 4 bezw. 2 Uhr sichtbar.	Kritische Tage. 21. September	
15	Montag	Dante	Nicomedes	5 41	6 21	☿	☾	7 36	7 47	♂		
16	Dienstag	Cyprian B.	Ludmilla	5 43	6 18	☿	☾	8 09	8 56	♂		
17	Mittwoch	3. Quat.	3. Quat.	5 44	6 16	☿	☾	8 25	10 2	♂ ist anfangs noch bis 10, schließl. bis 1/4 9 Uhr zu sehen.		
18	Donnerstag	Spangenberg	Thomas B.	5 46	6 14	☿	☾	8 54	11 6	♂		
19	Freitag	Phobe	Januarius	5 48	6 11	☿	☾	9 27	10 7	♂		
20	Sonnabend	Cleophas	Eustachius	5 49	6 9	☿	☾	10 4	1 4	☾ in Erdferne.		
39. Woche. 14. n. Trin. 15. n. Pf. Vm. Psalm 92. Nm. Philipp. 3, 12—16.												
21	Sonntag	Matth., Ev.	Matth., Ev.	5 51	6 7	☿	☾	10 48	1 58	☾ 4 u. 35 M. früh.	Sonne in der Mittagslinie.	
22	Montag	Agricola	Mauritius	5 52	6 4	☿	☾	11 38	2 47	☾ h wird Ende des Monats unsichtbar.		
23	Dienstag	Hn. Müller	Thekla	5 54	6 2	☿	☾	—	3 30	☾ in ☽. Herbstanfang.		
24	Mittwoch	Frundsberg	Gerhard	5 55	6 0	☿	☾	10 35	4 8	[Monats unsichtbar.		
25	Donnerstag	Ph. Hiller	Cleophas	5 57	5 58	☿	☾	1 37	4 41	☾ in ☽, ♀ ☾.		
26	Freitag	J. J. Moser	Cyprianus	5 55	5 55	☿	☾	2 44	5 9	♀ gr. westl. Ausw. ♀ ☾		
27	Sonnabend	Clarenbach	Rosm. Dam.	6 0	5 53	☿	☾	3 55	5 36	♀		
40. Woche. 15. n. Trin. 16. n. Pf. Vm. Psalm 37, 4—6. Nm. Gal. 5, 25—6, 5.												
28	Sonntag	Spitta	Menzel, R.	6 2	5 51	☿	☾	5 8	6 2	☾ 9 u. 16 M. abends.	Tg. U. M.	
29	Montag	Michael	Michael	6 4	5 49	☿	☾	6 23	6 28	☾		1 12 6,0
30	Dienstag	Hieronymus	Hieronymus	6 6	5 46	☿	☾	7 41	6 56	☾		4 12 5,0
											7 12 4,0	
											10 12 3,0	
											13 12 1,0	
											16 12 0,9	
											19 11 59,8	
											22 11 58,7	
											25 11 57,7	
											28 11 56,7	

Im September werden zum Teil die vormonatigen Beschäftigungen beendet, Hopfen abgenommen, Pflaumen abgebacken, reife Sommerkürbisse und Gurken abgenommen. Beginn der Wintersaat. Abnahme reifen Spätobstes.

Am 30. September: Ablösungsrente.



1924

Oktober, hat 31 Tage.

Dat.	10. Monat		Verbesserter Kalender		Sonnen-		Zeichen	Mond-		Himmelsereignisse	Witterung nach den Mondvierteln
	Wochentag	evangelischer	katholischer	Aufgang U. M.	Untergang U. M.	Aufgang U. M.		Untergang U. M.			
1	Mittwoch	Mutter Anna	Remigius	6 7 5 44	☾	v8 59	n7 26	♀ ist anfangs früh 1/2 Std.	Das erste Viertel, den 5. Okt., ist unfreundlich und trübe.		
2	Donnerstag	Flattich	Leodegar	6 9 5 41	☾	10 15	8 1	☾ in Erdnähe [sichtbar,			
3	Freitag	Gebr. Ewald	Ewald	6 10 5 39	☾	11 31	8 43	☾ [vom 10. an wird			
4	Sonnabend	Friedner	Franz v. Assisi	6 12 5 37	☾	n0 41	9 33	[er unsichtbar.			
41. Woche. 16. n. Trin. 17. n. Pf. Vm. 1. Rön. 17, 17—24. Nm. Eph. 3, 14—21.											
5	Sonntag	Fr. Richter	Rosenkr.	6 14 5 34	☾	1 42	10 32	☾ 3 U. 30 M. nachm.	Der volle Mond, den 12. Okt., läßt noch warme Tage erwarten.		
6	Montag	Hnr. Albert	Bruno	6 15 5 32	☾	2 35	11 37	♀ nimmt an Sicht-			
7	Dienstag	Mathefius	August	6 16 5 30	☾	3 18	—	barkeitsdauer als Morgen-			
8	Mittwoch	Zeisberger	Brigitta	6 18 5 28	☾	3 54	v0 46	☾ in ☽, ♂ ☾ [stern bis	Das letzte Viertel, den 20. Okt., erzeugt Regen und Wind.		
9	Donnerstag	Just. Jonas	Dionysius	6 20 5 25	☾	4 24	1 58	[auf 3 1/4 Std. ab.			
10	Freitag	Tertullian	Franz Borg	6 22 5 23	☾	4 49	3 10	♂ von Beginn der Dunkel-			
11	Sonnabend	Zwingli	Nikajus	6 23 5 21	☾	5 15	4 21	heit an bis 2, bezw. 3/4 1 U.			
42. Woche. 17. n. Trin. 18. n. Pf. Vm. 1. Mose 37, 4—11. Nm. Eph. 4, 1—6.											
12	Sonntag	Columbus	Maximilian	6 25 5 19	☾	5 38	5 31	☾ 9 U. 21 M. abends.	Der neue Mond, den 28. Okt., bringt kaltes und unfreundliches Wetter.		
13	Montag	Beza	Koloman	6 27 5 17	☾	6 1	6 40	[sichtbar.			
14	Dienstag	Elisabet Fry	Burkhard	6 29 5 15	☾	6 26	7 48	☾ geht anfangs 1/2 9 Uhr.			
15	Mittwoch	Kaulbach	Therese	6 30 5 13	☾	7 2	8 53	schließl. 1/2 7 Uhr unter.			
16	Donnerstag	Gallus	Gallus	6 32 5 10	☾	7 21	9 56				
17	Freitag	Lukas Cranach	Hedwig	6 34 5 8	☾	7 58	10 56				
18	Sonnabend	Lukas Evang.	Lukas Ev.	6 36 5 6	☾	8 40	11 51	☾ in Erdferne.			
43. Woche. 18. n. Trin. 19. n. Pf. Vm. Psalm 42, 1—6. Nm. Hebr. 10, 38—11, 6.											
19	Sonntag	Martell	Peter Alf.	6 37 5 4	☾	9 28	n0 31	☾ bleibt unsichtbar und	Kritische Tage 5. Oktober 28. Oktober		
20	Montag	Lambert	Wendelin	6 39 5 2	☾	10 21	1 26	☾ 11 U. 54 M. abends.			
21	Dienstag	S. R. Kapff	Ursula	6 41 5 0	☾	11 20	2 5	☾ [kommt am 28. in	Sonne in der Mittagslinie.		
22	Mittwoch	J. Gotthelf	Kordula	6 42 4 58	☾	—	2 39	☾ in ☽ [Konjunktion der			
23	Donnerstag	Salome	Joh. Kapistr.	6 44 4 56	☾	v0 26	3 10	☾ in ☾ [Sonne.			
24	Freitag	W. J. 1648	Raphael	6 46 4 54	☾	1 33	3 37				
25	Sonnabend	Aq. Prisca	Chrystantem.	6 48 4 52	☾	2 44	4 2	♀ ☾			
44. Woche. 19. n. Trin. 20. n. Pf. Vm. Jesaja 55, 8—9. Nm. Eph. 4, 22—28.											
26	Sonntag	Nicolai	Amandus	6 49 4 50	☾	3 59	4 28	♀ obere ☽ ☾ [♂ ☽ ☾	Tg. U. M. 1 11 55,7 4 11 54,8 7 11 53,9 10 11 53,1 13 11 52,3 16 11 51,5 19 11 51,0 22 11 50,6 25 11 50,1 28 11 49,9 31 11 49,7		
27	Montag	Fr. III. v. d. Pf.	Sabina	6 41 5 43	☾	5 15	4 55	Den 28. ♀ ♀, ♀ ☾, ♀ ☾			
28	Dienstag	Simeon, Jud.	Sim. Jud.	6 53 4 46	☾	6 34	5 23	☾ 7 U. 57 M. vorm.			
29	Mittwoch	Joh. Falk	Narzissus	6 54 4 44	☾	7 55	5 57	☾			
30	Donnerstag	Jak. Sturm	Klaudius	6 56 4 43	☾	9 14	6 37	☾ in Erdnähe.			
31	Freitag	Ref.-Fest	Wolfgang	6 58 4 41	☾	10 29	7 25	☾ ☾			

Im Oktober werden die im September begonnenen Arbeiten beendet, Bäume und Sträucher versetzt, die für Getreide und Hülsenfrüchte zum nächsten Frühjahr bestimmten Felder gedüngt, sowie Schweine und Gänse gemästet.

Am 1. Oktober: Zweiter halbjährlicher Termin der Immobilier-Brandkasse.

**Witterung**

nach dem 100jährigen Kalender.

Fährt mit nassem Wetter fort bis zum 12., dann wieder etliche Tage gutes Wetter, den 17. und 18. stürmt und reißt es, vom 19. bis zu Ende kühl und regnerisch.



Monats-tage	Tages-länge	Nacht-länge	Ab-nahme
Den	St. M.	St. M.	St. M.
1	11 37	12 23	4 55
6	11 17	12 43	5 15
11	10 58	13 2	5 34
16	10 38	13 22	5 54
21	10 19	13 41	6 13
26	10 1	13 59	6 31
30	9 48	14 17	6 49

**Bauernregeln.**

Sitzen die Blätter der Bäume fest, Ein später Winter sich hoffen läßt.

Je giftiger ein Pilz, Desto schöner die Kappe.

**Bauernregeln.**

Bringt der Oktober viel Regen, Ist's für die Flecker ein Segen.

**Sächsische Märkte.**

1. Liebertwolkwitz S., Retschütz\*, Zwenkau\*. 3. Ebersbrunn\*. 5. Burgstädt, Geringswalde, Liebethal, Nerchau, Pulsnitz, Rechenberg, Tharandt Waldenburg†. 6. Berggießhübel, Borna, Falkenstein, Guttau\*\*, Johannegeorgenstadt, Pausa\*\*, Rochwein, Schirgiswalde. 7. Drehbach\*, Eisenberg-Moritzburg†, Deberan† Gesl., Reichenberg Ferkelm., Stollberg. 8. Neustadt†. 9. Kirchberg\*. 10. Krafau\*\*. 12. Buchholz, Golditz, Dippoldiswalde, Kamenz, Köhren, Löbau, Naunhof, Strehla, Waldenburg, Wilsdruff, Zöblitz. 13. Auerbach\*, Dippoldiswalde\*, Döbeln, Königsbrück†, Mylau\*\*. Naunhof\*, Penig†, Posselt, Wehlen. 14. Adorf\*\*, Golditz† Gesl., Königsbrück, Delsnitz i. B.\*, Rochlitz†, Zwickau. 15. Bad Lausitz\*. 17. Geringswalde\*. 18. Pegau\*, Niesha\*. 19. Brandis, Dahlen, Dresden KZwiebel Meerrettich, Frankenberg, Jöhstadt, Leutersdorf, Penig, Porschendorf, Niesha, Schneeberg, Stollberg, Stolpen. 20. Bad Lausitz Bischofswerda\*, Dahlen\*, Herold, Rehsichtau\*\*, Pegau Torj. 21. Adorf\*, Reichenberg Ferkelm., Sayda\*, Zwönitz\*. 22. Brandis\*, Raschau\*. 23. Röttha\*. 24. Zwenkau S. 25. Groitzsch\*. 26. Bernstadt, Erlbach, Grimma, Groitzsch, Hartha, Lunzenau, Neustadt, Radeberg, Röttha, Schleitau, Schönfeld. 27. Augustsburg, Gottscheuba, Lauenstein. 28. Gottscheuba\*, Großenhain† B., Mildenaun\*, Mühltröpp\*, Delsnitz i. B.\*.

**Außersächsische Märkte.**

1. Gräfenhainichen KSB., Herzberg PAdv S. 2. Edartsherga Ferkelm. S. 3. Gersdorf, Elsterwerda S., Herzberg, Sangerhausen K S., Stadtilm S. 4. Torgau Ferkelm. 5. Schweinitz S. 6. Saalfeld PAdv S., Stadtilm S. 7. Salzungen S. 8. Greiz Adv S., Neustadt a. d. Orla\*\*, Schildau P S., Wittenberg Ferkelm. 9. Hohenmölsen†, Schildau. 10. Mühlberg a. d. E. S., Naumburg Herbstmesse. 11. Liebenwerda S., Mühlberg a. E. 12. Pirschberg K S., Lehesten K S., Stadtilm S., Tanna KAdv., Wittenberg a. d. E. PAdv S. 13. Kahla\*. 14. Kahla. 15. Edartsherga Ferkelm S., Elsterwerda KAdv S., Meiningen K S., Senda PAdv S. 16. Seida. 17. Schlieben S., Uebigau PAdv S. 18. Meuselwitz. 19. Schleuditz, Uebigau, Wittenberg K Fl. 20. Stadtilm\*\*, Weiseneck KZwiebel. 21. Gotha, Hildburghausen K Adv S. 22. Wittenberg \*B Ferkelm. 23. Halle P S., Ortrand PAdv S. 24. Ortrand, Preßlich a. E. KAdv S. 25. Eilenburg\*, Lützen\*, Roda\*. 26. Jena\*\* Pflaumen Ruh, Lützen, Stadtilm S. 27. Naumburg PAdv S., Zeulenroda KAdv S. 28. Eisenach, Herzberg S. 29. Merseburg S., Teuchern Adv S. 30. Teuchern. 31. Altenburg Adv., Buttstädt K†.

**Schreibkalender.**

Series of horizontal lines for writing.

1924

November, hat 30 Tage.

Dat.	11. Monat		Verbesselter Kalender		Sonnen-		Zeichen	Mond-		Himmelsereignisse	Bitterung nach den Mondvierteln
	Wochentag	evangelischer	katholischer	Aufgang U. M.	Untergang U. M.	Aufgang U. M.		Untergang U. M.			
1	Sonnabend	Joachim II.	<b>All. Heilg.</b>	7 0 4 39		11 36	n 8 23	♀ ☾		Das erste Viertel, den 3. Nov., bringt unbeständ. Wetter.	
45. Woche. <b>20. n. Trin. 21. n. Pf.</b> Vm. 1. Mose 18, 20—32. Nm. Kol. 3, 12-17											
2	Sonntag	Bengel	<b>All. Seel.</b>	7 2 4 37		n 0 33	9 27	♀ bleibt unsichtbar.			
3	Montag	Hubert	Hubert	7 4 4 35		1 20	10 36	☾ 11 U. 18 M. abends.			
4	Dienstag	Hausmann	Karl Borr.	7 6 4 34		1 58	11 47	☾ in ☽.		Der volle Mond, den 11. Nov., ist hell und kalt.	
5	Mittwoch	H. Egede	Emmerich	7 7 4 32		2 29	—	♀ nimmt langsam an			
6	Donnerstag	Gustav Adolf	Leonhard	7 9 4 30		2 56	v 0 59	Sichtbarkeitsdauer als			
7	Freitag	Willibrord	Engelbert	7 10 4 29		3 20	2 11	Morgenstern bis auf			
8	Sonnabend	H. Schütz	Gottfried	7 12 4 27		3 42	3 20	2 1/2 Std. ab.		Das letzte Viertel, den 19. Nov., deutet auf Schnee und Wind.	
46. Woche. <b>21. n. Trin. 22. n. Pf.</b> Vm. Ruth 1, 15—17. Nm. Eph. 6, 10—17											
9	Sonntag	Großmann	Theodorus	7 14 4 25		4 5	4 28	♂ geht Ende des Mon. kurz			
10	Montag	<b>Luther gb.</b>	Andreas Av.	7 16 4 24		4 29	5 36	nach Mitternacht unter.			
11	Dienstag	Martin, B.	<b>Martin B.</b>	7 17 4 22		4 55	6 41	☾ 1 U. 31 M. nachm.		Der neue Mond, den 26. Nov., hat mild. Wetter im Gefolge.	
12	Mittwoch	L. Harms	Runibert	7 19 4 21		5 23	7 45	☾ wird im letzten Drittel			
13	Donnerstag	L. Uhland	Stanislaus	7 21 4 19		5 57	8 47	des Monats sichtbar.			
14	Freitag	Leibniz	Venerand	7 22 4 18		6 35	9 45	☾ in Erdferne.			
15	Sonnabend	J. Kepler	Leopold	7 24 4 17		7 20	10 37				
47. Woche. <b>22. n. Trin. 23. n. Pf.</b> Vm. Spr. Sal. 1, 3-11. Nm. Philipp. 1, 3-11.											
16	Sonntag	Cruciger	Otmar	7 26 4 15		8 11	11 24	☽ erscheint wieder am		<b>Kritische Tage.</b>	
17	Montag	Böhme	Gregor Th.	7 28 4 14		9 8	n 0 6	Morgenhimmel und ist		3. November	
18	Dienstag	Hofacker	Do, Abt	7 29 4 13		10 9	0 40	Den 15. ☾ in ☽ [schließl.			
19	Mittwoch	<b>Buhtag</b>	Elisabeth	7 31 4 11		11 14	1 11	☾ 6 U. 38 M. abends.			
20	Donnerstag	Williams	Felix v. Bal	7 33 4 10		—	1 38	[von 3/4 5 Uhr an			
21	Freitag	Schleiermach.	<b>Mar. Dpf.</b>	7 34 4 9		v 0 22	2 3	[zu sehen.			
22	Sonnabend	Cäcilie M.	Cäcilie	7 36 4 8		1 33	2 28	☾ in ♂		<b>Sonne in der</b>	
48. Woche. <b>23. n. Tr. 24. n. Pf.</b> Vm. Spr. Sal. 23, 26. Nm. Philipp. 3, 17—21.											
23	Sonntag	<b>Totenseft</b>	Klemens	7 38 4 7		2 47	2 53			Tg. U. M.	
24	Montag	Dekolamp	Joh. v. Kr.	7 40 4 6		4 4	3 20	♀ ☾		1 11 49,7	
25	Dienstag	Berthes	Katharina	7 41 4 5		5 24	3 51	☽ ☾		4 11 49,6	
26	Mittwoch	Benno v. H.	Konrad	7 43 4 4		6 45	4 27	☽ 6 U. 15 M. abends.		7 11 49,8	
27	Donnerstag	Clodwig	Birgilius	7 44 4 3		8 5	5 12	☽ ☾ in Erdnähe, ♀ ☾		10 11 50,0	
28	Freitag	J. v. Bunsen	Sosthenes	7 46 4 2		9 19	6 7	☽ ☾		18 11 30,3	
29	Sonnabend	Noah	Saturnin	7 47 4 1		10 24	7 11			16 11 50,8	
49. Woche. <b>1. Advent.</b> Vm. Matth. 21, 1—9. Nm. Luk. 1, 67—79.											
30	Sonntag	Andreas	<b>Andreas</b>	7 49 4 0		11 16	8 21	♀ ☽		19 11 51,4	
										22 11 52,2	
										25 11 53,0	
										28 11 54,0	

Im November werden die Wiesen gedüngt, zur Wintersaat gesät, Eichel und Bucheckern zur Mast gesammelt, das Wurzelwerk im Keller verwahrt, die Bäume gereinigt und die jungen Bäume sowie der Wein eingeschlagen, die Bienenstöcke verwahrt.

**Witterung**

nach dem 100jährigen Kalender.

Sängt mit kaltem Wetter an, den 7. regnet es, vom 8. bis 16. nebliges Wetter, von da bis zu Ende Schnee und Frost.



Monats-tage	Tages-länge	Nacht-länge	Ab-nahme
Den	St. M.	St. M.	St. M.
1	9 39	14 21	6 53
6	9 21	14 39	7 11
11	9 5	14 55	7 27
16	8 49	15 11	7 43
21	8 35	15 25	7 57
26	8 21	15 39	8 11
30	8 11	15 49	8 21

**Bauernregeln.**

An Martini Sonnenschein,  
Tritt ein kalter Winter ein.

Dem Geiste sei nicht zu gross,  
Der Güte nicht zu klein.

**Bauernregeln.**

Viel und langer Schnee,  
Gibt viel Frucht und Klee.

**Sächsische Märkte.**

1. Dschah\* Gesl., Schönberg b. Brambach.
2. Bar Schandau, Chemnitz, Lengsfeld, Dschah, Schribenberg.
3. Auerbach\*, Crimmitschau, Eibenstein, Elsterberg\*\*, Hainichen\*, Langenhennersdorf.
4. Adorf\*, Bärenstein, Baruth\*, Reichenberg Ferkelm., Rößwein R.
5. Reischwitz\*, Pegau R., Waldheim †.
6. Döbeln Fohlen, Lichtenstein-Gallenberg.
7. Rössen †, Schönheide.
8. Baugen.
9. Freiberg, Lommatzsch, Meerane, Mügeln, Wechselburg, Zschopau.
10. Bad Brambach, Hohenstein i. d. Sächs. Schweiz., Reichenbach\*\*, Schöneck\*.
11. Delsnitz i. B.\*.
12. Marienberg.
13. Markranstädt † Geschirr.
14. Zittau.
15. Rößschenbroda, Reusstädtel.
16. Bischofswerda\*, Rößschenbroda\*, Mühltrösch\*\*.
17. Adorf\*, Reichenberg Ferkelm.
18. Zwenkau\*.
19. Weissenberg.
20. Schwarzenberg.
21. Nadeburg\*.
22. Aue.
23. Zwönitz.
24. Weithain, Muckchen, Wildenfels.

**Außersächsische Märkte.**

1. Meiningen Adv., Merseburg, Profen\*\*, Saalfeld R Adv. S., Salzungen S., Schönberg (Ob.-Lauf.), Stadtilm S.
2. Delitzsch R Adv. S., Wittichenau Adv. S.
3. Neustadt a. D., Drla\*, Prettin, Wittenberg Ferkelm., Zeitz R.
4. Eckartsberga Ferkelm. S., Elsterwerda S. Torgau Ferkelm.
5. Donnitzsch.
6. Liebenwerda Adv. S., Schweinitz Adv. S.
7. Stadtilm S.
8. Görlitz Adv. S. Schaf., Drlamünde\*\*.
9. Herzberg S., Greiz Adv. S., Schleiz R. † Fohlen.
10. Hilburghausen Adv.
11. Mühlberg a. G. Großv. S.
12. Belgern Adv. S.
13. Gößnitz.
14. Belgern, Postenstein, Reichenbach (Ob.-Lauf.), Rothenburg (Ob.-Lauf.), Stadtilm S.
15. Meiningen S.
16. Wittenberg Ferkelm.
17. Eckartsberga Ferkelm. S.
18. Uebigau S.
19. Liebenwerda S., Schlieben Adv. S.
20. Zlmenau, Schlieben, Stadtilm S.
21. Wittichenau Adv. S.
22. Salzungen.
23. Buttstädt R. †.
24. Gera Adv.

**Schreibkalender.**

Blank lined area for writing, consisting of approximately 25 horizontal lines.

1924

Dezember, hat 31 Tage.

12. Monat Dez.	Wochentag	Verbesselter Kalender		Sonnen-		Zeichen	Mond-		Himmelsereignisse	Witterung nach den Mondvierteln
		evangelischer	katholischer	Auf- gang U. M.	Unt- gang U. M.		Auf- gang U. M.	Unt- gang U. M.		
1	Montag	Urtsberger	Eligius	7 50	4 0		11 59	9 34	☾ in ☽	Das erste Viertel, den 3. Dez., neigt zu Schnee.
2	Dienstag	Ruysbroeck	Bibiana	7 51	3 59		n0 35	10 48	♀ wird Mitte des Monats	
3	Mittwoch	Aemilie J.	Franz Xaver	7 53	3 58		1 3	11 59	☾ 10 U. 10 M. vorm.	
4	Donnerstag	Christ. Rauch	Barbara	7 54	3 58		1 27	—	♂ ☾ [einige Min.	
5	Freitag	Mozart	Sabbas, A.	7 56	3 57		1 50	v1 11	♀ ☽ [abends sichtbar.	
6	Sonnabend	Nikolaus	Nikolaus	7 57	3 57		2 11	2 20		
50. Woche.		2. Advent.		Vm. Luf. 21, 25—36.		Nm. Matth. 3, 1—10.		Der volle Mond, den 11. Dez., tritt mit hellem Himmel und Frost auf.		
7	Sonntag	Habermann	Ambrosius	7 58	3 57		2 34	3 27	♀ leuchtet Ende des Jahres	Das letzte Viertel, den 19. Dez., hält Regen und Schnee untermischt.
8	Montag	Kinkart	M. Empf.	7 59	3 56		2 58	4 32	noch 1 1/2 St. als Morgen-	
9	Dienstag	Peter v. Dr.	Leofadia	8 0	3 56		3 26	5 36	♀ gr. östl. Ausw. [stern.	
10	Mittwoch	Krummacher	Judith	8 2	3 56		3 57	6 39		
11	Donnerstag	Zütphen	Damasus	8 3	3 55		4 33	7 39	☾ 8 U. 3 M. vorm.	
12	Freitag	Schenkendorf	Maxentius	8 4	3 55		5 16	8 33	☾ in Erdferne.	
13	Sonnabend	Berth. v. R.	Lucia	8 5	3 55		6 5	9 22	♂ geht Ende des Mon.	
51. Woche.		3. Advent.		Vm. Matth. 11, 2—10.		Nm. Luf. 3, 27—30.		Der neue Mond, den 26. Dez., bringt Kälte.		
14	Sonntag	Abraham	Nikastus	8 5	3 55		7 0	10 5	gegen Mitternacht unter.	Kritische Tage. 19. Dezember
15	Montag	Israel	Christiane	8 6	3 55		7 59	10 42		
16	Dienstag	P. Eber	Adelheid	8 7	3 56		9 2	11 15	☾ in ☽	
17	Mittwoch	4. Quat.	4. Quat.	8 8	3 56		10 8	11 43	♀ erscheint nach seiner Kon-	
18	Donnerstag	J. v. Herder	Gratian	8 8	3 56		11 16	n0 8	☾ 11 U. 11 M. vorm.	
19	Freitag	Woltersdorf	Nuncivius	8 9	3 56		—	0 31	☾ [junktion zur Sonne	
20	Sonnabend	Kath. v. Bora	Liberatus	8 10	3 57		v0 26	0 55	in den letzten Tagen d. J.	
52. Woche.		4. Advent.		Vm. Joh. 1, 19—27.		Nm. Joh. 3, 15—17.		Sonne in der Mittagslinie.		
21	Sonntag	Thomas	Thomas, Ap.	8 11	3 57		1 39	1 19	wieder am Morgenhimmel	Tg. U. M. 1 11 55,1 4 11 56,3 7 11 57,5 10 11 58,9 13 12 0,2 16 12 1,7 19 12 3,2 22 12 4,7 25 12 6,2 28 12 7,6 31 12 9,1
22	Montag	Birkheimer	Demetrius	8 11	3 58		2 55	1 46	☾ in ☽, Wintersanf.	
23	Dienstag	Abt Sturm	Viktoria	8 12	3 59		4 13	2 18	☽ ☾ ☾ [☽ ☾	
24	Mittwoch	Christabend	Adam, Eva	8 12	3 59		5 33	2 58	♀ ☾	
25	Donnerstag	1. Whn. T.	Christtag	8 12	3 59		6 50	3 47		
26	Freitag	2. Whn. T.	Stephan	8 12	4 0		8 2	4 47	☾ 4 U. 46 Min. früh.	
27	Sonnabend	Johannes Ev.	Joh. Ev.	8 13	4 1		9 4	5 56	26. (in Erdn. ☽ ☾ ☽ ☾	
53. Woche.		5. n. Weihn.		Vm. Joh. 1, 1—5.		Nm. Joh. 1, 6—14.				
28	Sonntag	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	8 13	4 2		9 53	7 11	☾ in ☽, 27. ♀ untere ☽ ☾	
29	Montag	J. Staupitz	Thomas B.	8 13	4 2		10 33	8 28	♀ ☽	
30	Dienstag	Joh. Wiclif	David	8 13	4 3		11 5	9 45	☽ ist Ende des Jahres	
31	Mittwoch	Sylvester	Sylvester	8 13	4 4		11 32	10 58	☽ ist Ende des Jahres von 3 Uhr an sichtbar.	

Im Dezember schlachtet man und brauet Bier, überwacht die jungen Bäume, um sie vor Frost zu schützen.  
Am 31. Dezember: Ablösungsrente.



# Kalender-Anhang auf das Jahr 1924.

## Zum Verständnis des Kalenders.

Alle Zeitangaben sind in mitteleuropäischer Zeit (MEZ) gegeben. Der Eintritt der Mondviertel und der Jahreszeiten, sowie Anfang, Mitte und Ende einer jeden Mondfinsternis erfolgen daher auch an allen Orten Deutschlands genau zu der im Kalender angegebenen Zeit. — Der Weg, den die Sonne am Tage des Frühlings- und Herbst-Anfanges vom Aufgange bis zum Untergange am Himmelsgewölbe zurücklegt, bezeichnet die Lage des Himmelsäquators. Im Sommerhalbjahr ist die Sonne oberhalb dieses Äquators, im Winterhalbjahr unterhalb desselben, alljährlich aber geht sie stets genau denselben Weg zwischen denselben Sternen des Fixsternhimmels. Dieser Weg, den man Ekliptik oder Sonnenbahn nennt, wird von dem Punkte (Frühlingspunkt, Widderpunkt), in welchem sich die Sonne mit Frühlings-Anfang über den Himmelsäquator erhebt, in der Richtung von West nach Ost in 360 Grade ( $360^\circ$  à  $60'$  à  $60''$ ) oder auch in 12 „Zeichen“ (jedes zu 30 Grad) eingeteilt, die nicht mit den gleichnamigen Sternbildern zu verwechseln sind.  $0^\circ$  bis  $30^\circ$  der Ekliptik (das Sternbild der Fische etwa umfassend) nennt man „Zeichen des Widders“, bezeichnet mit mit  $\gamma$ ;  $30^\circ$  bis  $60^\circ$  (das Sternbild des Widders umfassend) „Zeichen des Stiers“: ; dann folgen die Zeichen: Zwillinge II; Krebs III; Löwe IV; Jungfrau V; Waage VI; Skorpion VII; Schütze VIII; Steinbock IX; Wassermann X; Fische XI. Die auf jeder 1. Seite eines jeden Monats mit „Zeichen“ überschriebene Kolonne sagt, in welchem Zeichen der Mond an dem betreffenden Tage früh 12 Uhr sich befindet.

### Erklärung der Kalender-Zeichen und Abkürzungen.

Neumond	aufsteigender Knoten	U. M.: Uhr Minuten			
Erstes Viertel	niedersteigender „	°, ', \"	Grad, Min., Sek.	1924	Neujahr Dienstag
Vollmond	Geviertschein	Sonne,  Mond		1925	Donnerstag
Letztes Viertel	v., Bm.: Vormittag	Merkur,  Venus		1926	Freitag
Zusammenkunft	n., Nm.: Nachmittag	Mars,  Jupiter		1927	Sonnabend
Gegenschein	A. Ausgang U. Unterg.	Saturn,  Uranus		1928	Sonntag
					Ostern 20. April

### Chronologische Kennzeichen dieses Jahres sind:

Die güldene Zahl	6.
Der Sonnenzirkel	1.
Der Römer Zinszahl	7.
Der Sonntagsbuchstabe	FE.

Die Epakten oder der Mondzeiger XXIV.

### Die vier Quatember.

1. Quatember den 12. März.
2. Quatember den 11. Juni.
3. Quatember den 17. September.
4. Quatember den 17. Dezember.

### Von den vier Jahreszeiten.

<b>Anfang:</b>	Winter	1923 den 22. Dezember	10 Uhr abends	<b>Dauer:</b> 89 Tage 0 Stunden
	Frühling	1924 den 20. März	10 Uhr abends	92 Tage 20 Stunden
	Sommer	1924 den 21. Juni	6 Uhr nachmittags	93 Tage 15 Stunden
	Herbst	1924 den 23. September	9 Uhr vormittags	89 Tage 19 Stunden
	Winter	1924 den 22. Dezember	4 Uhr früh	

### Von den Finsternissen.

Im Jahre 1924 finden 3 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse statt, von denen bei uns nur die beiden Mondfinsternisse sichtbar sind.

Die erste Mondfinsternis ist total; sie beginnt am 20. Februar nachmittags 3 Uhr 18 Min. und endet 6 Uhr 58 Min. Bei uns geht der Mond verfinstert auf.

Die erste Sonnenfinsternis ist partiell und findet am 5. März von 2 Uhr 55 Min. bis 6 Uhr 33 Min. nachm. statt. Bei uns ist sie nicht sichtbar.

Die zweite Sonnenfinsternis ist partiell und dauert

am 31. Juli von 7 Uhr 52 Min. bis 10 Uhr 4 Min. abends; sie ist nur im Großen Ozean sichtbar.

Die zweite Mondfinsternis ist total; sie beginnt am 14. August 7 Uhr 31 Min. und endet 1 Uhr 9 Min. Sie ist bei uns sichtbar.

Die dritte Sonnenfinsternis am 30. August ist partiell und dauert von 7 Uhr 50 Min. bis 10 Uhr 55 Min. vorm. Sie ist bei uns unsichtbar.

Außerdem findet ein Vorübergang des Merkur vor der Sonne statt; bei uns ist aber nur der Austritt sichtbar. Der Eintritt erfolgt am 7. Mai 10 Uhr 44 Min. abends, der Austritt am 8. Mai 6 Uhr 39 Min. früh.



## Kalender der Israeliten. — 5684.—5685. Jahr.

1924	Neumondtage und Feste.	5684	1924	Neumondtage und Feste	5684
7. Januar	Neumondtag.	1. Schebat.	1. Aug.	Neumondtag	1. Ab.
6. Febr.	Neumondtag.	1. Adar.	10. "	Fasten. Tempeleroberung.	10. Ab.
19. "	Klein-Purim.	14. "	31. "	Neumondtag.	1. Elul.
7. März	Neumondtag.	1. Beadar.			<b>5685</b>
19. "	Fasten-Esther.	13. "	29. Sept.	Neujahrsfest*	1. Tischi.
20. "	Purim.	14. "	30. "	Zweites Fest*	2. "
21. "	Schuschon-Purim.	15. "	1. Okt.	Fasten-Gedaliah	3. "
5. April	Neumondtag.	1. Nisan.	8. "	Veröhnungsfest*	10. "
19. "	Passah-Anfang*	15. "	13. "	Zweites Fest	15. "
20. "	Zweites Fest*	16. "	14. "	Balmfest	16. "
25. "	Siebentes Fest*	21. "	19. "	Versamml. od. Laubhüttenende*	21. "
26. "	Achtes Fest*	22. "	20. "	Gesetzesfreude	22. "
5. Mai	Neumondtag	1. Ijar.	21. "	Neumondtag	1. March.
22. "	Lag-B'omer	18. "	29. "	Neumondtag	1. Kislev.
3. Juni	Neumondtag	1. Sivan.	28. Nov.	Tempelweihe	25. "
8. "	Wochenfest*	6. "	22. Dez.	Neumondtag	1. Tebet.
9. "	Zweites Fest*	7. "	28. "		
3. Juli	Neumondtag	1. Thamuz.			
20. "	Fasten. Tempeleroberung.	18. Thamuz.			

Die mit \* bezeichneten Festtage werden streng gefeiert.

### Zinsberechnung.

Kapi- tal	3 Prozent			4 Prozent			4½ Prozent			5 Prozent			6 Prozent																	
	jährl.	monatl.	täglich	jährl.	monatl.	täglich	jährl.	monatl.	täglich	jährl.	monatl.	täglich	jährl.	monatl.	täglich															
	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S	M	S														
1	—	03	—	00,2	—	—	—	04	—	00,3	—	—	—	05	—	00,4	—	—	06	—	0,5	—								
10	—	30	—	02,5	—	00,1	—	40	—	03,3	—	00,1	—	45	—	03,7	—	00,1	—	50	—	04	—	00,1	—	60	—	05	—	00,1
100	3	—	25	—	00,8	—	4	—	33,3	—	01,1	—	450	—	37,5	—	01,2	—	5	—	41,6	—	01,4	—	6	—	50	—	01,6	
500	15	—	125	—	04	—	20	—	166,6	—	05,5	—	2250	—	187,5	—	06	—	25	—	208	—	07	—	30	—	250	—	08	
1000	30	—	250	—	08	—	40	—	333,6	—	11	—	45	—	375	—	12,5	—	50	—	416	—	14	—	60	—	5	—	16	
10000	300	—	2500	—	80	—	400	—	3333,3	—	111,1	—	450	—	3750	—	127	—	500	—	4160	—	140	—	600	—	50	—	160	
15000	450	—	3750	—	120	—	600	—	56	—	166,6	—	675	—	4625	—	190,5	—	750	—	6240	—	210	—	900	—	75	—	240	
20000	600	—	5000	—	160	—	800	—	66,6	—	222,2	—	900	—	75	—	254	—	1000	—	8320	—	280	—	1200	—	100	—	320	

### Jagdzeit-Tabelle für Sachsen.

<p>Rotwild, männlich 1. Juli bis 28. Februar</p> <p>Rotwild, weiblich 1. September bis 28. Februar</p> <p>Damwild, männlich 1. Juli bis 28. Februar</p> <p>Damwild, weiblich 1. September bis 28. Februar</p> <p>Rehböcke 1. Juli bis 31. Januar</p> <p>Rehwild, weiblich 16. Oktober bis 15. Dezember</p> <p>Spießböcke 1. Januar bis 31. Januar</p> <p>Gäsen 1. Oktober bis 31. Januar</p>	<p>Dachse</p> <p>Auerhähne 1. September bis 31. Januar und 1. März bis 15. Mai</p> <p>Birkhähne 1. September bis 31. Januar und 1. März bis 15. Mai</p> <p>Fasanen 1. Oktober bis 31. Januar</p> <p>Rebhühner 1. September bis 30. November</p> <p>Enten 1. Juli bis 14. März</p>
--	---

#### Flächenmaße.

1 qm (Quadratmeter) = 10000 qcm = 1000000 qmm  
 = 10<sup>1/6</sup> □' = 1/14 □ Rt.

1 a (Ar) = 100 qm = 7<sup>1/20</sup> □ Rt.

1 ha (Hektar) = 100 a = 3<sup>92</sup> Morgen.

1 qkm = 100 ha = 392 Morgen.

1 □ Meile (preuß.) = 56,7389 qkm = 39200 Morgen.

#### Gewichte.

1 kg (Kilogramm) = 1000 g (Gramm) = 2 Pfund.

1 t (Tonne) = 1000 kg. 1 g = 1000 mg (Milligramm).

1 Zentner = 100 Pfund.

500 g = 1 Pfund. 1 Pfund = 500 g.

200 g = 12 Lot. 1 Lot = 16<sup>2/3</sup> g.

10 g = 6 Quentchen. 1 Quentchen = 1<sup>2/3</sup> g.

1 g = 6/10 Quentchen. 6/10 Quentchen = 1 g.

## Trächtigkeits- und Brüte-Kalender.

Die mittlere Trächtigkeitsdauer ist für

**Pferde:** 48½ Wochen od. 340 Tage (Grenze 330 u. 419 Tage)

**Schweine:** Ueber 17 Wochen oder 120 Tage (Grenzen 109 und 133 Tage)

**Rühe:** 40½ Wochen oder 285 Tage (Grenze 240 u. 321 Tage)

**Hündinnen:** 9 Wochen oder 63 bis 65 Tage

**Schafe und Ziegen:** Fast 22 Wochen oder 154 Tage (Grenzen 146 und 158 Tage)

**Kaßen:** 8 Wochen oder 56 bis 60 Tage

Anfang		Ende der Tragzeit bei						Anfang		Ende der Tragzeit bei					
Datum	Pferden 340 Tage	Rühen 285 Tage	Schafen, Ziegen 154 Tage	Schwei- nen 120 Tage	Hündin. 63 Tage	Kaßen 56 Tage	Datum	Pferden 340 Tage	Rühen 285 Tage	Schafen, Ziegen 154 Tage	Schwei- nen 120 Tage	Hündin. 63 Tage	Kaßen 56 Tage		
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. April	4. März	25. Febr.	5. Juli	9. Juni	15. April	5. Dez.	1. Nov.	5. Sept.	29. Aug.		
6. "	11. "	17. "	8. "	5. Mai	9. "	2. März	10. "	14. "	20. "	10. Dez.	6. "	10. "	3. "		
11. "	16. "	22. "	13. "	10. "	14. "	7. "	15. "	19. "	25. "	15. "	11. "	15. "	8. "		
16. "	21. "	27. "	18. "	15. "	19. "	12. "	20. "	24. "	30. "	20. "	16. "	20. "	13. "		
21. "	26. "	1. Nov.	23. "	20. "	24. "	17. "	25. "	29. "	5. Mai	25. "	21. "	25. "	18. "		
26. "	31. "	6. "	28. "	25. "	29. "	22. "	30. "	4. Juli	10. "	30. "	26. "	30. "	23. "		
31. "	5. Jan.	11. "	3. Juli	30. "	3. April	27. "	4. Aug.	9. "	15. "	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.	28. "		
5. Febr.	10. "	16. "	8. "	4. Juni	8. "	1. April	9. "	14. "	20. "	9. "	6. "	10. "	3. Okt.		
10. "	15. "	21. "	13. "	9. "	13. "	6. "	14. "	19. "	25. "	14. "	11. "	15. "	8. "		
15. "	20. "	26. "	18. "	14. "	18. "	11. "	19. "	24. "	30. "	19. "	16. "	20. "	13. "		
20. "	25. "	1. Dez.	23. "	19. "	23. "	16. "	24. "	29. "	4. Juni	24. "	21. "	25. "	18. "		
25. "	30. "	6. "	28. "	24. "	28. "	21. "	29. "	3. Aug.	9. "	29. "	26. "	30. "	23. "		
2. März	4. Febr.	11. "	2. Aug.	29. "	3. Mai	26. "	3. Sept.	8. "	14. "	3. Febr.	31. "	4. Nov.	28. "		
7. "	9. "	16. "	7. "	4. Juli	8. "	1. Mai	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.		
12. "	14. "	21. "	12. "	9. "	13. "	6. "	13. "	18. "	24. "	13. "	10. "	14. "	7. "		
17. "	19. "	26. "	17. "	14. "	18. "	11. "	18. "	23. "	29. "	18. "	15. "	19. "	12. "		
22. "	24. "	31. "	22. "	19. "	23. "	16. "	23. "	28. "	4. Juli	23. "	20. "	24. "	17. "		
27. "	1. März	5. Jan.	27. "	24. "	28. "	21. "	28. "	2. Sept.	9. "	28. "	25. "	29. "	22. "		
1. April	6. "	10. "	1. Sept.	29. "	2. Juni	26. "	3. Okt.	7. "	14. "	5. März	30. "	4. Dez.	27. "		
6. "	11. "	15. "	6. "	3. Aug.	7. "	31. "	8. "	12. "	19. "	10. "	4. Febr.	9. "	2. Dez.		
11. "	16. "	20. "	11. "	8. "	12. "	5. Juni	13. "	17. "	24. "	15. "	9. "	14. "	7. "		
16. "	21. "	25. "	16. "	13. "	17. "	10. "	18. "	22. "	29. "	20. "	14. "	19. "	12. "		
21. "	26. "	30. "	21. "	18. "	22. "	15. "	23. "	27. "	3. Aug.	25. "	19. "	24. "	17. "		
26. "	31. "	4. Febr.	26. "	23. "	27. "	20. "	28. "	2. Okt.	8. "	30. "	24. "	29. "	22. "		
1. Mai	5. April	9. "	1. Okt.	28. "	2. Juli	25. "	2. Nov.	7. "	13. "	4. April	1. März	3. Jan.	27. "		
6. "	10. "	14. "	6. "	2. Sept.	7. "	30. "	7. "	12. "	18. "	9. "	6. "	8. "	1. Jan.		
11. "	15. "	19. "	11. "	7. "	12. "	5. Juli	12. "	17. "	23. "	14. "	11. "	13. "	6. "		
16. "	20. "	24. "	16. "	12. "	17. "	10. "	17. "	22. "	28. "	19. "	16. "	18. "	11. "		
21. "	25. "	1. März	21. "	17. "	22. "	15. "	22. "	27. "	2. Sept.	24. "	21. "	23. "	16. "		
26. "	30. "	6. "	26. "	22. "	27. "	20. "	27. "	1. Nov.	7. "	29. "	26. "	28. "	21. "		
31. "	5. Mai	11. "	31. "	27. "	1. Aug.	25. "	2. Dez.	6. "	12. "	4. Mai	31. "	2. Febr.	26. "		
5. Juni	10. "	16. "	5. Nov.	2. Okt.	6. "	30. "	7. "	11. "	17. "	9. "	5. April	7. "	31. "		
10. "	15. "	21. "	10. "	7. "	11. "	4. Aug.	12. "	16. "	22. "	14. "	10. "	12. "	5. Febr.		
15. "	20. "	26. "	15. "	12. "	16. "	9. "	17. "	21. "	27. "	19. "	15. "	17. "	10. "		
20. "	25. "	31. "	20. "	17. "	21. "	14. "	22. "	26. "	2. Okt.	24. "	20. "	22. "	15. "		
25. "	30. "	5. April	25. "	22. "	26. "	19. "	27. "	1. Dez.	7. "	29. "	25. "	27. "	20. "		
30. "	4. Juni	10. "	30. "	27. "	31. "	24. "	31. "	5. "	11. "	2. Juni	29. "	3. März	24. "		

### Brutzeiten.

Die Dauer der Brut ist sehr abhängig von der Luftwärme, der Wärmehaltung des Nestes, der Körperwärme des Bruttieres und dem Alter der Eier. Ganz frische Hühnereier schlüpfen z.B. bei Sommersbrut bisweilen schon nach 19 Tagen, vor allem solche der kleinen lebhaften Rassen. Bei sehr frühem Brüten kann es bis zu 25 Tagen dauern, namentlich unter zur Brut gezwungenen Puten, bei denen die Bruthitze sich erst nach und nach einstellt. Längere Unterbrechungen der Brut, bis zu 36 Stunden, schaden im Sommer oft nicht, verlängern aber die Brutzeit. — Sehr frühes Anpicken bei der künstlichen Brut ist auf zu hohe Wärme und zu wenig Lüftung zurückzuführen und liefert meist nur wenige lebensfähige Küken.

Die mittlere Brutzeit beträgt bei **Hühnern** 21 Tage (19 bis 24 Tage), **Enten** 28 Tage (23 bis 32 Tage, oft große Schwankungen!), **Gänsen** 30 Tage (28 bis 33 Tage), **Puten** 28 Tage (26 bis 29 Tage), **Perlhühnern** 26 Tage (25 bis 28 Tage), **Tauben** 18 Tage (17 bis 19 Tage).

# De bestellte Wieg<sup>1)</sup>.

Eine lustige Geschichte in erzgebirgischer Mundart.

Von Emil Müller.

„Gevatter Moriz, du könntst mer ball emol miet ene Wieg machen. Ich denk, in vier Wochen werd ewos<sup>2)</sup> akomme.“

„Ha, wolln mer garn besorg. Wenn de se brauchst, is se fartig. Un wos feins söllst de krieng! Werscht Mang<sup>3)</sup> machen über das Meesterstück!“

„Soll mich freie. Do hast de vier Toler. No-warr<sup>4)</sup>, dos kost se wuhl? Bezohlt is bezohlt, un wos wag is, brummt net.“

Fünf Wochen später.

„Moriz, wie stihst's dä mit d'r Wieg?“

„Gevatter Anton, mit d'r Wieg . . . 's is su e Dink. Ich kah d'r sche beim besten Willn ihe noch net ohliefern. Hatt erscht ewink wos annersch Nutwennigs ze tu. Nu, un de weßt schu, mer kah dos doch net geleich su mir nischt, dir nischt off d'r Seit haa. Wemmer<sup>5)</sup> drüber bleim kah, södert's viel besser. Brauchst se epper<sup>6)</sup> ganz nutwennig?“

„Na, wenn's net is, hilfst's aam aah nischt. Wos will iech dä machen, wenn se net fartig is?“

„Gevatter, d'r Geier soll mieh huln, wennst se in verzen Toong net hast!“

„No do gut. Bis dohie gihst's schu. Dos Gungel liegt derweile in Korb ganz schie, un dan<sup>7)</sup> is emende egal, wu's liegt.“

Wieder fünf Wochen später.

„Gevatter Moriz, kah iech dä nu mei Wieg krieng?“

„Eiju kah . . . ober was ich soong wollt, du fast se ihe noch net krieng. Do is mer d'r Gesell fort, und iech weß net ver Drahsch<sup>8)</sup>, wu hinner und vir. Zaah Händ möcht iech hoom un hunnert Gedanken noch extra! Ich ho noch net derzu komme könne. Himmelkreiz! ober nu will ich mich sufort drüber haar machen!“

„Do namm's nār net geleich übel. Mir halfen uns schu derweile dorch. Mei Fraa will ihe su ewink paar Wochen ze ihrer Mutter mit 'n klemm Gungel, do hot's ja gar kene Sil.“

„Nu nää, wenn iech emol wos versprach, do fast de dich aah heilig un teier drauf verlossen!“

Epper zaah Wochen dernooch.

„Gevatter Moriz, nu möchst de emende doch miet sachte an de Wieg denken, sist, larnt's Gungel derweile laafen.“

„Wos meenst de, de Wieg? Ach su . . . 's is, als wenn's net sei söll, Anton. Gene Woch ho iech asange wolln, ober iech ho d'r fei ganz naamhaar de zwee Braater mit verschnieten<sup>9)</sup>, die iech derfür parat gelegt hatt. Dos is gerod wie verhart! Ich möcht doch nu erscht e paar Braater wieder richtig treing<sup>10)</sup> lossen — ,s werd sist nischt ordentlichs! Oder willst se dorchaus die Woch noch hoom? Geschafft werd's!“

„Nää, Moriz, de Braater . . . treich möchten se doch emende sei — sist zinne<sup>11)</sup> se sich geleich.“

„Denk ich aah. Besser is allemol.“

Es halb Gahr drauf.

„Moriz, 's Gungel is nu e Gahr gewaast. Weßt's dä eengtlich noch, doß iech bei d'r ene Wieg bestellt ho?“

„Nu, waar iech dos net wissen. Su geschwind vergaß iech net, un wenn's halmwaag gih, mach iech aah jeden Handgriff geleich, dos weßt de doch!“

„Dos weß iech nu gerad net!“

„Noja, mit d'r Wieg . . . dos is do was annersch. Waar kah derfür, wenn enn d'r liebe Gott su straft! Mein Wochen 's Reifen, doß mer kenn Finger rührn kah und quieken möcht wie e besoffens Drackschweinel — 's is kee Spaß net!“

„Ich will d'r wos soong, Moriz, emende is nu gar net meh nutwennig. De läßt's sei, mer hoom uns derwaang aah uhne Wieg ganz schie dorchgeschleppt.“

„Znu nää, Tonel, su wolln mer fei net mitenanner reden. Die kimmt noch net ze spöt, un iech waar mer doch dos Geschäft net entgih lassen! De werscht mersch mit d'r Hand danken, wos fir ene feine Wieg de krieng werscht. Nu ihe gerod, wenn de epper denkst, iech halt net Wort.“

Ober, ober — 's is noch wetter su gange. Dos un geens kam derzwischen. D'r Anton brauchet de Wieg noochert net meh fir sei rausgewachsens Gungel und hot net wieder nagesprogt. Un d'r Moriz tat erscht racht net dergleing, weil er sche amm immer net fartig bracht.

Su is über die Bestellerei kee Wörtel meh verlurn wurn. 's wur getah, als wär die Sach eigeschlafen. Derwaang bliem se de besten Freund. Dos war epper wetter kee Maß zun Dummtu.

<sup>1)</sup> Die bestellte Wiege, <sup>2)</sup> etwas, in diesem Falle ein kleines Kind, <sup>3)</sup> Augen, <sup>4)</sup> nicht wahr? <sup>5)</sup> wenn man <sup>6)</sup> etwa, <sup>7)</sup> dem, <sup>8)</sup> Aufregung, viel Arbeit, <sup>9)</sup> verschnitten, <sup>10)</sup> trocknen, <sup>11)</sup> ziehen.

Ne Anton sei Gung, daar aah Tonel hieß, wur  
ober nu gruß, kam in de Schul, wur immer grässer,  
kaum aus d'r Schul, kam in de Lehr un aus d'r  
Lehr, wur e schie kräftig Mannsen<sup>12)</sup>, schaffet sich  
ene Gumfer ah, ließ sich aufbieten und traue, streiet  
aah emol ewink Zucker naus off's Fensterbraatel  
für'n Klapperstorch un — 's holf, . . . off emal  
war e kee Maadel do.

Das wollten se doch nu aah wu neileng, un do  
Aus dem Büchlein „Mein liebes Narzgebärg“,  
lag S. Thümmler, Chemnitz).

## Erste Hilfe bei Unglücksfällen.

Bergiftungen (durch Säuren, Phosphor,  
Quecksilber, Pilze, Gase): schnell zum Brechen reizen  
durch Reizen des Schlundes mit Finger oder Feder.  
Durch Trinken von warmem Wasser, Schleim, Milch,  
Eiweißwasser das Gift verdünnen oder einhüllen.  
Immer den Arzt holen. Belebungsmitel: schwarzer  
Kaffee. Besondere Hinweise für einige Gifte:  
1. Phosphor: Fette, Öle und Milch meiden, dafür  
ungereinigtes Terpentinöl (30–35 Tr.) 2. Karbol-  
säure: Glaubersalz. 3. Gase: Entfernung des Ver-  
unglückten aus dem vergifteten Raume, in frischer  
Luft Kleider öffnen, Kopf hochlegen, Wasser spritzen,  
Niemittel, Haut reiben, künstl. Atmung. (Bei Leucht-  
gas Vorsicht, kein Licht zum Betreten des Raumes.)

Blutungen: Wunde selbst nicht auswaschen  
und nicht berühren, nur Wundumgebung mit  
Benzin oder absol. Alkohol. Beengende Kleidungs-  
stücke lösen, Wunde hochlagern. Bei starkblutenden  
Wunden nur Trockenverband mit steriler Gaze, die  
durch Binde oder Giestpflaster befestigt wird, bei  
anderen Tonerdenverband. Bei Schlagaderblutung  
oberhalb der Wunde abschnüren, dort wo die Schlag-  
ader zu fühlen ist. Giestpflaster nie gleich auf die  
Wunde, erst Mull!

Brandwunden: Bei Feuer den Verunglückten  
erst mit Decken überwerfen, dann wie auch bei  
anderen Verbrennungen mit kaltem Wasser übergießen.  
Brandblasen mit ausgeglühter Nadel anstechen  
zum Auslaufen, Haut aber nicht entfernen. Trocken-  
verband mit Del, Mehl. Bardelebense Brandbinde.

Knochenbrüche: Aufschneiden der Kleidungs-  
stücke, Hochlagerung des verletzten Gliedes. Nicht  
einrichten! Nur Schienen mit Holzbrettchen,  
starker Pappe, Spazierstock u. a.

Anmerkung: In keinem Hause sollte ein Buch fehlen, das Anleitung gibt, Unglücksfällen schnell entgegen-  
zutreten. Empfohlen wird das Büchlein: Erste Hilfe bei Verletzten und plötzlich Erkrankten und  
Transport derselben. Mit vielen Abbildungen, 15. vermehrte Auflage. Von Dr. G. A. Rühlmann. (Ver-  
lag S. W. Schlimpert, Reichen.)

<sup>12)</sup> Schönes kräftiges Mannsbild, <sup>13)</sup> Quälerei.

besann sich d'r keene Tonel off'n alten Moritz un  
gang zu ne:

„Hat dä mei Boter net emol fir mich ene Wieg  
bestellt, wie ich geburn bie? Ich dächt, er hätt su-  
was gesah, un aah bezohlt hot er sche wuhl schu?!“

Was?? „Ene Wieg? Ach su, die Wieg! Gibt  
dä die Torbiererei<sup>13)</sup> mit daar Wieg schu wieder  
lus? Nu ho iech's ober satt! Do hast de de vier  
Toler wieder. Su drängeln loß iech mieh net!“  
Gedichte und heitere Erzählungen von Müller-Emil (Ver-  
lag S. W. Schlimpert, Chemnitz).

Dhnmacht: Niemittel, Kopf niedrig lagern,  
lautes Anrufen, beengende Kleider öffnen. Nichts  
zu trinken geben, solange Dhnmacht andauert, dann  
anregende Getränke und langsam aufrichten.

Schlaganfall: Kopf hochlagern, kalte Umschläge  
auf den Kopf. Heiße Fußbäder, Senfpflaster auf Brust  
oder Waden. Größte Ruhe. Arzt sofort holen.

Blitzschlag: Verunglückten an geschützten Ort  
oder ins Bett bringen, erhöhte Lage, auf schmerzende  
Stellen kühle Erde auslegen, belebende Getränke.  
Arzt holen.

Hißschlag: Kleider öffnen, Kranken in Schatten  
bringen, Kopf und Brust mit kaltem Wasser be-  
gießen. Viel Wasser trinken lassen. Nicht ein-  
schlafen lassen! Arzt holen.

Schlangenbiß und Biß eines tollen  
Hundes: Ausbluten lassen, oberhalb abschnüren.  
Ausaugen oder ausbrennen. Arzt.

Insektenstiche: Salmiakgeist einreiben, Um-  
schläge mit Bleiwasser oder Tonerde (verdünnt  
1 Löffel auf 1 l Wasser). Hochlagern.

Bei im Wasser Verunglückten: Kopf  
niederlagern, daß das Wasser aus den Atmungsorganen  
durch den Mund abfließen kann. Mund und Nase  
von Sand, Schlamm usw. reinigen. Reiz- und  
Niemittel; bei Richterfolg künstliche Atmung  
(Arme am Ellbogen fassend, sanft in die Höhe nach  
rückwärts führen, so zwei Sekunden halten — Ein-  
atmung, dann ebenso wieder nach vorn und an  
Brustkorb andrücken — Ausatmung; dies ruhig und  
taktmäßig ausführen, oft stundenlang fortsetzen).  
Das lange durchführen, da Leben oft erst nach  
Stunden wiederkehrt. Dann Bettruhe, warme Ge-  
tränke, auch Alkohol, frische Luft.



Von Kurt Mübner.

Mit 3 sind es zwei Brüder,  
die laufen im Kreis herum,  
mit 6 bringt's Klang und Lieder  
und ist doch selber stumm.

Seiger — Seiger

Es nennt den, der ein Buch verfaßt.  
Nun laß' das letzte Zeichen,  
so fährt's dahin in großer Hast,  
doch haben's nur die Reichen.

Reich — Reicher

Fünf sperrt man am Morgen in ein ledernes Haus  
und läßt sie am Abend erst wieder heraus.

Sehen im Nachhinein

Wenn Kälte du am Ersten spürst,  
kannst du ohne das Zweite nicht laufen,  
und daß du nicht am Ersten frierst,  
mußt schnell das Ganze du kaufen.

Sehen im Nachhinein

Ich bin so leicht und so gering,  
es wiegt so wenig kaum ein Ding,  
doch machst du mich am Ende kleiner,  
bin stärker ich als irgendeiner,  
so schwer, daß mancher schon erlag  
und unter meiner Last zerbrach.

Reich — Reicher

Das Erste ist dort, wo Glück dir erblüht,  
das Zweite ist schlimm, wenn dir's geschieht,  
das Ganze ist, was dich zum Ersten zieht.

Sehen im Nachhinein

Ich habe nur ein Auge  
und trage das Licht im Bauche.

Sehen im Nachhinein

Ich bin als schwarzer Kerl bekannt  
und, rückwärts gelesen, ein Segen fürs Land.

Reich — Reicher

## Neujahrsprüchlein

Der Seiger hebt zum Schlagen an! —  
„Alt-Jahr ist aus. Neu-Jahr geht an.“ —  
Mein' liebe Seel', halt einmal still  
und schau, was ich dir zeigen will:  
Alle Jahr' ein bisschen weiter,  
alle Jahr' ein bisschen gescheiter.  
Alle Jahr' ein bisschen Regen,  
alle Jahr' viel Sonnensegen,  
Alle Jahr' mal kalt, mal warm,  
alle Jahr' nicht reich, nicht arm.  
All' Jahr' löst sichs Blatt vom Baum,  
all' Jahr' Maienblütentraum.

Alle Jahr' voll stilles Hoffen,  
all' Jahr' hat ein Glück dich troffen.  
Alle Jahre früh und spät  
Erntetanz und neue Saat.  
Alle Jahr, so viel auch kamen,  
grüßten dich in Gottes Namen.

Hat bis heut er's wohl getan,  
wird er morgen dich nicht la'n.  
Mags auf Kleid und Haare schnei'n,  
dein Herze soll voll Rosen sein.

Max Pöckel.

## Gut u. preiswert

kaufen Sie bei der Firma

### August Stukenbrok, Einbeck

Fabrik für Fahrräder, Fahrradteile und Ackerbaumaschinen. Größtes deutsches Spezialhaus für Sportartikel.



### Überzeugen Sie sich,

und verlangen Sie durch die anhängende Karte die illustrierte Preisliste über

### Deutschland - Fahrräder,

tausendf. bewährte Qual.-Maschinen,

### Deutschland-Nähmaschinen

aller Systeme, für Hausgebrauch und Gewerbebetrieb,

### Teutonia - Prima - Pneumatik

Millionenweise zur größten Zufriedenheit der Abnehmer geliefert, sowie über

### sämtliche Radfahrer-Bedarfs- und Sport-Artikel,

Fahradzubehörteile, Waffen, Munition und Jagdartikel, Sport- und Reiseausrüstungen, Uhren, Gold- und Silberwaren, Musikwaren aller Art, insbesondere Aste- und Teutonia-Schallplatten, fotogr. Artikel, Werkzeuge, Leder und Stahlwaren, Leiter- und Kastenwagen, Kinderwagen, Schreibwaren, optische und elektr. Artikel, Haushaltsartikel, Waschmaschinen, Geräte für Gartenbau, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Pfeifen, Toilettenartikel, Feuerwerk, Sportbekleidung, Artikel für Fußball-, Angel- und Rodelsport, Spielwaren, Christbaumschmuck, Weihnachtsartikel usw.

Zum Aufkleben  
der  
Freimarke.

An die Firma

## August Stukenbrok

Fabrik für Fahrräder, Fahrradteile und Ackerbaumaschinen  
Größtes deutsches Spezialhaus für Sportartikel

# Einbeck, K 29

### Die Firma

### August Stukenbrok

ist infolge ihrer Leistungsfähigkeit Lieferantin vieler Behörden, Post- u. Eisenbahnverwaltungen, Landesanstalten, Vereine usw.

Hochwertige Qualitäten und mäßige Preise bei muster-gültiger Bedienung haben dem Hause Stukenbrok Welt-ruf gebracht.

Tausende von freiwilligen An-erkennungen a. allen Kreisen.

Reparaturen aller Art, Dreharbeiten, sowie das Emailieren und Vernickeln von Fahrrädern, wenn auch fremdes Fabrikat, werden in meiner neuzeitlich eingerichteten mit großem Maschinenpark ausgestatteten Fabrik schnellstens und preiswert ausgeführt.

### Sonderabteilung:

Lieferung von erstklassigen landwirtschaftl. Maschinen u. Geräten, sowie Motoren.

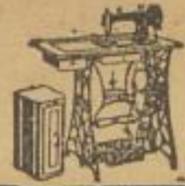
Fabrikation der Original Bendhaak-Pflüge. Neuzeitlich eingerichtete Reparaturanstalt für landwirtschaftliche Maschinen.

Bitte hier abtrennen.

### Fahrräder.

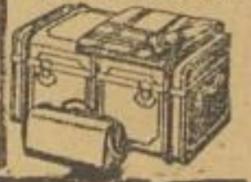


### Nähmaschinen

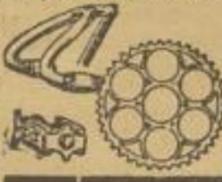


Welch große Vorteile in Qualität und Preis durch meine Firma geboten werden, erschen Sie aus meiner Preisliste, die reichhaltigste der Branche. Sollte bei Ihnen irgendwelcher Bedarf vorliegen, so wollen Sie diese Preisliste unter Benutzung der anhängenden Karte abfordern.

### Reiseartikel in bewährten Qualitäten



### Fahrradersatzteile in größter Auswahl



Millionen Kunden zur Zufriedenheit bedient. Prüfen Sie meine Qualitäten und Preise. Sie werden nie wieder anderweitig kaufen.

### Keinerlei Risiko!

Ich zahle Ihnen das bare Geld zurück für jede Ware, die Ihren Wünschen nicht entspricht.

### Sprechapparate



### Haushaltsartikel für alle Verwendungszwecke



## An die Firma August Stukenbrok, Einbeck.

Leistungsfähigste Spezialhaus der gesamten Fahrradbranche.



Hiermit ersuche ich Sie um Zusendung Ihrer neuesten illustrierten Preisliste mit billigsten Preisen über die vorzüglich bewährten Deutschland-Fahrräder und Nähmaschinen, Pneumatiks, Fahrradzubehörsartikel, Waffen und Munition, Sport- und Reiseausrüstungen, Uhren, Gold- und Silberwaren, Musikwaren, Spielwaren, photographische Artikel, Werkzeuge, Leder- und Stahlwaren, Leiter- und Kastenwagen, Kinderwagen, Schreibwaren, optische und elektrische Artikel, Haushaltsartikel, Waschmaschinen, Geräte für Landwirtschaft und Gartenbau, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Pfeifen, Toiletteartikel, Feuerwerk, Artikel für Fußball-, Angel- und Rodelsport, Christbaumschmuck usw.

Name: .....

Stand: .....

Wohnort: .....

Strabe: ..... Bestellungs-  
Postort ist: .....

O. P. D. Bezirk: ..... Provinz: .....

Adresse bitte recht genau und deutlich ausfüllen.

# Jahresrundschau.

Eine Plauderei vom letzten Jahre. Von Kurt Spindler.

Es war ein Sonnabend Ende Juni. Nach langer Pause schien die Sonne wieder einmal freundlich auf das kleine Gebirgsdorf, und eine Reihe Gäste saßen, sich behaglich ihren Strahlen aussetzend, in der Gartenlaube des „Goldenen Lammes“. Nur einer davon trug städtische Kleidung, der Ingenieur, der jeden Sommer zur Prüfung der Starkstromleitung hier weilte und gar zu gerne an dem schönen, weltfernen Erdenflecken Raft hielt. Plötzlich wandten sich aller Augen dem Eingang des Gartens zu. Zwei Männer in Wandertracht, mit dem Rucksack auf der Schulter, aber dem Regenmantel über dem Arm kamen herein. „Grüß Gott, Herr Bankdirektor, rief der Wirt, ist der Urlaub losgegangen? Und Sie, Herr Studienrat, schön willkommen! Sie haben wohl zeitiger Ferien gemacht?“ „Nein, Ferien haben wir noch nicht. Aber ich hatte das Stubenhocken satt, ich mußte mal raus, und ich habe den ersten Tag benutzt, an dem Petrus ein gnädigeres Gesicht machte, um wieder einmal Wald- und Bergluft zu genießen. Was waren das für Wochen!“

„Ein solches Frühjahr gabs seit Menschengedenken nicht, sagte ein alter Bauer. Wo soll das bloß hinführen mit diesem ewigen Regen! Raufreif und Schnee im Juni!“

„Wir haben geheizt zu Sommers Anfang! Und die Mädchenschule in F. mußte ein paar Tage im Juni wegen Kälte schließen. Es gab zu viel Grippefranke.“

„Die Natur muß ganz außer Rand und Band geraten sein. Selten hat man von so gewaltigen Erdbeben gehört wie in diesem Winter. Erst in Chile, wo eine ungeheure Sturmflut hinzukam, dann im Stillen Ozean, wo beinahe die berühmte Osterinsel versunken wäre, dann in Persien, und selbst im Meißner bei Kassel hats gerumpelt.“

„Und jetzt dieser fürchterliche Ausbruch des Atna auf Sizilien! Dieser Riese, der 1908 schon ganz Mensch fia vernitete, hat wieder hunderttausend Men-

schen aus ihrer Wohnstätte vertrieben und vernichtet Städte und Dörfer mit seiner Höllenglut. Das arme, schöne Land Italien“, seufzte der Ingenieur.

„Es ist, als ob die Natur den Menschen einen Spiegel vorhalten wolle“, warf der Pfarrer ein.

„Ja, das Barometer fällt wie die Valuta“, ulkte der Wirt.

„Aber dabei ist auch meine Ferienreise mit gefallen“, sagte der Schulmann. „Voriges Jahr konnten wir uns noch 4 Wochen hier bei Ihnen erholen, heuer ist's einfach nicht mehr möglich. Was würde allein die Reise kosten!“

„Voriges Jahr“, sagte der Wirt, „als die Herren hier waren, stand der Dollar 300, jetzt 160 000. Voriges Jahr kostete ein Paar Schuhe 700—1000 Mk., heute 100 000 mindestens, 1 Brot 15 Mk., jetzt 2500!“

„Da zahlt man den Beamten und Arbeitern Hunderttausende im Monat hin“, sagte der Studienrat. „Aber was ist das? Rechne ich mein jetziges Einkommen in Goldmark um, so habe ich 60 Mk., im Frieden hätte ich 500!“

„Sie sind aber wenigstens nicht in Not“, sagte der Ingenieur. „Denken Sie an die zahlreichen Erwerbslosen! Denken Sie an die Rentner, die

arbeitsunfähig sind! Sie hatten nach oft saurer Lebensarbeit auf ein sorgenloses Alter gehofft!“

„Ich war neulich in Dresden“, sagte der Bankdirektor, „als dort die Erwerbslosenunruhen tobten. Es war zu traurig, die Ärmsten zu sehen, die doch keinen bessern Weg fanden, als Schuldlose zu treffen.“

„Aber wissen Sie, wo jetzt auch große Not ist?“ sagte der Pfarrer. „In meinem Stand. Der Staat tut nichts mehr für die Kirche, die Gemeinden sind finanziell oft zu schwach. Viele meiner Amtsbrüder gehen in Fabriken, in Bergwerke, um sich und ihre Familien über Wasser zu halten. Sonntags stehen sie auf der Kanzel.“

„Woher kommt denn nur eigentlich dieser ungeheure Marktsturz?“ wandte sich ein alter Waldarbeiter an den Bankdirektor.



„Das ist schwer zu beantworten. Da wirken verschiedene Ursachen mit. Angefangen hats sicher mit der Ermordung Rathenaus. Da fing der Dollar an zu steigen. Rathenau war der letzte, der das Geschick hatte, mit den ausländischen Machthabern richtig umzugehen. Und er war der erste, der Verständnis für unsere Lage in England und Italien geweckt hat. Das wirkt sich heute erst aus.“

„Seine Mörder hat man erwischt!“

„Ja, die beiden Haupttäter Kern und Fischer hatten sich in die Burg Saaleck bei Kösen geflüchtet, und als sie sich gestellt sahen, gaben sie sich selbst den Tod. Der Führer ihres Autos, Tschow, erhielt 15 Jahre Zuchthaus. Wo aber die eigentlichen Drahtzieher sitzen, das kann man bloß ahnen. Vergiftete Bonbons hat man den Angeklagten geschickt, damit sie nichts Gefährliches aussagen sollten! Blinder Judenhaß beseelt diese Leute, denen die Rasse mehr ist als die uneigennützigste Arbeit fürs Volksganze. Als ob Jesus kein Jude gewesen wäre!“

„Aber glauben Sie denn“, fragte der Pfarrer, „daß Rathenau diesen Verfall der Mark hätte aufhalten können?“

„So darf man die Frage wohl nicht stellen. Da wirken Kräfte mit, gegen die das Volk selbst an-gehen müßte! Welche Summen gehen noch heute für Luxusdinge wie Tabak, Bier, Wein, Champagner ins Ausland. Wieviel Geld haben gewisse Leute noch zu verjubeln! 1913 waren 5% unserer Einfuhr Luxusgegenstände. Damals waren wir ein reiches Volk und konnten uns das leisten. Jetzt sind's 21%!! Das ist unverantwortlich. Es wird mehr geraucht und weniger nach den Kosten gefragt als früher.“

„Und dann gibt es Leute“, sagte der Ingenieur, „denen an einer Stabilisierung der Mark gar nichts liegt. Von Februar bis April brachte es die Reichsbank fertig, durch reichliche Abgabe von Devisen den Dollar auf rund 20000 zu halten. Da jammerten diese Leute, daß sie zu teuer eingekauft hätten und nun ihre Waren nicht los würden. Dann wollte die Reichsbank eine Goldanleihe haben, um die Mark zu stützen. So miserabel wurde sie gezeichnet, daß sich der Reichsbankpräsident Havenstein bitter beschwerte. Vielen lag also offenbar nichts am festen Markkurs.“

„Wenn bei solchen nur wenigstens mal die Steuerbehörde ordentlich nachgucken wollte. Da müßte man die Bahn- und Posttarife sicher nicht so erhöhen. Eine Postkarte kostet ab 1. Juli 120 Mk., ein Brief 300! Andere Länder setzen das Porto herab.“

„Könnte man die Währung halten, dann würde auch das Geld wieder mehr geachtet. Sparen hat ja gar keinen Sinn mehr. Jetzt ist das Papiergeld

fast kein Wertmesser mehr. Selbst im Inland stellt man Rechnungen in Schweizer Franken aus, und wenn Städte Anleihen auflegen, nehmen sie den Roggen- oder Holzpreis als Nennwert.“

„Das mag ja auch zutreffen“, meinte der Wirt. „Aber die verfluchten Franzosen haben doch die Hauptschuld. Was hatten sie ins Ruhrgebiet einzubrechen? Wegen der paar Telegraphenstangen, die wir angeblich zu wenig abgeliefert haben? An die 100 Tote wird's wohl dort nun gegeben haben. Kinder haben sie beim Spielen erschossen, Arbeiter auf dem Heimwege.“

„Und was die ausweisen! Am 2. Juni, stand in der Zeitung, waren's 5700 Eisenbahner mit über 29000 Angehörigen. Von den unzähligen andern nicht zu reden!“

„Milliarden über Milliarden rauben sie aus den Banken. Möbel und anderes Privateigentum stehlen sie. Deutsche Beamte, die ihre vaterländische Pflicht nicht verletzen, sperren sie ins Zuchthaus und legen ihnen Millionenstrafen auf. Selbst Herrn Krupp hat man zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt!“

„Er soll schuld daran sein, daß am Ostersonnabend Unruhen in Essen waren. Dabei sind die Franzosen selbst schuld. In ihrer Mordsangst vor deutschen unbewaffneten Arbeitern haben sie 12 Unschuldige erschossen und wollen die Verantwortung von sich abwälzen.“

„Die 15 Jahre wird er nicht absitzen“, sagte ein Eisenbahner grimmig. „Unsere Kollegen kriegen sie nicht mürbe. Da behaupten die Franzosen, der passive Widerstand sei von der Regierung befohlen. Nein, so gescheit ist jeder, auch wir Sozialisten denken da nicht anders: für den Feind, der so auftritt, gibts keine Kohlen, fahren keine Züge. Will er Kohlen, mag er sie sich selber rauschaffen.“

„Biel kriegt er da nicht, sagte der Studienrat. Vor dem 11. Januar fuhren täglich 47 Kohlenzüge nach Frankreich und Belgien, jetzt ungefähr 3—4. Und davon verunglücken noch fortwährend welche, weil die Franzosen mit unserem verwickelten Eisenbahnnetz nicht fertig werden.“

„Ich habe neulich einen Bergarbeiter aus dem Ruhrgebiet gehört“, sagte der Ingenieur. „Das war erhebend. Wenn man von den Kommunisten und Sonderbündlern absteht, ist dort alles eine geschlossene Front.“

„Was meinen Sie mit Sonderbündlern?“ fragte ein Bauer.

„Ein solcher Verräter heißt Dorten, ein anderer Smeets. Sie und ihre Anhänger wollen das Rheinland vom Deutschen Reich loslösen und eine Rhei-

nische Republik, einen französischen Vasallenstaat daraus machen. Smeets hats schon gebüßt, er ist durch Revolverschüsse schwer verwundet worden, sein Sekretär wurde getötet. Und so ganz im stillen haben viele ihrer Genossen schon fürchterliche Prügel bezogen. Für die Sorte dürfte der deutsche Boden einmal sehr heiß werden."

"Die Kommunisten aber hoffen draußen im Trüben zu fischen. Bei den großen Aufständen in Gelsenkirchen haben sich die Franzosen ganz neutral verhalten. Je mehr solche Unruhen, desto lieber ist ihnen das. Sie haben ohnehin viel Ärger von ihrer Besatzung."

"Ja, man liest von Bahnsprengungen, auch von Ermordung französischen Militärs! Die vaterländische Gesinnung derer, die das tun, in Ehren. Aber das wirksamste Mittel ist das nicht! Es schafft bloß Märtyrer. So hat man den Kaufmann Schlageter erschossen und jetzt wieder den Landwirtschaftslehrer Görgeß zum Tode verurteilt. Den Franzosen ist es eine grausame Befriedigung, wieder einen der verhassten Boches niederknallen zu können. — Nein, keinen Finger rühren für die Fremdlinge, still die Zähne zusammenbeißen, bis sie mürbe werden, das ist, was ihnen den Aufenthalt verleidet. Das ist wahrhaftes Heldentum", sagte der Geistliche. Leute, wie jener Eisenbahninspektor, der sich lieber zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilen ließ, ehe er ein französisches Diensttelegramm weitergab, die verdienen höchste Anerkennung."

"Wirds aber helfen?"

"Wir können bloß abwarten. Wer kann, der soll für die Ruhrspende sein Scherlein beitragen, um den Hunderttausenden, die draußen feiern müssen, ihren Lohn zu sichern. Gute Leute haben auch Ruhrflüchtlinge bei sich aufgenommen. Das ist Dienst am Vaterlande! Und einmal, ich glaube fast bald, muß sich ja der Knäuel entwirren."

"Deutschland hat ja Angebote über Angebote gemacht!"

"Was nutzte es?" sagte der Bankdirektor. "Wir haben den Versailler Vertrag unterschrieben, wir dürfen vor der Welt nicht wortbrüchig werden. Die öffentliche Meinung ist nichts Gleichgültiges. Immer wieder hat Poincaré alles abgelehnt, aber er treibt kein ehrliches Spiel, und daran wird man ihn fangen. Schon Dr. Wirth war bis zur Grenze des Möglichen gegangen. Als Wirth ging, weil die Sozialdemokraten nicht mit der deutschen Volkspartei in einem Ministerium sitzen wollten, übernahm Dr. Cuno die Regierung, die er mit Zentrum, Volkspartei und Demokraten unter wohlwollender Neutralität der

Sozialdemokratie führt. Und er sandte am 2. Mai eine Note ab, die 30 Goldmilliarden anbot, unter Garantie der deutschen Wirtschaft, und die die Leistungsfähigkeit Deutschlands durch internationale Sachverständige zu prüfen vorschlug."

"Das heißt", sagte der Studienrat erläuternd, "wir wollen zahlen, soviel wir können. Und wieviel wir leisten können, das sollt ihr selbst gewissenhaft prüfen. Da muß sich zeigen, ob sie drüben guten Willen haben!"

"Die Franzosen haben ihn offenbar noch nicht. Poincaré verlangt, erst sollen wir den passiven Widerstand aufgeben, das einzige, was sie noch fürchten. Aber England, Italien, Japan antworten viel freundlicher. Sie wollten bloß deutlichere Garantien haben. Da gab am 7. Juni die Regierung noch ein Zusatzschreiben heraus: Reichsbahn, deutsche Industrie, Handel und Landwirtschaft wollen bürgen, ebenso die Zolleinnahmen. Da schieden sich die Geister. In England übernahm Baldwin für Bonar Law die Regierung und scheint jetzt mit Energie darauf zu drücken, daß verhandelt wird. Sitzt man aber einmal am Tisch, dann ist Frankreichs Stellung schwach."

"Es will aber gar nicht bezahlt sein. Es will das Saar- und am liebsten auch das Ruhrgebiet behalten. Aber es wird nicht lange dauern, so sieht die ganze Welt ein, wer der wahre Störenfried ist. Italien rückt deutlich von seinem Verbündeten ab. Lord George greift die Franzosen in einer Reihe von Zeitungsartikeln an. Die oberste englische Justizbehörde erklärte ihr Vorgehen für einen Bruch des Versailler Vertrags. Aus Amerika kommen immer mehr warnende Stimmen — Clemenceau hat drüben mit seinen Propagandavorträgen schlechte Geschäfte gemacht. Und jetzt hat auch Belgien, das am treuesten mit Frankreich ging, eine Ministerkrise, die sicher im Ruhrabenteuer ihre Ursache hat."

"Deswegen wollen wir aber ja nicht hoffen", sagte der Bankdirektor, "daß morgen der Engländer Frankreich mit Gewalt zur Vernunft zwingt. Dafür ist ihm Frankreich jetzt zu stark. Mit seinen weittragenden Geschützen kann es London von Calais aus beschießen, und seine Flugwaffe ist viel stärker als die englische."

"Geben wir aber nach", sagte der Ingenieur, "so sind die Franzosen das mächtigste Volk Europas. Sie haben das Ruhrgebiet und niemand kann sie dann daraus vertreiben. So heißt durchhalten. Unser Eisen kaufen wir eben bei unsern schwedischen Freunden und in Lothringen blasen sie einen Hochofen nach dem andern aus, weil die Ruhrkohle fehlt."

150 000 Soldaten haben den Franzosen kein Gold und keine Kohlen schaffen können. Allmählich wirds wohl dämmern."

"Da ist nun an der Ruhr Krieg im Frieden," sagte der Wirt. "Und dabei liegt der Weltkrieg schon 5 Jahre zurück!"

"Ja," meinte der Pfarrer. "Seine Spuren verschwinden doch etwas. Hindenburg ist 75 Jahre alt geworden. Der Kaiser hat sich in seiner Einsamkeit zum 2. Mal verheiratet, mit der Prinzessin Hermine v. Schöneich-Carolath. Und unser grimmiger Feind Delcassé ist gestorben."

"Den Argonnenführer v. Mudra haben kürzlich noch die Franzosen im Rheinland verhaftet. Von den 480 geforderten Kriegsprozessen sind 93 verhandelt worden, aber nur in 6 Fällen mußten gerechte deutsche Richter Strafen verhängen. So sahen die Schandtaten der Deutschen aus. Nun sehe man nach Ruhr und Rhein!"

"Inzwischen sind uns ja noch viel unverdächtigere Verteidiger erwachsen," sagte der Schulmann. "Drüben in Amerika. Dort hat der New Yorker Appellationsgerichtshof die Versenkung der Lusitania als regelrechte Kriegshandlung bezeichnet und der amerikanische Flottenchef, Admiral Sims, hat zum größten Entsetzen der Hexapostel offen anerkannt, daß sich die deutschen U-Boot-Kommandanten mit einer einzigen Ausnahme durchaus menschlich verhalten haben. Amerika würde in unserem Falle sicher auch den uneingeschränkten U-Boot-Krieg erklärt haben, hat er gesagt!"

"Der Emdenführer v. Müller ist auch gestorben," sagte der Förster. "Nur 50 Jahre hat er erreicht. Und nun ist auch der letzte deutsche Kriegsgefangene, Otto Reuter aus Ehrenfriedersdorf, wieder daheim. Einen festlichen Empfang hat ihm die Heimat bereitet, die er so lange entbehren mußte."

"Ja, aber abliefern müssen wir noch immer," sagte der Ingenieur. "Erst neulich sind wieder Oderschiffe an Tschechen und Polen geliefert worden."

"Die Tschechen sind jetzt stolz dran! Ihre Krone ist nun bald 5000 Mark wert. Dabei siehts in diesem aus vier oder fünf Nationen zusammengesetzten Staate gar nicht so glänzend aus! Ein großer Teil der Fabriken ruht, nämlich alle die, welche mit Deutschland und Rußland Geschäfte machten, also jetzt keine Kunden mehr finden können. Stände nicht Frankreich hinter den Tschechen, sie würden ohnmächtig sein. So aber schwillt ihnen der Kamm. Die Deutschen sind entrechteter als je, immer mehr deutsche Schulen werden in völlig deutschen Orten verkleinert oder durch tschechische ersetzt. Die letzten

Denkmäler des Kaisers Franz Josef, so auch das in Eger, das man besonders tapfer hielt, mußten in die Rumpelkammer und harren dort einer Zeit, die sicher einmal kommen wird. Und wer in den sächsischen Grenzstädten wohnt, dem sind die merkwürdig fremdartig sprechenden "Damen" und "Herren" sicher schon in den Kaufläden aufgefallen, deren Briestaschen von Hunderttausendmarkscheinen, vermischt mit Zwanzigkronennoten, strotzt und die Schokoladentafeln duftendweise kaufen, wohl weil sie sich drüben keine leisten können. Die strengste Grenzsperrre scheint zu versagen, während der harmlose Wanderer nicht ohne Schwierigkeiten ein Grenzstück böhmischen Bodens in seinen Weg einbeziehen darf."

"Hats nicht neulich in Prag auch ein Attentat gegeben?" fragte der Ingenieur. "Ja, den Finanzminister Rasin hat man tödlich verwundet, wohl weil er zu hart die Steuerschraube angezogen hatte. Deshalb gehts in Böhmen freilich immer noch viel gesitteter in dieser Hinsicht zu wie in Polen."

"Reden Sie bloß nicht von Polen," polterte der Grünrock. "Ich kann Oberschlesien noch nicht verwinden."

"Ja, die Polen sitzen jetzt auf hohem Roß. Den selbständigen Staat Litauen mußten sie anerkennen und ihm sogar unser schönes Memelgebiet überlassen. Dafür aber haben sie den Bezirk von Wilna eingesteckt, uns vom rechten Weichselufer abgeschnitten, und jetzt strecken sie ihre gierigen Hände sogar nach Danzig aus. Den Präsidenten Narutowitsch, der ihnen nicht radikal genug war, haben sie ermordet. Und die meisten Aktien der oberschlesischen Werke haben Franzosen als Judaslohn gekriegt. Es ist eine tolle Zeit."

"Mitteleuropa ist jetzt richtig die wunde Stelle der Welt. Die andere ist der Balkan," sagte der Bankdirektor.

"Da hörts allerdings nicht auf," meinte ein Waldarbeiter. "Die Türken sind eigentlich strammere Kerls als wir."

"Die sind auch günstiger dran! Ihre Feinde, die Griechen, werden von England unterstützt, sie aber arbeiten mit französischer und wohl auch bolschewistischer Hilfe. So haben sie die Entente nicht geschlossen gegen sich, und dazu ist ihr Gegner schwach. Sie haben ihn aus Kleinasien hinausgeworfen, die Dardanellen überschritten, und jetzt fordern sie Mazedonien bis zur Marika. Als Hauptstadt haben sie Angora erklärt, und den Friedensvertrag von Sevres betrachten sie als null und nichtig. Kemal Pascha, ihr Führer, weiß, was er will."

"Aber haben denn die Türken keinen Sultan?"

„Der bisherige ist Hals über Kopf vor seinen Untertanen nach Malta geflohen, und der jetzige, Abdul Medschid, hat politisch nichts zu sagen. Enver Pascha, der frühere Minister, ist in Turkestan umgekommen, und Dschemal Pascha, der Kommandant der syrischen Armee im Weltkrieg, ist von rachedürstenden Armeniern in Tiflis erschossen worden. Aber aufwärts scheint mit den Türken zu gehen. Von den Engländern fordern sie den Petroleumbezirk von Mossul zurück, und überhaupt treten sie auf der Friedenskonferenz in Lausanne sehr fest auf. Lord George hatte mit der Unterstützung der Griechen sich aufs falsche Pferd gesetzt und mußte deshalb gehen.“

„Ja, Griechenland stürzt aus einem Strudel in den andern,“ sagte der Studienrat. „Nun haben sie den Krieg verloren, den das ganze Volk wünschte, und dafür muß die Regierung büßen. Den König Konstantin, übrigens auch seinen Bruder, haben sie zum 2. Mal verjagt. Er hats nicht lange überlebt. Und seine 6 Minister haben sie trotz englischen und amerikanischen Einspruchs erschossen. Nun schielen sie schon wieder nach dem Kriegsbeil, der schlaue Benizelos scheint Drahtzieher zu sein.“

„Der Balkan ist wirklich ein rechter Wetterwinkel,“ sagte der Förster. „In Bulgarien ist ja auch Revolution!“

„Da hat der Bauernführer Stambulinski abgewirtschaftet. Er hatte allzusehr der Entente nachgegeben und alles unterschrieben, was diese verlangte. Die Anhänger des alten Königs, die Gebildeten, die klugen Mazedonier, sie alle hatten schlecht unter ihm. Die haben ihn unter Zankoff gestürzt, auf der Flucht wurde er erschossen. Sonst ist diese Revolution ziemlich glatt verlaufen.“

„Umso weniger hat man im letzten Jahr von Rußland gehört,“ meinte einer aus dem Zuhörerkreise.

„Deshalb ist man dort nicht müßig. Der Oberbolshewist Lenin ist freilich schwer krank. Mehr als einmal mußten deutsche Ärzte nach Moskau, um ihm zu helfen. Aber die russische Regierung arbeitet. Sie hat die allgemeine Wehrpflicht von 20—40 Jahren eingeführt, das heißt, sie kann eine Armee von 25 Millionen ins Feld stellen. So tritt sie energisch auf. In Lausanne wollte sie Zutritt zu den Verhandlungen erzwingen. Dabei wurde freilich ihr Gesandter Worowski aus privater Rache ermordet. Im fernen Osten haben die Russen nach dem Abzug der Japaner Wladivostok besetzt. Wir haben Staats- und Handelsverträge mit ihnen abgeschlossen und jetzt liefern sie russisches Korn gegen deutsche Fabrikate.“

„Wenn sie nur nicht auch den Bolschewismus mitlieferten,“ sagte der Pfarrer.

„Dem ist schwer zu steuern. Die Kommunisten wühlen ständig an aller staatlichen Ordnung. Die Sozialdemokratie hat sie freilich so ziemlich abgeschüttelt. In Deutschland haben sich SPD und USPD fast völlig wieder zusammengeschlossen und in Hamburg tagte im Mai die sozialistische Arbeiterinternationale, die Sozialisten aller Länder mit Ausnahme der Bolschewisten umfaßt.“

„Aber daß die französischen Sozialisten daheim ihre Regierung zur Vernunft brächten, das hört man nicht.“

„Im Gegenteil,“ sagte der Studienrat. „In vielen Ländern tobt jetzt die nationalistische Strömung hitziger denn je, besonders in Italien.“

„Sie meinen die Faschisten?“

„Ja, so nennen sich die Leute, die ihre nationale Politik auf die Spitze treiben, natürlich auf Kosten anderer Nationen. So bedrohen die italienischen Schwarzhemden vor allem Deutsch-Südtirol und wollen mit aller Gewalt Bozen verwelschen. Und der Führer der Faschisten, Mussolini, hat den größten Teil seines Volkes hinter sich. Die Sozialisten kamen gegen ihn nicht auf. Jetzt ist er Ministerpräsident, der politisch eigenmächtige König hat ihn feierlich umarmt, er spricht ein gewichtiges Wort im Rat der Völker.“

„Aber wo solls noch Faschisten geben?“ fragte ein Bauer.

„Glauben Sie, wir hätten in Deutschland keine? Die törichte akademische Jugend, die vor Dr. Cuno nach aktivem Widerstand ruft, die also wohl mit dem Mensurfaßel gegen Frankreich ziehen will, was ist sie anders? Und jene Kreise, die immer zum Kriege heizen, den neuen deutschen Staat verunglimpfen, was sind sie? Der Reichskanzler hat ihnen ruhig erklärt, daß sie genau handeln würden und müßten wie er, wenn sie an seiner Stelle stünden. Aber das hilft noch zu wenig.“

„Der Hauptsitz scheint Bayern zu sein,“ sagte der Bankdirektor. „Dort sitzt der Faschistenführer Hitler, ein noch junger Mann. Und da muß man immer daran denken, daß Bayerns Politik dem Reich in den letzten Jahrhunderten sehr wenig gedient hat. Was sich im letzten Jahre da bei Hochverratsprozessen enthüllte, im Prozeß gegen den Hauptmann v. Leoprechting, dann gegen Fehrenbach, jetzt gegen Fuchs und Machaus, das läßt tief blicken. Und immer spielt französisches Gold herein und sucht Bayern vom Reiche loszusprennen. Und immer finden sich dort Hände, die danach greifen!“

„Ja, und wenn die Reichsregierung Gesetze erläßt, Abmachungen mit den Gegnern trifft,“ sagte der

Ingenieur, „kann man sicher sein, daß Bayern Opposition macht. Graf Lerchenfeld, der angeblich zu nachgiebig gegen Berlin war, wurde gestürzt. Und wenn der Reichsanwalt einen Umstürzler in Bayern sucht, ist er fast nie zu finden. Das sind Zustände!“

„Welch ein Gegensatz zum „roten“ Sachsen!“

„Ja, das ist im letzten Jahr noch roter geworden. Jetzt sind 51 sozialistische und kommunistische Abgeordnete gegen 45 bürgerliche, vorher stand es 49 : 47. Da hat das Volksbegehren nicht im Sinne seiner Urheber geholfen. Die Regierung Buck ist dann nach 2 Monaten zurückgetreten, der weiter links stehende Dr. Zeigner regiert mit Unterstützung der Kommunisten. Ob diese Stütze freilich nicht bald einmal zusammenbricht?“

„So schwankt nun unser Reichsschiff zwischen den Klippen links und rechts dahin,“ sagte der Pfarrer. „Auf stürmischer See. Gibts denn überhaupt noch Lichtblicke für uns?“

„Doch!“ rief der Ingenieur aus. „Unterkriegen sollen sie uns nicht! Dazu ist doch noch zu viel Tüchtigkeit im deutschen Volke. Wie hat man unsern Flugzeugbau geknebelt. Wir dürfen keine so kräftigen und schnellen Apparate mehr bauen wie im Kriege. Und doch hat so ein neues Flugzeug den 3900 m hohen Großglockner überflogen. Und selbst ohne Motor wirds bald gehen. Der Segelflug macht Fortschritte.“

„Was hats nur damit? Die schlagen wohl mit den Flügeln wie der Habicht?“ fragte der alte Bauer.

„Nein, aber sie schweben wie der Habicht. Und empor treibt sie der Luftstrom, der von der Ebene stets an den Bergen aufsteigt. An der Rhön kommen jetzt jeden Sommer die begeisterten Segelflieger zusammen, junge Leute, oft mit selbstgebauten Apparaten, die sie, um Kosten zu sparen, zu Fuß transportieren. Voriges Jahr sind die Flieger Henzen und Martens von der technischen Hochschule in Hannover schon über 3 Stunden in der Luft geblieben und 25 m über ihre Abflugstelle gekommen. Im Herbst haben das allerdings die Franzosen mit 8 Stunden überboten. Aber wir wollen diesen Sommer abwarten!“

„Bald wird man Luftbahnhöfe bauen müssen. Schon jetzt gibts Schlafkabinen für den Flug Berlin-Moskau. Und unsere Seehandelsflotte steigt auch wieder langsam empor. Erst kürzlich schrieb mir ein früherer Schüler aus Peru, daß sich dort wieder seit einiger Zeit die deutsche Flagge zeigt. Selbst Dampfer von 20—30000 t haben wir wieder. Und neues Leben blüht in Hamburg und Bremen.“

„Da hat jetzt die Hamburg-Amerika-Linie einen neuen Schnelldampfer gebaut, der in nächster Zeit seine erste Ausreise nach New York machen soll. Er heißt „Albert Ballin“ nach dem berühmten Leiter dieser großen Gesellschaft, dem Freund und Vertrauten Kaiser Wilhelms, der sich am 9. November 1918, beim Ausbruch der Revolution, vergiftete! Vergleicht man den neuen Dampfer mit den Dzeanriesen, die wir 1914 besaßen, dem „Imperator“ und „Vaterland“, so steht er mit seinen 22000 t Gehalt freilich noch bescheiden da. Umso großartiger aber ist, was deutsche Technik und Kunst an ihm mit bescheideneren Mitteln geleistet haben. Alle Vorrichtungen für sichere und bequeme Fahrt, die man kennt, sind angebracht. Und statt daß man prunkenden Luxus in den Kabinen 1. Klasse sich breit machen sieht, wirken sie durch ihre künstlerische Einfachheit und Gediegenheit und werden den Ruhm deutscher Schiffbaukunst im Ausland bald wieder ausleben lassen. Und schon sind alle Plätze für die erste Fahrt restlos belegt. Freilich ist's kein billiger Spaß, die Überfahrt 3. Klasse — ein Zwischendeck, in dem die Fahrgäste ohne größere Mittel zusammengedrückt hausen mußten, gibts bei diesem Dampfer nicht mehr — kostet noch 100 Dollar, das sind 16 Millionen Mark.“

„Wer soll denn das bezahlen?“ fragte erstaunt der Waldarbeiter. „Und was mag denn da die 1. Klasse kosten.“

„Ja, bezahlen werden es meistens die Angehörigen der Auswanderer, die drüben wohnen. Der Strom der Auswanderer nimmt leider mit der wachsenden Verarmung Deutschlands riesig zu. Und blühende Menschen, die uns vielleicht bitter fehlen werden, wenden dem Vaterland den Rücken auf der Jagd nach dem goldenen Kalb. Man kanns ihnen nicht verdenken, aber traurig ist's doch für unser armes Volk!“

„Was werden die Amerikaner sagen, wenn dieser Strom hinüberflutet?“

„Da drüben ist noch viel falsches Urteil über uns verbreitet. Die deutsche Propaganda kommt neben der verlogenen französischen und belgischen noch lange nicht auf. Jetzt war der Münchner Erzbischof Faulhaber drüben und hat in zahlreichen Städten aufklärende Vorträge gehalten. Das sei ihm vom ganzen Volke gedankt. Aber von da bis zu einem Einschreiten der amerikanischen Regierung ist noch ein weiter Weg. Vorläufig erhalten wir bloß private Wohltaten, die in erster Linie die Deutschamerikaner spenden. Unsere schwächlichen Schulkinder werden noch täglich gespeist.“

„Und die amerikanische Finanzwelt hat längst wieder den Weg zu uns gefunden. Fast alle unsere großen Schiffahrtsgesellschaften arbeiten ganz oder teilweise unter amerikanischer Firma, deutsche Tüchtigkeit und amerikanisches Geld haben sich zusammengetan, und so kommt doch mehr Arbeit und Brot ins Vaterland. Möchte bald der Lagerschein, wo wir wieder ganz auf eigenen Füßen stehen!

„Meine größte Hoffnung ist,“ sagte der Bankdirektor, „daß sich endlich die Vernunft in den Beziehungen der Völker langsam wieder durchsetzt. Fast überall hat man jetzt eingesehen, daß mit Deutschland ein wichtiges Rad der Maschine fehlen würde. Vielleicht hat gerade der Ruhreinsfall vielen die Augen für unser und Frankreichs wahres Gesicht geöffnet. Und dann hat jeder Staat noch andere Sorgen: Die Union schaut nach Japan, England hat noch viel mit den Iren zu tun. So wird man, früher oder später, hoffentlich aber noch heuer, mit uns auf eine Einigungsformel kommen müssen. Freilich, mit Glacéhandschuhen werden sie uns nicht anfassen. Zahlen, zahlen! wir's heißen.“

„Wenn wir nur dafür mit unserer Volkswirtschaft in feste Bahnen kommen,“ sagte der Eisenbahner, „dann ist das nicht zu teuer erkauft. Wenn unsere Löhne ihren Wert behalten, wenn erst wieder einmal das Sparen keine Dummheit ist und der Börsenschwindel aufhört, dem heute alle verfallen sind!“

„Aber,“ sagte der Schulmann, „Gott bewahre uns vor einer Lösung wie der Oesterreichs. Da knaufert der Völkerbund am falschen Fleck: an der Volksbildung. 40% aller Lehrerstellen werden abgebaut, den übrigen die Gehälter gekürzt. Daher müssen sie noch Gemeindefreiberdienste und anderes leisten, und in die Klassen stopft man 80—90 Kinder. Blüht uns das, dann gute Nacht, deutsches Volk! Dann siehts bei uns in 30 Jahren aus wie vor dem Krieg in Spanien, auf dem Balkan, in Rußland! Unsere geistigen Güter dürfen wir uns nicht rauben lassen. Die behalten ihren Wert für alle Zeit!“

„Im vorigen Jahre haben wir Gerhart Hauptmanns 60. Geburtstag gefeiert. Alle Deutschen sind ja bekanntlich nie unter einen Hut zu bringen. Aber diesmal haben doch alle Volksschichten, vom Arbeiter bis zum Reichspräsidenten, der nun noch 2 Jahre im Amt bleibt, sich zusammengetan in der Ehrung unsres jetzt doch größten Dichters. Mag ihn sein Volk aber auch lesen und von ihm lernen: gegenseitiges Verständnis aller Menschen, Mitgefühl und Liebe besonders für die Leidenden und bedrückten Volksgenossen. Das wäre seine schönste Ehrung!“

„Gegenseitiges Verständnis“, grollte der Eisenbahner. Da mag man nun aber auch einmal Verständnis zeigen für die Lage der Angestellten, Arbeiter und Beamten. Von 14 zu 14 Tagen müssen unsere Vertreter in Berlin mit der Regierung unterhandeln, damit unser Einkommen einigermaßen mit der Teuerung Schritt hält. Was kostet das für Zeit, Ärger und Kraft! Und kriegt man dann 50% Aufbesserung, sind die Lebensmittel längst um 100% gestiegen, hat die Bahn um 200% erhöht, und im August wird ein Brief 1000 Mark kosten. Die Industrie hat sich längst geholt, der Handel auch. Sie rechnen in Goldmark und bleiben so vor Schaden bewahrt. Warum zahlt man uns nicht auch Löhne in Goldmark? Jetzt kann sich kein Arbeiter oder Beamter von einem Monatsgehalt einen Anzug kaufen. In Teilen bezahlen, wie das früher ging, kann er ihn aber auch nicht, denn kein Geschäftsmann geht darauf ein, oder der Anzug wird immer teurer. Wohin soll das führen?“

„Das wird und muß dazu führen“, sagte der Studienrat, „daß man sich auf der Bank oder Sparkasse wieder ein Goldsparkonto anlegen kann. Erst dann ist eine solide, ehrliche Wirtschaftsführung wieder möglich. Und eine Regierung, die Widerstände dagegen nicht besiegt, ist unfähig und muß sich den Hals brechen. Hier ist ein Prüfstein dafür, wer Herr im Staate ist! Im übrigen werden wir Älteren uns doch wohl mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß die Hauptarbeit beim Wiederaufbau unsres geliebten Vaterlandes nicht mehr uns, sondern der Jugend zufällt, die jetzt heranwächst. Machen wir ihre Schultern tragsähig für diese schwere Last, geben wir ihr das Beste, was wir ihr zu geben vermögen. Es ist ja so: trotzdem jetzt geistige Arbeit und Bildung niedriger im Kurs steht denn je, kann man der Jugend heute doch nichts Besseres mit auf den Lebensweg geben als eben tüchtige Geistes- und Willensschulung. So muß man's auch verstehen, wenn jetzt der künftige Volksschullehrer seine Vorbildung nicht mehr auf dem Seminar empfängt, das bis 1928 aussterben wird, sondern auf den mit der Hochschule verbundenen Pädagogischen Instituten, wo er nach Durchlaufen der höheren Schule noch 3 Jahre für seinen verantwortungsvollen Beruf ausgebildet wird. Heuer hat der erste Jahrgang begonnen. Mag die neue Einrichtung ein Baustein werden, der das künftige Haus unsres Volkes fest stehen läßt auch in schweren Stürmen!“

# Von Freiheit und Vaterland.

Von Ernst Moritz Arndt.

**E**s sind elende und kalte Klügler aufgestanden in diesen Tagen, die sprechen in der Wichtigkeit ihrer Herzen: „Vaterland und Freiheit, leere Namen ohne Sinn, schöne Klänge, womit man die Einfältigen betört! Wo es dem Menschen wohl geht, da ist sein Vaterland; wo er am wenigsten geplagt wird, da blüht seine Freiheit.“ — Diese sind wie die dummen Tiere nur auf den Bauch und seine Gelüste gerichtet, und vernehmen nichts von dem Wehen des himmlischen Geistes. Sie grasen wie das Vieh nur die Speise des Tages, und was ihnen Wollust bringt, dünkt ihnen das Einziggewisse. — Darum hecht Lüge in ihrem eitlen Geschwätz, und die Strafe der Lüge brütet aus ihren Lehren. — Auch ein Tier liebet; solche Menschen aber lieben nicht, die Gottes Ebenbild und das Siegel der göttlichen Vernunft nur äußerlich tragen. — Der Mensch aber soll lieben bis in den Tod, und von seiner Liebe nimmer lassen noch scheiden. — Darum, o Mensch, hast du ein Vaterland, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, eine Erde, wonach deine Sehnsucht ewig dichtet und trachtet. — Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligen Schrecken durch die Seele brauseten: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. — Wo das erste Menschenaug sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. — Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohnte Armut und Mühe dort mit dir, — du mußt das Land ewig lieb haben; denn du bist ein Mensch, und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen. — Auch ist die Freiheit kein leerer Traum und kein wüster Wahn, sondern in ihr lebt dein Mut und dein Stolz und die Gewißheit, daß du vom Himmel stammest. — Da ist Freiheit, wo du leben darfst, wie es dem tapferen Herzen gefällt; wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen deiner Väter leben darfst; wo dich beglückt, was schon deinen Ureltervater beglückte; wo keine fremden Henker über dich gebieten und keine fremden Treiber dich treiben, wie man das Vieh mit dem Stecken treibt. — Dieses Vaterland und diese Freiheit sind das Allerheiligste auf Erden, ein Schatz, der eine unendliche Liebe und Treue in sich verschließt, das edelste Gut, was ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt.

# Pauls merkwürdigste Nacht.

Erzählung von Friedrich Hebbel.

Die Uhr schlug eben Neun. Paul saß hinter dem Ofen an einem kleinen, runden Tische und las eine Räubergeschichte, in deren Besitz er kürzlich auf einer Auktion gekommen war, weil er sie auf eine Nachtmütze mit in den Kauf hatte nehmen müssen. Wenn er eine Seite des Buches beendet hatte, befühlte er jedesmal den Ofen und zog die Hand dann kopfschüttelnd zurück; als guter Hauswirt wollte er vor dem gänzlichen Erkalten des Ofens nicht zu Bette gehen, und dieser hielt noch immer einige Wärme fest. Zu seinen Füßen, träge in einen Knäuel zusammengerollt und laut schnarchend, lag sein Hund, ein wohlgenährter, weißgefleckter Pudel, der sein Fett weniger der Freigebigkeit seines Herrn, als seiner diebischen Gewandtheit in Metzgerbuden verdankte. Wenn Paul im Buche an ein Kapitel kam, das ihn wenig interessierte, oder wenn er in die spärlich unterhaltene Lampe, die alle Augenblicke zu erlöschen drohte, ein paar Tropfen Del gießen mußte, so bückte er sich wohl zu dem Hund nieder, ließ denselben, vielleicht weil er ihn um seinen frühen Schlaf beneidete, allerlei Künste machen, Schildwache stehen oder den unfreiwilligen Toten spielen, brach ihm zuweilen aber auch ein Stück Brot ab und belohnte ihn damit für seine Folgsamkeit. Die Uhr schlug halb zehn. Paul stand auf, um sich zu entkleiden; da klopfte es ans Fenster. „Komm herein,“ rief Paul, in dem Klopfenden einen Straßenbuben vermutend, der ihn necken wolle, „dann kannst du hinaussehen!“ Draußen ward gelacht und noch einmal geklopft. Ungerlich blies Paul die Lampe aus und schlug sein Bett zurück. „Mach' auf, ich bin's!“ rief jetzt eine bekannte Stimme. „Du noch, Bruder Franz?“ entgegnete Paul, „was willst du denn so spät?“ Verdrießlich suchte er sein Feuerzeug, zündete die Lampe wieder an und öffnete die Türe. „Du mußt noch zur Stadt,“ sagte der Bruder ein tretend und legte einen großen Brief auf den Tisch, „wir haben im Amt alle Hände voll zu tun, ich werde die ganze Nacht am Pult zubringen müssen!“ „Das ist nicht dein Ernst!“ versetzte Paul und schaute seinen Bruder mit einem naiven Lächeln an. Er besorgte bei Tage für das Amt, wo sein Bruder Schreiber war, recht gern einen Brief, denn er erhielt einen guten Botenlohn, aber in der Nacht war das noch niemals vorgekommen, und er hatte keine Lust, statt zu Bette zu gehen, im Finstern einen Weg von zwei Meilen zu machen. „Wie sollte es nicht

mein Ernst sein!“ entgegnete der Bruder; „mach' hurtig, die Sache hat Eile und kein Augenblick ist zu verlieren!“ „Spüte dich, Paul!“ rief die Mutter, die einer Erkältung halber schon seit einer Stunde im Bette lag; „das kommt uns trefflich zustatten, denn morgen ist Markttag!“ „Such' dir einen andern Boten,“ sagte Paul nach einer Pause halb leise, „ich gehe nicht!“ Der Bruder, der sich gefreut hatte, Paul den kleinen Verdienst zuzuwenden zu können, wurde gereizt. „Du sollst!“ rief er mit Heftigkeit; „wer das Geld bei Tage verdienen will, der muß auch nachts bei der Hand sein!“ „Tu, was du willst!“ erwiderte Paul mit großer Ruhe; „es sollte mich wundern, wenn du mich so weit brächtest.“ Er trat an den Tisch und blätterte in dem Räuberromane; mitunter warf er einen scheuen Blick auf den Bruder. Dieser schwieg eine Weile still, dann sagte er: „Ich werde den Bettelvogt zu dir schicken!“ und wollte fortgehen. Der Bettelvogt war ein Mann, den Paul fürchtete, weil er den Umfang seiner Macht nicht kannte; er vertrat seinem Bruder daher den Weg und sprach: „Franz, sei nicht unvernünftig, du würdest es ebensowenig tun wie ich!“ Jetzt regte sich die Mutter wieder in ihrem Bett. „Junge!“ rief sie zornig, „wem gleichst du nur! Deinen Vater verdroß keine Mühe, und auch ich, so alt ich bin, rühre mich, wie ich kann. Du aber kommst vor Faulheit um!“ „Faulheit?“ versetzte Paul ärgerlich und stellte seine Pfeife, die er bisher noch nicht hatte ausgehen lassen, vor das Fenster, „als ob's Faulheit wäre!“ „Was ist es denn?“ fragte der Bruder. „Das weißt du recht gut!“ erwiderte Paul und stützte, sich niederlegend, den Kopf auf den Tisch. „Erst neulich stand eine Mordgeschichte im Wochenblatt!“ Der Bruder mußte unwillkürlich lächeln, dann sagte er: „Paul, sei kein Narr! Sieh auf deine kahle Jacke und tröste dich! Dich wird niemand umbringen; denn daß du nichts in der Tasche hast, das sieht dir jeder an.“ „Haben sie“, entgegnete Paul mit einem Blicke herausfordernder Angst, „nicht einmal einen ums Hemd kalt gemacht?“ Dabei zog er seine Jacke aus, um mit Tat und Wort zugleich gegen das ihm zugemutete Heldenstück zu protestieren. Der Mutter, die dies bemerkte, floß die Galle über; sie richtete sich, ohne etwas zu sagen, im Bett auf und warf Paul ihren Pantoffel an den Kopf. Der Bruder, der jetzt erst sah, daß Paul im Stillen Anstalt gemacht hatte, zu

Bett zu gehen, faßte ihn bei der Brust, schüttelte ihn weidlich und rief: „Erkläre dich, ob du willst oder nicht!“ „Ich will!“ sagte Paul in weinerlichem Tone; „laß mich nur los!“ Dann kehrte er sich um und rief der Mutter zu: „Gott wird richten! Du bist an meinem Unglück schuld! Der Mond ist nicht einmal ordentlich durch!“ Tränen stürzten aus seinen Augen, doch sagte er jetzt kein Wort weiter, sondern zog schweigend und schnell die schon abgelegte Jacke wieder an, setzte die Mütze auf, steckte Tabakspfeife und Brief in die Tasche, griff zum Stecken und ging, dem Hunde pfeisend, aus der Tür. Eine kurze Weile machte er nur sehr langsame Schritte, weil er zurückgerufen zu werden hoffte. Dann setzt er sich mit einem Fluch in seinen gewöhnlichen Trab. Bevor er die Landstraße erreichte, kam er an einem vom Dorf abgesondert liegendem Hause vorbei, welches als eine Diebsherberge berüchtigt war und von einem alten Weibe samt ihren drei Söhnen bewohnt wurde. „Wenn die alle drei“, dachte Paul, „sind, wo sie sein sollen, so will ich mich beruhigen!“ und schlich sich mit leisen, leisen Schritten unter die erleuchteten Fenster, die nur schlecht mit einigen zerrissenen Schürzen verhängt waren und den Blick ins Innere gestatteten. Die Diebsmutter saß am Ofen und spann, zwei ihrer Söhne spielten Karten mit einem berüchtigten Herumstreifer, einem Musikanten, der dritte war nicht sichtbar, aber im Hintergrunde des Zimmers lag auf einer Streu ein Kerl, von dessen Gesicht man nichts erkennen konnte als den starken schwarzen Backenbart, der sich verwegen von dem einen Ohre bis zum andern hinzog. „Der lange Hans ist nicht zu Hause“, dachte Paul, und kalte Schauer liefen ihm über den Rücken; „der wird der erste sein, der mir unterwegs begegnet!“ Er lauschte wieder hinein. „Wie grimmig der rothaarige Marquard aussieht!“ sagte er und wußte nicht, daß er seinen Gedanken Worte gab. „Und der einäugige Jürgen, wie er die Zähne zeigt, wenn er lacht! Doch, was sind sie alle beide gegen den Hans!“ Ein Geräusch entstand, vorsichtig zog Paul sich zurück und setzte seinen Weg fort. Er kam an einer Mühle vorbei; der Müllerhund, seine Kette schüttelnd, bellte ihn an. „Belle nur zu!“ rief Paul kühn und schwang seinen Stock. „Wie man doch zuweilen ein Tor ist!“ fuhr er nach einer Pause fort; „sonst fürchte ich mich wie ein Kind vor Hunden, jetzt möchten mir ihrer zwanzig in den Weg kommen, ich nähme es lieber mit ihnen auf als mit einem einzigen Menschen!“ Nun befand er sich auf der Landstraße. Wie eine ungeheure Riesen-

schlange dehnte sie sich mit den unheimlichsten Krümmungen und Windungen vor ihm aus; es war still, so totenhaft still, wie es nur in einer Winternacht voll Schnee und Frost sein kann; der Mond spielte Versteckens mit den Wolken und schien zuweilen hell, zuweilen gar nicht; die ringsum liegenden Dörfer waren in Nebel und Finsternis begraben; nur hier und da brannte in einem Hause noch ein trübes Licht, als trauriger Gesellschafter eines Kranken, der den Schlaf ruft und oft den Tod kommen sieht; eine dumpfe Kirchenguhr schlug in der Ferne, und Paul zählte ängstlich ihre feierlichen elf Schläge. Paul war kein Atheist, aber er schloß manchen Abend ohne sein Nachtgebet ein. Jetzt faltete er andächtig die Hände und betete ein Vaterunser. Eine Krähe flog mit häßlichem Geschrei dicht vor ihm auf. Er fluchte auf seinen unnatürlichen Bruder. Ein Kirchhof lag hart am Wege, auf dessen beschneite Leichensteine der Mond zwei Sekunden lang ein grelles Licht warf. Paul schwur, daß er des Morgens nie wieder vor seiner Mutter aufstehen und ihr den Kaffee kochen wolle. Ein Reiter sprengte stumm an ihm vorüber. „Wie glücklich“, rief Paul, der noch nie geritten war, „ist ein Mensch, der ein Pferd hat!“ Schon floß ihm der Schweiß von der Stirne herab, denn seit ihm der Kirchhof im Rücken lag, war er wütend gelaufen. Jetzt wagte er zum ersten Male, sich umzusehen, er entdeckte nichts Bedrohliches und zündete deshalb, mit Ruhe Feuer schlagend, die Pfeife an. „Hätt' ich doch“, dachte er, als er die ersten Züge tat, die ihn bis ins Innerste hinein belebten, „irgend einen meiner Bekannten, der auch noch in die Stadt müßte, zur Seite! Wie angenehm ließe sich mit dem die Zeit verplaudern! Aber freilich, nachts zwischen elf und zwölf wandern nur Räuber und Mörder und Toren, die beraubt und gemordet sein wollen. Wer ein Christ ist, der schläft zu dieser Stunde!“ Er sah sich wieder um, denn er hatte seinen Hund, der bisher nicht von ihm gewichen war, auf einmal verloren. Er rief, so laut er konnte: „Spitz! Spitz!“ Da war es ihm, als ob er selbst laut beim Namen gerufen würde. Mit fieberischer Gespanntheit horchte er auf und fand, daß er sich nicht getäuscht habe, denn „Paul! Paul!“ erscholl es hell und deutlich hinter ihm, und in einer Entfernung von ungefähr fünfzig Schritten bemerkte er eine auf ihn zueilende hohe Mannsgestalt, die, wie zum Wink, ihren Knittel schwang. „Wer wird's sein“, dachte Paul, „als der lange Hans aus der Diebsherberge! Jedem im Dorf ist's bekannt, daß ich fürs Amt zuweilen Geld in die Stadt trage; nun denkt er, es sei auch heute

der Fall und rennt hinter mir drein! Ja, ja, Ort und Zeit sind gelegen! Wenn er mich nicht bloß morden, wenn er mich gemächlich schlachten wollte, hier wäre der Platz dazu. Aber man hat Beine!" Paul zog instinktmäßig sein Messer aus der Tasche und stürzte wie rasend fort. Sein Hund, der eine Weile in die Kreuz und Quer gerannt und wahrscheinlich einem Hasen auf der Spur gewesen war, folgte ihm und hatte das Mißgeschick, ihm vor übergroßer Eile zwischen die Beine zu geraten. Paul stolperte über ihn und wäre fast gefallen. "Verfluchter Kötter!" rief er aus, "morgen ersäuf' ich dich!" Dabei stieß er mit dem Fuß nach dem treuen Tiere, welches eben, um seine Ungeschicklichkeit wieder gutzumachen, schmeichelnd an ihm hinaufsprang. Einer seiner Handschuhe entfiel ihm, er nahm sich nicht die Zeit, ihn aufzuheben, doch der gut abgerichtete Pudel tat's für ihn mit dem Maul. Der Brief flog ihm aus der Jackentasche, er fluchte, während er sich aber notgedrungen niederbückte und ihn wieder aufnahm, blickte er zugleich scheu und ängstlich rückwärts und bemerkte zu seinem Troste, daß dem Verfolger bereits ein sehr bedeutender Vorsprung abgewonnen sei. "Im Laufen", dachte er, "nimmt's so leicht keiner mit mir auf; das wußte der Unhold, darum versuchte er's, mich durch Rufen zum Stehenbleiben zu verleiten. Haha! als ob ich einfältiger wäre wie ein Hase, der wahrhaftig nicht umkehrt, wenn der Jäger ihm pfeift! Ich weiß gar nicht, warum ich die Pfeife nicht wieder anzünde, schon sehe ich die Türme der Stadt!" Der Lange, der es bemerken mochte, daß Paul nicht mehr so eilte wie vorher, rief abermals: "Heda! So warte doch!" "Nimmt er nicht", dachte Paul, "ordentlich eine fremde Stimme an? Das ist die feinige nicht, die ist durch den Branntwein längst verdorben. Aber ruf' du, wie ein Engel ruft, mich fängt man nicht durch solche Künste!" Immer rüstig vorwärts schreitend, gelangte er bald an das unverschlossene Tor der Stadt. Hier sah er sich wieder um, der Lange war ihm ziemlich nahe, und er konnte im Mondschein deutlich bemerken, daß Spitz, dessen ungewöhnliches Hin- und Wiederlaufen

ihm längst verdächtig gewesen war, jenen liebteste, an ihm hinaufsprang und ihm die Hand leckte. "Bei Gott!" rief Paul grimmig aus und ging in die Stadt hinein, "morgen ersäuf' ich den Kötter im ersten Wasser, ich glaube, ich schwur's schon einmal!" Hell brannten die Laternen auf den Straßen, drei bis vier Nachtwächter wanderten umher. "Hier ist man mehr als sicher!" dachte Paul und stellte sich hinter einen Laternenpfahl. "Wagt der Gesell sich in die Stadt," dies gelobte er sich feierlich und blickte unverwandt nach dem Tore zurück, "so mach' ich die Wächter auf ihn aufmerksam; das bin ich jedem Schlafenden, den er bestehlen könnte, schuldig!" In diesem Augenblicke kam der Lange ins Tor. Paul eilte auf den ersten Nachtwächter zu und sagte in ängstlicher Hast: "Paßt auf den Menschen, der eben die Straße heraufkommt, er ist ein Räuber und Dieb und hat mich über anderthalb Stunden verfolgt!" Der Nachtwächter zog, ohne zu antworten, eine Pfeife hervor und pfiß, alsbald sammelten sich um ihn seine Kameraden und umzingelten, nachdem er sie in höchster Kürze instruiert hatte, den angeblichen Räuber, ihn mit den sonderbarsten Fragen bestürmend. Auch Paul trat herzu; wie aber ward ihm, als er in der Person, vor der er wie vor dem Teufel geflohen war, statt des langen Hans seinen guten Freund Jakob, einen Schmiedegesellen, erkannte. "Das ist er nicht!" rief er den Nachtwächtern zu: "ich habe mich geirrt, laßt diesen los!" Schimpfend und brummend ließen die Wächter von ihrer Beute ab; Paul aber trat vor Jakob hin und fragte ihn mit großem Ernst: "Warst du es wirklich, der hinter mir herkam, mir winkte und mich beim Namen rief?" Jakob, der nicht wußte, was er aus dem wunderlichen Vorfall machen sollte, versetzte übel-launig: "Wer wäre es sonst gewesen? Ich soll für meinen Meister, der plötzlich erkrankt ist, zum Arzt und erkannte dich, als du deinen Hund locktest, an der Stimme!" "Jesus!" entgegnete Paul ruhig und hielt seinem Freunde den Tabaksbeutel hin, damit er sich eine Pfeife stopfe, "hätte ich das gewußt, so hätten wir zusammen gehen können!"

## Anderen Freude machen!

Von Max Schmerler.

Wenn wir unsere Zeit vergleichen mit vergangenen Zeitaltern, etwa mit dem vor hundert Jahren, so müssen wir mit Beschämung erkennen, daß wir innerlich verarmt sind, verarmt vor allem im Verkehr unter-

einander. Wieviel Zeit hatten doch diese Menschen für einander! Was für lange, herzliche Briefe sie einander schrieben. Mit welcher Freude sie sich in- einander versenkten, wenn es galt Freude zu bereiten,

zu schenken! Wie sorgsam wählte zum Beispiel Goethes Mutter die Geschenke auch für recht fernstehende Personen aus. Wir sind schon froh, wenn wir nur die Geschenke für unsre nächsten Angehörigen glücklich eingekauft haben, den übrigen gegenüber helfen wir uns mit den bequemen, doch, ach, so kalten Geldgeschenken. Wir Armen ohne Zeit und Muße für ein Herzengeschäft.

Aber es gibt noch etliche, die verstehen und lieben die Kunst des Gebens, um anderen Freude zu bereiten, nicht nur den Nahestehenden. Kinder haben noch diese Lust am Schenken, sie vermögen noch lange nachzufinnen, was sie am besten kaufen könnten und sind selig im Ausmalen der Freude des Beschenkten. Es gehört ja soviel Zartgefühl und Güte, soviel guter Wille dazu, sich in die Lage des andern zu versetzen, daß die Eltern diese Seite ihres Kindes liebevoll pflegen sollten. Es braucht doch nicht viel

zu kosten! Das ist ja gerade der Fehler an unserer Schenkweise, daß wir durch großen äußeren Wert der Gabe den fehlenden inneren Wert zu ersetzen streben. Wieviele edle Keime vermag eine Mutter zur Entfaltung zu bringen, wenn sie dem Kinde im Ausdenken der Gabe beisteht. Nicht nur vor Weihnachten und nicht nur für die nächsten Angehörigen.

Es gibt sovieles Dunkel in der Welt, soviel Sehnsucht nach Liebe. Laßt euer Kind sich umsehen in seiner Klasse, in der Nachbarschaft, und dann lehrt es geben, wie Christus lehrt. Wer diese Art, anderen Freude zu bereiten, gekostet hat, der läßt sie wohl nie wieder, auch wenn er einmal Undank erntet. Denn wie kann Undank schmerzen, wenn wir nicht des Dankes wegen geben? Andern Freude machen! Wer das gelernt hat, kann sich im Leben nie ganz vereinsamt fühlen, weil er weiß, daß alle Menschen eine Familie bilden, weil alle Gottes Kinder sind.

## Zwei Geschichten von dem kühnen Raubschützen Karl Stülpner.

Von Kurt Arnold Findeisen.

### Die gestörte Hochzeit.

Der ganze Ort Scharfenstein war aus dem Häuschen, vom Schulzen bis zum Gänsejungen!

Als die Trauung der Marie des Schänkwirts mit dem Rathsherrn Peters geschah, barst die kleine Kirche beinahe vor so viel Neugierde und Teilnahme. Trotz dem kalten Novemberregen lief alt und jung ein Stück mit den Wagen, die die vornehmeren Hochzeitsleute ins Tal führten.

„Gott, ei Gott, sie is so blaß wie Leinwand. Und nu regnets ihr noch dazu in'n Brautkranz!“ —

„Er is eben zu alt für sie, er hat sei bald kee Haar mehr auf'm Kopf, ich hab's vorhin gesehn. Aber er soll e guter Mann sein, ja, er hat ooch e Goldstück in'n Armenkasten getan. — Und seine noble Verwandtschaft!“ —

„Sucht nur den Schänker, wie der wieder zuwege is mit seinen kurzen Beinen, und todsterbenskrank wär er gewesen, sagen sie?“

„Nee, so 'ne feine Hochzeit, so 'ne feine Hochzeit, zwanzig — dreiundzwanzig Personen.“

„Eja, fünfundzwanzig!“

„Nee, weekte, da hätt' ich den Stülpner ooch nich genommen, nee, nee!“

„Willste gleich's Maul halten!“ — — —

Ueber der Schänkertür hing eine Girlande, zerzaust; denn es regnete fürchterlich. Der Wind warf einen

Wasserschwaden nach dem andern an Wand und Scheiben. Die Stube war mit Tannenreisig ausgeschmückt. Drei Faß Freibier hatte der Brautvater nach langem Seelenkampf gespendet für die Ortsleute. Man sollte doch sehen, wer Hochzeit machte! Und mit wem!

Die Frauenzimmer hatten sich in bequemere Stühle gesetzt und gähnten ein wenig hinter den Spizentüchern. Die Herren standen, Weingläser in den Händen, in Gruppen beieinander oder um den Gerichtshalter herum, der mit fettiger Stimme Gassenweise erzählte.

Marie war in ihre Kammer gegangen, um sich zum Tanze umzuziehen. Ihr war bang um's Herz. Es war etwas Unnennbares, Quälerisches da, das neben ihrem Wesen herlief wie ein Schatten und mitten in jeden Gedanken, in all ihre Worte und Gebärden fiel. Sie begriff nun wohl, daß der Vater sie damals, als er scheinbar auf den Tod lag, in seiner herzlosen Pfiffigkeit hinter's Licht geführt hatte. Möglich, daß Peters nicht drum wußte! Aber Bösenig —! So war sie ein Opfer ihrer kindlichen Treue geworden. Warum hatte sie da aber heute Ja gesagt? Ach, es war ja alles so grau und so hoffnungslos um sie her, und Peters, ja, das mußte wohl gelten, Peters war kein schlechter Mensch. Und

er würde sie ja nun auch endlich hier herausführen, wo so Trauriges aus allen Ecken sah, weg von dem, zu dem sie Vater sagen mußte und dem sie nicht mehr arglos in die Augen zu sehen imstande war. Ach, daß ihr die Mutter so früh hatte sterben müssen!

Als nun die Geigen und Flöten einsetzten, nahte sich ihnen in gespreizter Wichtigkeit der Gerichtshalter, um, wie es Brauch, die Braut im ersten Tanz zu führen. Marie duckte sich an ihren Mann, der aber legte ihre Hand beschwichtigend in die des andern. Bösenig drückte sie sogleich mit süßer Vertraulichkeit.

Sie hatten kaum zehn Takte der Polonäse geschritten, da brach aus dem Nebenzimmer schrilles

Dann wandte er sich zu der jungen Frau, die ihrem Mann mit weitaufgerissenen Augen in den Armen lag: „Leb wohl, Marie“ — weich und gedämmt war auf einmal seine Stimme — „verzeih mir, daß ich dich erschreckt hab; 's soll das letztemal gewesen sein. — Leb wohl, Peters, und haltet mir sie gut; 's war eigentlich meine Braut. Nun Ihr wißt's wohl. Und nichts für ungut!“

Damit schritt er, ohne sich umzusehen, wieder auf das Nebenzimmer zu und war verschwunden.

Nun erst kam aus einem Winkel jämmerliches Gezeter Bösenigs: „Hilfe! Räuber! Mörder! Haltet ihn! Wo ist der Schulze? Der Büttel? Hilfe!“



Geklirr wie von zerschlagenen Gläsern. Tumult warf die Gäste beiseite, die in der Tür lehnten!

Mitten im Tanz stand plötzlich ein düsterer Jäger, hoch bis an die Girlanden. Frost und Nässe ging von ihm aus. Er packte den Gerichtshalter beim blauen Frack und schleuderte ihn auf die Diele. Er schrie: „Rühr mir das Mädchen nich an, Bube! Rühr mir's von heute mit keinem Finger mehr an, sonst hat deine letzte Stunde geschlagen!“

Die Musik war mitten entzweigebrochen. Tänzer und Tänzerinnen standen schreckgelähmt. Als einige Männer sich aufrastten und nach ihren Degen umschauten, nahm Karl Stülpner die Büchse quer und sah sich mit einem furchtbaren Blicke um.

Hilfe! Fangt den Schandkerl, den Deserteur!“

Aber erst allmählich befriedeten sich die entgeisterten Blicke — —

Als der Stülpner mitten auf der Treppe war, kam der Schänker emporgekeucht.

Wie er das Unerhörte begriff, verzerrte er sein feistes Gesicht, seine Lippen formten lautlose Worte; er taumelte schlotternd und schlug mit dem Schädel gegen die Wand.

Der Jäger blieb stehen, sah sich das Gemächte an, spuckte aus und schritt weiter.

Unten erkannte man ihn auch, hieß ihn bleiben mit erstauntem Halloh, streckte Hände aus, trank ihm zu.

Er winkte nur und trat in die Tür. Sturm warf sich ihm an die Brust. Regen wusch ihm mit tollen Stürzen die Augen. Er lächelte ein ganz

klein wenig und atmete tief. Dann stieg er, von diesen seinen rauhen Brüdern umschlungen, ins Dunkel — — — — —

### Der sonderbare Traum.

Als der Raubschütz Karl Stülpner eines Nachts in wirren Träumen auf seiner Schütte lag, sah er einen sonderbar geisterhaften Zug von Schatten langsam näherkommen, einer Prozession gleich, wie im Böhmisches drüben unzählige zu Kirchen und Kapellen wallfahrte. Aber es waren nicht Menschen, die da lautlos nahen, nein, nicht Menschen; es waren, wenn ihm seine Augen keinen Trug vorgaukelten, es waren — Tiere. Ein grenzenloser Zug von Tieren nahte sich ihm, lautlos, Schritt für Schritt, von einer einzigen geheimnisvollen Bewegung zusammengehalten. Hirsche zu Tausenden, Paar um Paar, mit klasternenden Stangen, Rehwild, zu Tausenden, Paar um Paar, mit edlen Läusen und zierlich veredtem Gehörn, Sauen, Füchse und Dachse und die Hasen zu Aber-tausenden, Paar um Paar, dahinter unabsehbar, häßlerend, federplusternd das Geflügel. Alles Wildbret des Waldes nahte sich in stumm und rätselvollem Zug; die hohe und die niedere Jagd wallte schattenhaft an ihm vorüber. Und wie er die Blicke weitete, wahrte er, daß jedes Haupt mit leeren Augenhöhlen an ihm vorbeiwandelte, und daß von jedem Kumpfe aus verholener Kugelspur ein Getröpfel Blut auf die Erde glitt, also daß die Bahn des Zuges rotgesprengelt war ins Endlose und nichts als eine einzige ungemessene Fährte von Schweiß.

Da schlug sein Herz bis zum Halse vor Jägerstolz und dann vor Grausen, welches den Stolz vernichtete, da mußte er, daß es der Zug jener Tiere war, die er allein mit seiner Hand zur Strecke gebracht hatte in mehr denn siebenzig Weidwerksjahren.

Bruchstücke aus dem Roman des kühnen Raubschützen Karl Stülpner „Der Sohn der Wälder“ von K. A. Findeisen, der von jeder guten Buchhandlung oder auch unmittelbar vom Verlag Grethlein & Co., Leipzig, bezogen werden kann.

Ramen sie, um ihn vor ein — ewiges — Gericht — zu fordern? — — —

Er fuhr empor und tastete nach der Büchse im Dunkeln, als müßte er das Gewimmel zum zweitenmal niederschmettern mit der Unfehlbarkeit seines Pulverblitzes; er leuchte, und kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn.

Da verknäuelte sich das Bild vor seinen Sinnen, ein zweites Gesicht wuchs aus dem ersten; und zum andern war zu sehn, daß ein Sarg dahingetragen wurde von starken Hirschen, ein Sarg auf dem ein Eichkäzchen mit einem Horn und einem Weidmesser spielte. Ein Fuchs schritt voran, drei Hunde folgten mit gesenkten Nasen. Und mit einemmal war auch hier zwiespältigen Gefühls eine Gewißheit in ihm aufgestellt. Die drei Hunde hießen Phylax, Zottel und Bösenig, und das Jagdzeug, mit dem das Eichkäzchen spielte, war sein Pulverhorn und sein Hirschfänger, und der Sarg — da, war er nicht gut vier Ellen lang! — war sein Sarg, drin er selber lag lebendigen Leibes, zusammengepreßt, daß die Rippen schmerzten und ohne — Luft, — ohne — Luft! indes vor ihm, neben ihm, und hinter ihm ein dumpfer Chorus plärrte: Ihm ist wohl, und uns ist besser — — —

Der Gemarterte röchelte und sank zurück und krallte die Hände ins Stroh. Bis plötzlich nur noch ein einzelner Hirsch vor seiner Seele hinschritt, ein einzelner Hirsch in schlohweiß gleißendem Bliese — —

Da entkrampften sich die Finger des Träumenden. Seine Arme breiteten sich weit. Er lächelte selig.

## Albrecht Thaer, der Vater der neueren Landwirtschaft.

Von Otto Schreiter.

Die Geschichte der Landbebauung kennt, wie die der Kunst, der Industrie, des Handels und der vaterländischen Geschichte Helden und große Männer. Einer von ihnen soll heute vorgestellt werden.

Albrecht Thaer ist ein „Umgefattelter“; ehe er sich der Landwirtschaft widmet, ist er als Arzt in Celle an der Aller tätig. Die Provinz Hannover, in

der Celle liegt, war damals Kurfürstentum, dessen Beherrscher der König von England war. So ist es verständlich, daß Thaer im Jahre 1796 zum „Königlich Großbritannischen Leibarzt“ ernannt wird.

Obwohl er als Arzt hohes Ansehen genießt, zieht er sich von diesem Beruf zurück und wird Landwirt. Sein Gemüt war zu weich und zu leicht erregbar,

und wurde durch den fortwährenden Verkehr mit Kranken sehr beeinträchtigt. „Ich hatte Gelegenheit, einen beträchtlichen, schöngelegenen Platz zu kaufen und bald darauf mehrere Aecker und Wiesen, die zusammengenommen eine kleine, aber vollständige Wirtschaft ausmachen konnten. Also wurde ich Landwirt. . . und ruhte hinter dem Pfluge aus von meinen Arbeiten.“ So schreibt Thaer über seinen Berufswechsel.

Seine angestregten Nerven ruhen hinter dem Pfluge aus, desto angestregter aber arbeiten seine Hände. In kurzer Zeit entstehen auf dem gekauften Boden Wohn- und Wirtschaftsgebäude, und mit regem Eifer wird die Bestellung des Ackerlandes in Angriff genommen. Thaer gehört aber nicht zu denen, die glauben, ohne weiteres Bauernarbeit verrichten zu können. Fleißig studiert er landwirtschaftliche Werke, und holt sich Rat bei erfahrenen Landwirten.

Der Lohn seiner angestregten Tätigkeit ist Mißerfolg; aber mutig behält er den Kopf oben: „Was den Verhältnissen angemessen schien, brachte ich mit großer Anstrengung in Ausübung, hatte im Frühjahr die höchsten Erwartungen . . . und bei der Ernte einen gänzlichen Mißwachs. Zuweilen hätte ich gern in den Witz über ‚gelehrte Landwirte‘, den man oft in Bierhäusern und ländlichen Versammlungen anhören kann, mit eingestimmt. Aber ich besann mich und lachte nur über mich selbst.“ Dieses Lachen gibt ihm die Fröhlichkeit zu neuer Arbeit. Seine Blicke richtet er jetzt nach England, dessen Landwirtschaft einen hohen Ruf genießt. Er schreibt ein dreibändiges Werk über die englische Landwirtschaft, in dem er besonders zwei Punkte dem deutschen Landwirt ans Herz legt: Wie in England, so müssen auch in Deutschland Versuche angestellt werden, um Fortschritte in Ackerbau und Viehzucht herbeizuführen. Und weiterhin muß die gesamte Landwirtschaft auf genaue Berechnungen gestützt werden. In diesem Werke redet Thaer auch schon von der Notwendigkeit landwirtschaftlicher Unterrichtsanstalten. Wichtig für Thaers weitere Tätigkeit ist es, daß er um das Jahr 1800 herum mehrere größere Reisen durch Deutschland unternimmt. In Mecklenburg und Holstein besucht er die Bauernhöfe, um mit eigenen Augen zu sehen, wie in diesen Gegenden die Landwirtschaft betrieben wird. Alle seine Erfahrungen wendet er nun auf seine eigene Wirtschaft an, und seine Bemühungen werden jetzt durch reiche Erfolge gelohnt. Sein Gut wird eine berühmte Musterwirtschaft, und von nah und fern wird er um Rat in landwirtschaftlichen Angelegenheiten angegangen.

Da wundert es uns nicht, daß auch der damalige König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., auf

Abrecht Thaer aufmerksam wird. Dieser Fürst bewirkt, daß sich Thaer in Preußen ansiedelt und das Rittergut Möglin am Oderbruche erwirbt. Mit Absicht hat Thaer dieses gänzlich verwahrloste Gut, dessen Fluren größtenteils auf sandigem Boden lagen, in seinen Besitz gebracht. Er will an diesem Beispiele zeigen, welche Erfolge eine vernünftige Wirtschaftsweise auch auf dem ärmsten Boden erzielen kann. Freilich zehn Jahre harter und angestregter Arbeit sind nötig, ehe das Rittergut Möglin als Musterwirtschaft dasteht. Erschwert wird diese Arbeit durch die allgemeine Zeitlage. Es ist die Zeit der Herrschaft Napoleons und der Befreiungskriege. Die Arbeitskräfte sind knapp; denn wer nur irgendwie tauglich ist, muß der Kriegstrommel folgen. Trotzdem führt Thaer in diesen wildbewegten Zeiten noch einen seiner Lieblingspläne aus: er gründet auf seinem Gute eine landwirtschaftliche Lehranstalt. Von 3 auf 106 wächst in drei Jahren die Schülerzahl; aber die Schule muß — der Kriege wegen geschlossen werden.

Bei all diesen anstrengenden Arbeiten findet Thaer noch Zeit, seine Gedanken über die Hebung und Verbesserung der Landwirtschaft niederzuschreiben und in Druck zu geben. Thaers Bücher sind die ersten Werke, in denen die Landwirtschaftskunde als eine selbständige Wissenschaft auftritt. Das war ein ungeheurer Fortschritt; denn dadurch wird die gesamte Landwirtschaft auf eine feste Grundlage gestellt. Was aus den übrigen Wissenschaften für Ackerbau und Viehzucht wertvoll ist, das verwertet die von Thaer begründete Landwirtschaftslehre. Reiche Ehren werden Thaer in diesen Jahren des Erfolges zuteil. An der neueröffneten Universität zu Berlin hält er Vorlesungen über Landwirtschaft. Schon vorher hat ihn der König zur Mitarbeit an der Gesetzgebung für den preussischen Bauernstand berufen. Sein Verdienst ist es mit, daß durch diese Gesetze die drückende Lage besonders der kleineren Bauern gehoben wird. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens wendet sich Thaer besonders der Schafzucht zu und bringt es zum berühmtesten Schafzüchter jener Zeit. Aus seiner Schäferei versorgt er ganz Deutschland mit fehlerlosen Zuchtieren und gibt klare Anleitungen für eine einträgliche Schafzucht.

In einem seiner zahlreichen Bücher hat Thaer selbst gesagt: „Mein Streben geht dahin, die Spur meines Daseins im deutschen Ackerbau für die Nachwelt zu hinterlassen; aber so, daß sie leitend und nicht irreführend sei.“ Dieses Ziel seines Strebens hat Thaer völlig erreicht. Im Gedächtnis der Nachwelt lebt er fort als der Begründer der neueren Landwirtschaft.

„Begründer der Landwirtschaftslehre; Förderer der Wechselwirtschaft (Fruchtwechsel bei der Bodenbestellung), des Kartoffelbaues und der Schafzucht, tapferer, siegreicher Vorkämpfer für Freiheit des

landwirtschaftlichen Gewerbes.“ In diesen Ausdrücken wird Thaer durch ein Schriftstück gepriesen, das in den Grundstein seines Denkmals zu Leipzig vermauert wurde.

## Anekdoten aus Sachsen.

### Bequeme Reisegelegenheit.

Ein Handwerksbursche wanderte am Rande der Elbe, als er an eine der großen Zillen kam, die eben ihre Fahrt stromaufwärts beginnen wollte. Bereits standen die Bomätscher am Land; das waren die Männer, die das Schiff an einem langen Seil auf ausgetretenem schmalen Uferpfade vorwärts zu ziehen hatten. Da bat er den Steuermann, ob er ihn nicht wolle ein Stückchen mitfahren lassen; sein Ranzen drücke ihn so. „Meinetwegen“, sagte der, „gebt uns das Ränzle her; Ihr könnt derweile mit an der Leine ziehn!“ Bereitwillig verfügte sich Bruder Straubinger an den ihm angewiesenen Platz und zog zwei Stunden lang tapfer mit. Der Kahn hielt endlich nicht weit von dem Reiseziel des Burschen an, um etwas auszuladen. Da verfügte er sich bescheiden zum Steuermann, bedankte sich höflich für die gestattete Fahrt und bat um seinen Ranzen, indem er hinzufügte: „Das Stückchen will ich nun vollends laufen.“

### Der Vertrauensmann.

Der alte Gerichtsdirektor Lindner in Schwarzenberg war ein Advokat, der nicht allein das Vertrauen aller Rechtlichen, sondern auch das Vertrauen aller Bagabunden und Spitzbuben im ganzen erzgebirgischen und vogtländischen Kreise besaß. Dieses Vertrauen, in den eben so gewandten als gutmütigen Advokaten ging so weit, daß, als ihm einst sechs Gänse gestohlen worden waren, die Diebe den Bestohlenen trotzdem als Verteidiger wählten. „Aber, ihr Höllenhunde, wie könnt ihr mich denn zu eurem Verteidiger wählen, nachdem ihr mich selber bestohlen habt“, fragte lachend der Alte. „I, Herr Gerichtsdirektor, wenn mer nich wüßten, daß Sie so gut wär'n, hätten mer's nich gemacht“, entgegnete der Hauptspitzbube, „denn sehn Sie, 's reene Vertrauenssache; weil mer de Ueberzeugung ham, daß, wenn Sie uns nich durchhelfen, dann hilst uns kee Teifel durch!“

### Verhör.

Ein Handwerksbursche hatte lange Finger gemacht und wurde zum Verhör vor das Kriminalgericht geführt. „Aus welchem Grunde steht Ihr vor Gericht?“ begann der Referendarius sein Examen. „Aus'm Plauenschen Grund, hab ich die Ehre, Sie

zu sagen“, erwiderte der Handwerksbursche, ein Sachse, ein höflicher, von Geburt.

### Schafskopf.

Allenthalben im Land war früher das „Schafskopf“ genannte Kartenspiel sehr beliebt. An jedem Montag kamen in einem Orte einige Gutsbesitzer und Förster zu diesem Zwecke zusammen. Einer kam heute etwas später. Als er vom Boock stieg und seine Gesellschaft zum Wirtshausfenster heraus schauen sah, wunderte er sich: „Nu, gibt's denn heute keen' Schafskopp?“ — „Oja, oja“, riefen einstimmig die anderen, „wir ha'm bloß auf Sie gewartet!“

### Der Räuberzopf.

Vor vielen Jahren wurden auf dem Leipziger Stadttheater „Die Räuber“ gegeben. Das ganze Personal erschien in altdeutscher Kleidung. Bei den Statisten hatte man sich aber — wie damals gewöhnlich — eine kleine Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen. Die gemeinen Räuber, ehrliche Leipziger Stadtsoldaten, trugen zu Wams und Federhut noch ihre langen Haarzöpfe. In der Szene, wo Karl Moor seinen alten Vater aus dem Turm befreit hat und jetzt seine schlafende Bande durch einen Pistolenschuß aufdonnert, taten alle blitzschnell, wie ihnen befohlen wurde. Nur ein baumlanger Kerl blieb unbeweglich auf den Brettern zu des Hauptmanns Füßen liegen. „So steh doch auf, in Dreiteufelsnamen!“ flüsterte erobost Karl Moor. Aber jener rief mit wankender Bassstimme: „Nu, wie gann ich denne offstehn, Herr Reiniße, wenn Sie off mei'n Zopp rumtreten?“

### Der Lustigmacher.

Der bekannteste Lustigmacher am Hofe Augusts des Starken zu Dresden war der Freiherr von Ryau, der 1634 zu Oberstrahwalde bei Herrnhut als Sohn eines Oberstwachmeisters geboren worden war. Einmal war er bei dem Kurfürsten von seinen Feinden angeschwärzt worden, und da gelegentlich einer Hoftrauer alles schwarz erschien, hatte er allein einen roten Rock an. Als ihn jener deshalb zur Rede setzte, antwortete er: „Ich brauche mich nicht erst schwarz anzuziehen, denn ich bin bei Ew. Durchlaucht schon schwarz genug angeschrieben.“

# Der große Schausteller.

Ein wehmütiger Nachruf.

Von W. Otto Illmann.

Wenn die Heuernte pünktlich eingebracht ist und die „Saure Gurkenzeit“ beginnt, rüsten sich Stadt und Städtchen, Markt und Dorf zu ihrem Feste im Freien. Und alle die Vogelwiesen, Schützenfeste, Schießwochen, Schießbleichen und wie sie heißen mögen, locken mit ihren niegesehenen Wundern, mit Reitschulen echter lebendiger, leibhaftiger oder goldgezüchter hölzerner Rosse, die sich in ihrem Temperament und in ihrem rastlosen Vorwärtstreben im Kreise ungemein ähnlich sind, locken mit Schieß- und Würfelbuden, Schank- und Leckerzelten, mit Schaukeln und Rutschbahnen zu Lust und Lachen. Das fahrende Volk hat seine guten Tage und seine angestregten Tage. Und jedes Jahr bringt es neben den alten bekannten Wundern, der Riesendame und den Zwergmenschen, dem Kalb mit sechs Beinen und den dressierten Flöhen, Neues, das noch nie dagewesen ist, Ungeahntes, Unübertroffenes. So wenigstens rufen und schreien, trompeten und läuten es die Ausrufer in die wogende Menge.

Fast ist es heute dasselbe Bild wie vor einem Menschenalter. Immer noch gewinnt jede ungerade Nummer beim Würfelspiel. Und der sichere Schütze bekommt seine wundervolle Medaille vom wunderschönen Schießbudenräulein. Im Hippodrom schreit der Herr im Zylinder nach jedem Rundritt voll Begeisterung, es sei ein herrlicher Ritt gewesen, ein schneidiger Ritt, ein Ritt unter Palmen, und der Knall seiner Peitsche gibt seinem Rufe Nachdruck. Auch der alte gute Kasper lebt noch und kämpft wie einst gegen die merkwürdige Angst vor dem Blechteller, der seine Zuschauer eiligst zurückweichen läßt; Kasper will auch bezahlt sein, immer wieder muß er mahnen. Die warmen Würstel brodeln wieder auf dem Bleche, und die sauren Gurken schwimmen in trüber Brühe. Wie einst!

Und doch hat auch das Zeltfest Kommen und Vergehen. Die Riesenrodelbahnen und Achterbahnen, Berg- und Tal- und Tunnelfahrten sind schon mehr Nervenzügel als harmlosr Spaß und reden von einer Industrie der Bergnügungen. Der Bänkelsänger, der zu seinen blutigen Bildern von schauderhaften

Mordtaten sang, ist tot. Auf dem alten guten Pferdekarussell wollen nur noch die Kleinsten fahren. Und anstelle der Riesenschau von Wunderbarlichkeiten ist heute die Vorführung von hypnotischen Rätseln und transcendentalen Kräften getreten. Die Ausrufer trommeln und brüllen wie einst, aber sie werden nie die Werbekraft erreichen jenes geübten Weltschau- stellers, der einst zum Gaudium aller Volksfestbesucher echte schwarze ungefärbte Mohren, wilde Tiere und Riesenschlangen, ja sogar einen Elefanten dem staunenden Kleinstädter vorsehnen konnte. Was ist heute ein Neger, ein Elefant, ein Löwe? Die berühmte

Weltchau der sieben Wunder ist nicht mehr, aber die schwungvolle Werberede des großen Schau- stellers lebt noch in mündlicher Ueberlieferung fort.

Da steht er, drei Holzstufen über allem Volk, das aufwärts gafft. Und neben ihm im roten Lendenschurz, mit Muschelhalbkette und Schmuckpfeil im filzigen Niggerhaar steht der echte tintenschwarze Mohr mit gefesselten Händen.

„Hier sind zu sehen die Dschag-gaweia-weia-Honolululeute!“ Er zeigt mit Würde auf den Schwarzen. „Reizt man sie, so laufen sie hundert Meilen weit und fletschern mit die Zähne. Kommt man in das Bereich ihrer Keulen, so sinkt man entseelt zu Boden. Sie ernähren sich von Pech, Schwefel und Kalium. Siedendes Del saufen sie wie Wasser!“ Er stößt

den Neger mit der Faust an, der zeigt seine weißen Zähne und brüllt: „Haudjuduh!“

„Das ist den Leuten ihre Sprache!“ fährt der große Schausteller fort, „so reden sie miteinander, so unterhalten sie sich.“

Er schlägt an die Glocke: „Ahi! Das ist das Läutezeichen und die Vorstellung beginnt ihren Anfang!“

Noch löst es sich nur spärlich aus der Menge los und steigt empor. Aber der große Schausteller hat auch noch mehr zu bieten.

„Hier sind zu sehen die wilden Tiere in ihrer Pracht und Herrlichkeit, ähnlich der Freiheit!“



Ein junger Mensch im Tierbändigerkostüm tritt aus dem Vorhang.

„Der junge Mann geht hinein, und ich werde ihm seine große Lebens- oder Pulsschlagader unterbinden, damit ihn die wilden Tiere mit ihren Reiß-, Beiß- oder Stoßzähnen nicht verletzen noch verwunden können!“

Er schlägt wieder an die Glocke: „Ahi! Das ist das Läutezeichen und die Vorstellung beginnt ihren Anfang.“

Nun hat der große Schausteller eine größere Schar Schaulustige gewonnen. Alle werden sie kommen, wenn er erst alles erzählt hat.

„Hier ist zu sehen der großindische Riesenelefant oder Mamut, das Lieblingstier der Dschaggaweia-Honolululeute. Jetzt kommt der große Augenblick, wo der Elefant Wasser läßt. Männer streifen die Hosen in die Höhe, Weiber schürzen die Röcke, Kinder steigen auf Stühle, alles andere ersäuft . . . Hier ist zu sehen, die lebendige Riesenschlange, 20 Meter lang! 10 Meter vom Kopf bis zum Schwanz

und 10 Meter vom Schwanz bis zum Kopf . . . Ahi! Das ist das Läutezeichen! Treten Sie ein, meine Herrschaften, die Vorstellung beginnt ihren Anfang!“ Der große Schausteller hat ein volles Haus. Man hört von draußen das Geheul der Dschaggaweia-Honolululeute, und zwischendurch schrillt das Kreischen der erschreckten Schaugäste . . .

Es ist doch zu dumm: Die Menschen werden immer gescheiter und wollen nicht mehr an Wunder glauben. Heute behaupten sie, daß die Dschaggaweia-Honolululeute gar keine Wunder sind, sondern eine recht gewöhnliche Sorte ihresgleichen. Das mag schließlich stimmen. Aber schließlich stimmt es auch, wenn Grete auf einmal wegfriegt, daß ihre Puppe gar nicht richtig essen und reden kann. Und doch hat sie mit diesem Erkennen ihr ganzes naives Kinderspielen verloren. Jede neue Erkenntnis ist zugleich ein unersetzbarer Verlust: Mit dem Glauben an die Wunderwesen der Dschaggaweia-Honolululeute ist auch der große Schausteller dahingegangen . . .

## A Loapprch<sup>1)</sup>.

Eine Geschichte in Oberlausitzer Mundart.

Von Rudolf Gärtner.

's woar amo a Damtschauptmoan, dar reeste völl a sennj Bezörkle röm und doo a de frische Post garne hutte und o gutt uhf de Spoazierhelzer woar, doo macht' a moanche Duur uhf Schustersch Koappm, wu a anner<sup>2)</sup> de Boahne<sup>3)</sup> odr a Geschörre derzu wutwend'g gehoot hiätte. De Gemeendevurstänjde noarrn ver sennj Besuchche nie ne sichr. Ar woßte abr o Bescheed a dr ganzn Damtschauptmoanschaft und 's wörd ne völl Gemenn<sup>4)</sup> gegahn hoann, vu dann'r ne gewoßt hiätte, wu se dr Schuch dröckt. 's is ju a brinkl<sup>5)</sup> übrtrieb'm, abr woas wuhres is droa, wennj dr ahle Jähr'g meente: „'s fällt kee Gänfedreckl mieh an Goartn, woas unse Damtschauptmoan ne wößte!“ Ar stoand ju röcht'g an praktischn Labm hinne, und doas is'n völl wahr<sup>6)</sup>. Wenn ennjr ock a sennj grin' Diesche a dr Damtschauptmoanschoaft söhn bleibt, de ganze Begabche<sup>7)</sup> ock uhfm Boabiere sitt und ock a de Tinte eitunkt, öm zu schreibm und öm sennj Noam' harzegahn, doo is' Gemenn' lange ni su gutt gedinnt.

Nu woarsch o amo a an Harbstidage, doas a lusmachte. 's Waht<sup>8)</sup> woar oalls annr oß schiene. Dr Wind rieß de leßtn Blahlt vern Beem' rundr,

dr Hömml sahlt aus wie anne Worschtettschnitte, und nieseln doats a err Duur, schunt seit naichtn. A hoht'ch sennj Bodnoazug oagezo'n und de Langschäster, de Hosn neigestuppt und anne Bellerine ömgenumm, und undrwaigs hoht a noa de Krempe ver sennj weechng, schwoarzn Folzhat nundrgeschloin, doas de Raigndruppm raicht schiene oabdreeslu kunntn.

Wie a nu zwee Stunn su gestroampst<sup>9)</sup> woar, foam a a dann Durfe oa, wu a hie wullte, und a steuerte glei uhfm Gemeendevurstand sei Gutt lus. Wie a de Hausdiere uhfmachte, doo woar a Madjl und a klenr Purzsch a dr Hausflur. 's Madjl hutte a Foahß uhf annr Hirtsche stiehn und wusch mied ruffgestreestn Aermeln und rutn Hännj Abunn<sup>10)</sup> ei. Dar klene Purzsch — mer weesß no ne, ib amo a Junge odr a Madjl aus'n wahren wörd, weil doas rute Röckl a dann Ahljdr ju no nischit soit — dar klene Purzsch spielte mied an Baijatz<sup>11)</sup> und noatscherte su röm, wie's die klen Kinjdr su machng.

„Guten Tag!“ meente dr Damtschauptmoan. 's Madjl schoot'ch dann Fremdjn vern Kubbe bies zen Zinn<sup>12)</sup> mied a boar Dogng oa, oß wellt se soin:

1) ein zerlumpfter Kerl, Bettler, Landstreicher, 2) ein anderer, 3) die Beine, 4) Gemeinden 5) ein bißchen 6) viel wert, 7) Begebenheit, 8) Wetter, 9) gewandert, 10) Erdäpfel, Kartoffeln, 11) Kasperpuppe, 12) vom Kopf bis zu den Zehen.

„Nu woas böst mer denn du ver a Schleuduh?“  
Derno soit se: „Gunn Daä“, dräht'n Kobb noa dr  
Treppe nöm und schrief<sup>13)</sup>: „Boatr!“; se ließ'ch abr  
goar ne wettr stiern und knillerte mied'n Abunn  
wettr an Faßl röm. Dar kleene Bumbhutt hierte  
uhf mied. Doalfern, ließ sennj Baijaz uhfm Fletsn  
schleefm und gukte dann Besuch mied uhfgeröfßn  
Maule und grufn Dogn oa.

Doo abr niemand ne Ant-  
wuhrt goab und o fees  
foam, froite dr Damtshaupt-  
moan die Abunnwäschern:  
„Nun, dein Vater ist wohl  
nicht da?“

„O ju“, meente 's Madjl  
und schrief noa amo noa'n  
Boatr, doasmo abr a brinll  
lautr, und dr Damtshaupt-  
moan froit se:

„Wo ist er denn?“

„Uhf'm Bodn.“

„Was macht er denn da?“

„Seäsel schnett a.“

Und doo hörte mer ubm  
woas römurbern<sup>14)</sup> und glei  
druhf de Treppe nundr ruffm:  
„Woas is denn lus?“

's Madjl abr noahm de Händje aus'n Faßl,  
troigt se a dr Schörze oab, ging a's Treppgeländr  
und schrief noa ubm: „'s is a Karle doo, a  
Loapprch!“ — —

„Gibb'm an Pfeng und luff'n giehn!“ meente  
die Stimme ver ubm.

Doo soite dr Damtshauptmoan: „Es hilft nichts,  
ich muß schon deinen Vater selber sprechen!“

Und's Madjl nu wieder fir noa ubm: „Doas is

a Hoartleib'chr, Boatr, dar gitt ne! Kumm oä  
nundr!“

Doo hörte mer um an Braht<sup>15)</sup>, oß wennj ees  
aus Örr'gleet woas hieschmöffe und glei druhf: „Ma  
zen Dunnr oä o —!“

Und doo hörte mer o schunt, wie'n Boatr sennje  
schwiärn Stiesln de Treppstufm nundergestroampst  
foamm.



Na meinet! Doas hiättr  
sahn selln, wie dr Herr Ge-  
meendevurstand, dar'ch abm noa  
bennj Rundkumm uhf dr  
Treppe a boar höbsche Wärthl  
zeraichtelähte, dann „hoart-  
leib'ch'n Loapprch“ ze sahn  
kriekte! Dar abr kunnt's Lachng  
nimmieh drhahln.

„Du oalbern Dingl,  
woas fällt dr denn ei!“  
pfutste<sup>16)</sup> dr Boatr sei  
Madjl oa, „is is doas doo  
erne an Loapprch? ha!“

Wie nu dr Besuch wiedr  
zer Diere naus woar, hoht's  
dr Gemeendevurstand sennj  
Madjl röcht'g eistruiert<sup>17)</sup>,

woas a Damtshauptmoan fer a gruß Dier is  
und wie mer su an hochgestellten Moan ze estimiern  
hoht. Doas Madjl hoht'ch die Lichre o röcht'g  
a's Garze eigesadlt und oallemo, wennj spätr  
a röcht'gr Loapprch foam, hot se, wenn se'n  
Boatr brauchte, gesoit: „Boatr, 's is a Här'r doo,  
dar diech sprechng wöll“ — denn kunnt se's erne  
wöfßn, eb dar schäb'ge Karle mied'n Gutte a dr  
Hand ni erne o a Damtshauptmoan woar?

## Ein königlicher Tod.

Eine historische Episode aus dem Jahre 1813.

Die Kommission, welche Napoleons großen General  
Murat, den er unter dem Namen Joachim Napoleon  
auf den Thron von Neapel erhoben, verurteilen sollte,  
hatte sich in der Nacht versammelt. Am 13. Oktober,  
Schlag 6 Uhr morgens, trat der Kapitän Stratti  
in das Gefängnis des Königs. Der schlief fest.  
Stratti wollte wieder gehen; bei der Türe stieß er  
jedoch an einen Stuhl. Das Geräusch weckte Murat.  
„Was wollen Sie, Kapitän?“ fragte der König.

Stratti wollte antworten, aber die Stimme versagte  
ihm. „Ach!“ sagte Murat, „es scheint, daß Sie  
Nachrichten von Neapel haben?“ — „Ja, Sire!“  
flüsterte Stratti. — „Was bringen Sie?“ fragte  
Murat. — „Die Ordre zu Ihrer Verurteilung, Sire!“  
— „Wer soll dieses Urteil sprechen, möchte ich  
fragen. Wo will man die Pairs finden, die mich  
richten könnten? Betrachtet man mich als König,  
so muß man ein Tribunal von Königen versammeln;

<sup>13)</sup> schrie, <sup>14)</sup> rumoren, lärmern, <sup>15)</sup> Krach, <sup>16)</sup> raunzte, <sup>17)</sup> instruiert, erklärt.

betrachtet man mich als Marschall von Frankreich, so muß es aus Marschällen bestehen, und betrachtet man mich als General, und das ist doch das Geringsste, was man tun kann, so muß ich ein Gericht von Generalen haben."

"Sire, Sie sind als Vaterlandsfeind angeklagt, und als solcher muß man Sie einer Militärkommission unterwerfen; das ist ein Gesetz, das Sie selbst gegen Rebellen gegeben." — "Dieses Gesetz ist gegen Straßenräuber gerichtet und nicht gegen gekrönte Häupter, mein Herr!" sagte Murat mit verächtlicher Miene; "ich bin jedoch bereit. Sie sollen mich morden; — es ist gut, obgleich ich Ferdinand keiner solchen Tat fähig gehalten." — "Sire, wollen Sie nicht die Liste Ihrer Richter kennen?" — "O ja, es ist schnurrig genug. Lesen Sie — ich höre."

Kapitän Stratti las die Namen. Murat hörte mit höhnischem Lächeln zu. "Ach!" fuhr er fort, als der Kapitän fertig war; "ich sehe, man hat alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen." — "Wie?" — "Wissen Sie nicht, daß alle diese Menschen mit Ausnahme von Francesco Froio mir ihre Stellung verdanken; sie werden fürchten, der Dankbarkeit beschuldigt zu werden, und vielleicht bis auf eine Stimme mich verurteilen." — "Sire, wenn Sie nun selbst vor die Kommission sich stellten und ihre Sache verteidigten?" — "Schweigen Sie, mein Herr, schweigen Sie!" rief Murat; "ein solches Tribunal ist nicht zuständig; ich würde mich schämen, mich davor zu stellen. Ich weiß, ich kann mein Leben nicht retten; so lassen sie mich wenigstens meine königliche Würde bewahren."

Im selben Augenblick trat Leutnant Francesco Froio ein, um den Gefangenen zu verhören, und fragte ihn nach seinem Namen, Alter und Vaterland. Bei dieser Frage stand der König mit hoher Würde auf. "Ich bin Joachim Napoleon, König beider Sicilien!" sagte er, "und ich befehle Ihnen, zu gehen." Der Offizier ging. Dann kleidete sich Murat an und fragte Stratti, ob er seiner Frau und seinen Kindern seine Abschiedsworte bringen wolle. Dieser, der nicht mehr zu sprechen vermochte, antwortete durch eine bejahende Bewegung. — Sogleich setzte sich Murat an einen Tisch und schrieb folgenden Brief:

"Meine innigstgeliebte Karoline! Die Zeit ist gekommen, — ich soll die Todesstrafe leiden; in einer Stunde wirst Du keinen Gatten, unsere Kinder werden keinen Vater mehr haben; erhalte mir Deine Erinnerung und vergiß mich nicht. — Ich sterbe unschuldig und das Leben wird mir durch einen ungerechten Urteilspruch geraubt. — Lebe wohl,

mein Achilles, lebe wohl, meine Lätitia, lebe wohl, mein Lucia, lebe wohl, meine Louise! — Zeigt Euch meiner würdig. Ich lasse Euch in einem Lande zurück, in einem Königreiche, das voll ist von meinen Feinden. Verzagt nicht im Unglück und glaubt Euch nicht geringer, als Ihr seid, wenn Ihr an das denkt, was Ihr gewesen! Verflucht nicht meinen Namen. Erinnert Euch, daß der größte Schmerz, den ich in meiner Todesstunde fühle, der ist, ferne von meinen Kindern, meiner Gattin zu sterben, und keinen Freund zu haben, der meine Augen schließen kann. — Lebe wohl, meine Karoline! Lebt wohl, meine Kinder! Empfangt meinen väterlichen Segen, meine heißen Tränen, meinen letzten Kuß. Lebt wohl, lebt wohl! Vergeßt nicht Euren unglücklichen Vater!

Bizzo, 13. Oktober 1815. Joachim Murat."

Dann schnitt er eine Locke von seinem Haare ab und legte sie in den Brief. In diesem Augenblick trat General Nunziante ein. Murat ging ihm entgegen und reichte ihm die Hand. "General, Sie sind Vater, Sie sind Gatte: Sie werden einst erfahren, was es heißt, seine Frau und seine Kinder verlassen zu müssen. Schwören Sie mir, daß dieser Brief an seine Bestimmung kommt." — "Bei meinen Epauletten!" sagte der General und trocknete die Augen. — "Nun wohl, frischen Mut, General!" sagte Murat. "Wir sind Soldaten, wir wissen wohl, was der Tod ist. Nur noch eine einzige Bitte: Sie werden mich selbst Feuer kommandieren lassen, nicht wahr?" Der General machte ein Zeichen mit dem Kopf, daß ihm diese Gunst zugestanden sei.

Im selben Augenblick trat der Auditor, mit dem Urteil in der Hand, ein. Murat ahnte, was es war, und sagte kalt: "Lesen Sie, mein Herr, ich höre." Er gehorchte. Murat hatte sich nicht geirrt. Alle bis auf einen hatten für die Todesstrafe gestimmt. — Als der Auditor geschlossen, wandte sich Murat an Nunziante. "General!" sagte er, "erlauben Sie mir, ich unterscheide in meinem Herzen das Instrument, das mich tötet, von der Hand, die es gezückt. Ich hätte nicht geglaubt, daß Ferdinand mich wie einen Hund erschießen lassen würde. Er kann diese Schande nicht abwaschen. Aber lassen Sie es gut sein. Wir wollen nicht weiter darüber sprechen. Welche Stunde haben Sie für meinen Tod bestimmt?" — "Bestimmen Sie selbst, Sire", sagte der General. — Murat zog eine Uhr heraus, auf der sich das Bildnis seiner Frau befand. Zufälliger Weise war sie so gewendet, daß das Bildnis und nicht das Zifferblatt sich seinen Blicken zeigte; er betrachtete es mit innigem Ausdruck. "Sehen Sie, General, das ist das Porträt der Königin!"

sagte er zu Nunziante, „Sie kennen sie, nicht wahr, es gleicht ihr außerordentlich?“ Der General wandte das Gesicht ab. Murat seufzte und steckte die Uhr in die Tasche. — „Nun, Sire, welche Stunde bestimmen Sie?“ fragte der Auditor. — „O, Sie haben Recht!“ sagte Murat lächelnd, „ich vergaß, weshalb ich die Uhr herausnahm.“ Er zog die Uhr nochmals. „Um vier Uhr; es ist jetzt drei vorüber. Ich verlange fünfzig Minuten; ist es zu viel, mein Herr?“ — Der Auditor verbeugte sich. Der General wollte ihm folgen. „Soll ich Sie nicht mehr sehen, Nunziante?“ fragte Murat. — „Meine Ordre lautet, bei Ihrem Tode zugegen zu sein, Sire; aber ich werde es nicht aushalten können.“ — „Nun wohl, General, ich entbinde Sie dieser Pflicht; aber ich wünsche noch einmal Abschied von Ihnen zu nehmen und Sie zu umarmen.“ — „Ich werde mich auf dem Wege einfinden, Sire!“ — „Ich danke. Lassen Sie mich nun allein.“

„Sire, hier sind zwei Priester.“ — Murat gab Zeichen von Ungeduld. — „Wollen Sie sie empfangen?“ fuhr der General fort. — „Ja, lassen Sie sie kommen.“ — Der General ging. Einen Augenblick später zeigten sich beide Priester in der Türe. Der eine hieß Don Francesco Belegriano; er war ein Oheim dessen, der die Schuld an des Königs Tode trug; der andere Don Antonio Masdeo. — „Was wollen Sie?“ sagte Murat. „Fragen, ob Sie als Christ sterben wollen?“ — „Ich will als Soldat sterben. Lassen Sie mich in Ruhe.“ — Don Francesco Belegriano ging. Ohne Zweifel war ihm in Murats Nähe nicht wohl zu Mute. Antonio Masdeo blieb in der Türe stehen. „Haben Sie es nicht gehört?“ sagte der König. — „Ja“, antwortete der Greis, „aber erlauben Sie mir, Sire, zu glauben, daß das nicht Ihr letztes Wort ist. Es ist nicht das erste Mal, daß ich Sie sehe und eine Bitte an Sie richte; ich hatte bereits Gelegenheit, Sie um eine Gnade anzusuchen.“ — „Und welche?“ — „Als Ihre Majestät 1810 nach Pizzo kamen, bat ich Sie um 25000 Franken, um unsere Kirche zu vollenden; Ihre Majestät schenkte mir 40000 Franken . . .“ — „Weil ich vorausah, daß ich hier begraben würde!“ antwortete Murat lächelnd. — „Nun wohl, Sire, ich glaube nun auch, daß Sie mir meine andere Bitte nicht abschlagen werden. Sire, ich flehe auf meinen Knien!“ Der Greis fiel Murat zu Füßen: „Sterben Sie als Christ.“ — „Würde Sie das so sehr freuen?“ fragte der König. — „Sire, ich gäbe gern die wenigen Tage, die ich noch habe, wenn Gott mich erhörte, daß sein Geist Sie in der letzten Stunde heimsuche.“ — „Nun wohl!“

sagte Murat, „so vernehmen Sie meine Beichte: Ich klage mich an, als Kind gegen meine Eltern ungehorsam gewesen zu sein; seit ich Mann geworden, habe ich mir nie etwas vorzuwerfen gehabt.“ — „Sire, wollen Sie mir ein Zeugnis geben, daß Sie als Christ sterben?“ — „Ja!“ sagte Murat und nahm eine Feder: „Ich, Joachim Murat, sterbe als Christ im Glauben an die heilige katholisch-apostolische römische Kirche!“ — „Nun, mein Vater!“ fuhr der König fort, „wenn sie sich noch eine dritte Gnade erbitten wollen, so eilen Sie, denn in einer halben Stunde wäre es zu spät.“ Die Turmuhr schlug im selben Augenblick halb vier. Der Priester machte ein Zeichen, daß er nichts mehr zu sagen habe. „So lassen Sie mich allein!“ sagte Murat. Der Greis schied.

Murat ging einige Minuten mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder; dann setzte er sich auf sein Bett und barg seinen Kopf in beiden Händen. In der Viertelstunde, in der er sich so in seine Gedanken vertiefte, sah er sein Leben an sich vorüberziehen, von dem Gasthaus, von dem er ausgegangen, bis zu dem Palaste, wo er eingezogen; ohne Zweifel entfaltete sich seine abenteuerliche Laufbahn vor ihm wie ein goldener Traum, eine glänzende Täuschung, eine Erzählung aus Tausend und Eine Nacht. Wie ein Regenbogen hatte er in einem Wetter gegläntzt, und wie ein Regenbogen verloren sich seines Lebens Endpunkte in den Wolken seiner Geburt und seines Todes. Endlich riß er sich aus diesen Betrachtungen und erhob seine blasse, aber ruhige Stirne. Dann ging er an einen Spiegel und ordnete sein Haar; bis zuletzt blieb er derselbe: dem Tode verfallen, putzte er sich noch für diesen. Die Glocke schlug vier. — Murat öffnete selbst die Türe. General Nunziante wartete auf ihn.

„Ich danke, General!“ sagte Murat zu ihm, „Sie haben Ihr Wort gehalten. Umarmen Sie mich und gehen Sie dann, wenn Sie wollen.“ — Der General warf sich weinend in des Königs Arme, ohne ein Wort hervorbringen zu können. „Fassen Sie Mut!“ sagte Murat; „Sie sehen ja, daß ich mutig bin.“ — Es war eine Ruhe, welche den Mut des Generals brach. Er eilte aus dem Korridor und verließ das Schloß wie ein Entgeisterter.

Dann ging der König in den Hof hinaus. — Alles war zur Hinrichtung bereit. Neun Mann und ein General waren vor der Türe des Gerichts aufgestellt; gegenüber davon war eine zwölf Fuß hohe Mauer. Drei Schritte vor der Mauer befand sich eine Erhöhung von einer Stufe. Murat ging hin und stellte sich darauf, dann zog er seine Uhr heraus,

küßte das Bildniß seiner Gemahlin und kommandierte: „Fertig!“ Bei dem Worte: „Feuer!“ schossen Fünf von den Neun. Murat blieb stehen. Die Soldaten hatten sich geschämt, auf ihren König zu schießen; sie hatten höher gezielt.

In diesem Augenblicke zeigte sich jener Löwenmut, der Murat stets charakterisierte, auf das Glänzendste: nicht ein Zug in seinem Gesichte veränderte sich, nicht eine Muskel zitterte an ihm; er betrachtete die Soldaten mit dem Ausdruck schmerzlicher Dankbarkeit und sagte: „Ich verstehe Euch. Da Ihr aber früher oder später doch gezwungen sein werdet,

richtig zu zielen, so verlängert meinen Todeskampf nicht. Alles, was ich von Euch bitte, ist, nicht nach dem Gesichte, sondern nach dem Herzen zu zielen. Laßt uns wieder beginnen.“ Und mit derselben Stimme wiederholte er die Todesworte, als ob er ein einfaches Manöver kommandierte. Diesmal fiel er beim Worte: „Feuer!“ von acht Kugeln durchbohrt, ohne sich zu rühren, ohne einen Seufzer auszustößen, ohne die Uhr zu verlieren, die er in seiner linken Hand hielt.

So starb einer, der, wenn nicht im Leben, so doch wenigstens im Tode ein wirklicher König war.

## Zwei Taler auf dem Paukenfelle.

Eine lustige Musikantengeschichte.

Bekannt als ewig lustiger Mensch, Spazmacher und Wibbold, war vor ungefähr hundert Jahren zu Leipzig der als Trompeter im Theater-Orchester angestellte Musikus Striegel. An seinen Wortspielen, an seiner Gesichtskomik haben sich Mendelssohn-Bartholdy und Robert Schumann oft erheitert. Er starb als Türmer auf dem Nicolaiturme. Folgende Paukengeschichte spielt zur Zeit der Ringelhardt'schen Theaterdirektion, wo im Theater-Orchester der Pauker, namens Köhler, als ein etwas geiziger und höchst pedantischer Mann bekannt war, der seine Nebenstunden mit Klavierunterricht ausfüllte und auf strenge Einhaltung der Honorarzahlungen hielt. Ihm zuwider waren kleine Münzsorten, und auf ein Biergrofchenstück, wenn der Kauf eine Kleinigkeit betraf, durfte ihm niemand mehrere Sechser herausgeben; die Sechser hatte er trotz seiner übertriebenen Sparsamkeit ganz besonders auf dem Striche.

Striegel empfängt nun eines Tages von einem abreisenden Studenten, der dem Pauker zwei Taler für den Klavierunterricht schuldete, zwei harte Schweden mit der Bitte, sie Herrn Köhler zu geben. Striegel gelobt richtige und pünktliche Ablieferung, wechselt aber, weil er die Sechser-Abneigung seines Kollegen kennt, die zwei Taler in diese Münzsorte um. In einem Tütchen die eingeschütteten 96 Sechser, kommt er zehn Minuten vor der Opernvorstellung abends im Orchester an. Köhler hatte seine Pauken mit den Schrauben gestimmt und hört die freudige Kunde von der Zahlung. Seine Finger krampfen sich nach dem Gelde. „Soll ich's aufzählen?“ befragt ihn Striegel. „Jawohl, gleich hier her!“ sagt Köhler und zeigt auf eine seiner Pauken. Striegel holt sein Tütchen hervor und zählt langsam in kleinen Häufchen auf. Bei dem Anblick der vielen Sechser

wird das Gesicht des Paukers kirschrot. „Schnell, schnell!“ flüstert er; denn Kapellmeister Stegmayer tritt schon an das Dirigentenpult. Striegel hat Zeit; die Trompeten treten erst in der Mitte der Ouvertüre ein, er kneipt ruhig einen Sechser von dem andern los. „Schnell, schnell!“ Der Pauker schwitzt Blut; er kann das Geld nicht zusammen raffen, genau wie immer muß er es ja durchzählen, damit nicht ein Sechser fehle. „Striegel, machen Sie — um Himmelswillen — schnell!“ Dem Zähler klüben aber noch etliche Sechser an den Fingern. Endlich ist er fertig. Köhler nimmt die Paukenklöppel untern Arm und will einheimsen, da — o Unheil — klopft der Dirigent mit dem Fidelbogen und guckt kopsnickend nach dem Pauker, der mit einem dumpfen Wirbel die Ouvertüre einzuleiten hat. Köhler muß gehorchen, das Entsetzliche, muß geschehen. Er wirbelt auf der Pauke links die frei ist, jetzt aber kommt auch die andere an die Reihe. Herr des Lebens, welche Verwirrung unter den Sechsern, wo sich auch ein paar falsche mit eingeschlichen hatten! Je mehr der Wirbel anschwillt, desto lebendiger wird's, die Sechser tanzen Polkae allgemeine Revolution; der Gute räumt den Platz, dem Bösen, denn alle Klöppel walten frei. Jetzt, im vollen Tutti, kommt ein wahrer Donnerschlag vor dem wenigstens drei Duzend Sechser Reißaus nehmen und über den Paukenrand ins Orchester springen. Der alte Köhler faucht ingrimmig. Die Treulosen aber verkümmeln sich zwischen Fagott, Waldhorn und Klarinette, wo er sie später mit der Lampe zusammensuchen muß. Aber ach, so manchen Sechser traf er nicht mehr an! Und Striegel, der Schalk, grinste.

(Aus einem alten Kalender.)

# Von Katzen

Vergangnen Maitag brachte mein Kätz  
zur Welt sechs allerliebste kleine Kätzchen,  
Maitätzchen, alle weiß mit schwarzen Schwänzchen.  
Fürwahr, es war ein zierlich Wochenbettchen!  
Die Köchin aber, Köchinnen sind grausam,  
und Menschlichkeit wächst nicht in einer Küche —  
die wollte von den Sechsen fünf ertränken,  
fünf weiße, schwarzgeschwänzte Maitätzchen  
ermorden wollte dies verruchte Weib.  
Ich half ihr heim! — Der Himmel segne  
mir meine Menschlichkeit! Die lieben Kätzchen,  
sie wuchsen auf und schritten binnen kurzem  
erhobnen Schwanzes über Hof und Herd;  
ja, wie die Köchin auch ingrimmig dreinsah,  
sie wuchsen auf, und nachts vor ihrem Fenster  
probierten sie die allerliebsten Stimmchen.  
Ich aber, wie ich sie so wachsen sah,  
ich pries mich selbst und meine Menschlichkeit. —

Ein Jahr ist um, und Katzen sind die Kätzchen,  
und Maitag ist's! — Wie soll ich es beschreiben,  
das Schauspiel, das sich jetzt vor mir entfaltet!  
Mein ganzes Haus, vom Keller bis zum Giebel,  
ein jeder Winkel ist ein Wochenbettchen!  
Hier liegt das eine, dort das andre Kätzchen,  
in Schränken, Körben, unter Tisch und Treppen,  
die Alte gar — nein, es ist unaussprechlich —  
liegt in der Köchin jungfräulichem Bette!  
Und jede, jede von den sieben Katzen  
hat sieben, denkt euch! sieben junge Kätzchen,  
Maitätzchen, alle weiß mit schwarzen Schwänzchen!  
Die Köchin rast, ich kann der blinden Wut  
nicht Schranken setzen dieses Frauenzimmers;  
ersäufen will sie alle neunundvierzig!  
Mir selber, ach! mir läuft der Kopf davon —  
o Menschlichkeit, wie soll ich dich bewahren!  
Was fang ich an mit sechsundfünfzig Katzen!

Theodor Storm.

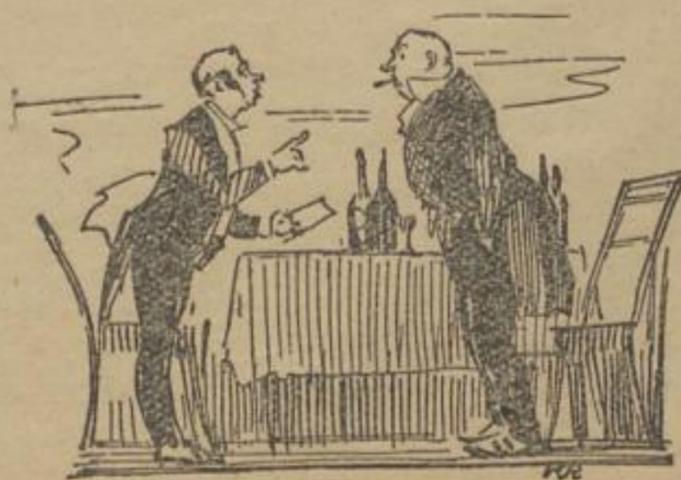
# Wer andern eine Grube gräbt . . .

Eine Brück-Anekdote.

Ein guter Freund des Alt-Meißener Spasfmachers  
Brück war der Dekonomierat Steiger, dessen berühmte  
Schafzucht in Löthain und Leutewitz heute noch weit  
über Sachsens Grenzen bekannt ist. Oft nahm er  
ihn auf größeren Reisen als Gesellschafter mit. Und  
nie, wenn der Dekonomierat nach Meissen kam,  
versäumte er es, seinen Freund am Markt auf-  
zusuchen. Eines Tages erschien er bei Brück und  
bat, da er selbst verhindert war, ihn auf einer  
landwirtschaftlichen Ausstellung in Breslau zu ver-  
treten und den Verkauf der ausgestellten Böcke zu  
übernehmen. Brück erledigte alles aufs Beste. Er  
verkaufte sogar einen Preisbock für eine sehr hohe  
Summe. Das hatten zwei Meißner Freunde, die  
auch dort waren, erfahren. Der eine war der  
Professor Endler, den Brück schon einmal verb an-  
geführt hatte. Er lud nun Brück ein, mit in eine  
Weinstube zum Frühschoppen zu gehen. Vom vielen  
Geldausgeben war Brück kein Freund. Aber ein  
Gläschen Wein wollte er schon mittrinken. In bester  
Stimmung verzehrten die drei ein vorzügliches, aber  
ziemlich teures Frühstück und tranken mehrere Flaschen  
Wein. Dann bestellten sie Zigarren. Der Fabrik-  
besitzer, der dritte im Bunde, eine zu 1,50 Mk.,  
Professor Endler eine zu 1 Mk. und Brück eine für

10 Pfg. „So geht's einem nun“, sagte er zum  
Kellner mit Leichenbittermiene, „der Alte roocht die  
Zigarren für en Sechser und die Jungen für en  
Taler.“ Nach kurzer Zeit erhob sich der Professor,  
um einige Zigarren zu kaufen, wie er vorgab. Bald  
folgte auch der Fabrikbesitzer unter ähnlichem Vor-  
wand. Brück blieb nichtsahnend sitzen und wartete.  
Keiner von beiden kam wieder. Schließlich fragte er  
den Kellner, ob er wüßte, wo die Herren hinwären  
und ob sie bezahlt hätten. „Nein!“ erwiderte der  
Kellner, „sie sagten, unser Vater bezahlt alles!“

Albert Zirkler.



# Alte Geschichten vom widerwärtigen Alltag.

## Eine ruhige Wohnung zu vermieten.

Ich suchte lange Zeit in der großen Stadt nach einer Wohnung, wo ich mich ernster Studien halber einen Winter lang aufhalten wollte. Es wurde mir die Familie eines Mannes empfohlen, der sein Geschäft aufgegeben hatte und von seinen Zinsen lebte. Herrlich, prächtig: Das Haus lag weitab von den geräuschvollen Straßen, begrenzt von einem Garten. Ich sah mir die Wohnung an, in einer Stunde, wo der Hausherr mit seiner Familie abwesend war. Welch' ein Fund. Ruhe, Zufriedenheit! Man hätte hier ein Buch über die Einsamkeit schreiben können. Ich zog mit Sack und Pack am folgenden Tage ein. Welche Täuschung schon am Vormittag! Früh bereits hatte ich Kindergeschrei vernommen, das in der zehnten Stunde seinen Höhepunkt erreichte. Man höre, was ich erlebt, was ich ausstehen mußte:

Der Schwiegermutter, taub im Ohr,  
laß laut ihr Mann die Zeitung vor;  
indes dabei ein arg Geschrei  
erhob der grüne Papagei.  
Ein Knabe paulte dumpf und gell  
das angespannte Trommelfell.  
Der andre zog mit Heisassa  
und Fuch die Ziehharmonika,  
daß selbst der Hund, die arme Seele,  
geheult aus tiefstem Grund der Kehle.  
Zur Ausbreitung von diesem Jammer  
gesellte sich der Tastenhammer  
des guten Biedermanns, der schier  
heut stimmen mußte das Klavier.  
Die Köchin, außen in der Küche,  
ließ den Spektakel nicht im Stiche;  
sie klopfte eine lange Weile  
so was wie harte Schöpfenkeule,  
indes im Kabinett daneben,  
daß alle Treppenstufen beben,  
ein Tapezierer — Hieb auf Hieb —  
die Nägel schockweis in die Wände trieb.

Das war mir doch zu arg. All meine Sinne waren in Aufruhr und Bewegung. Ich zog meine Stiefel an und eilte fort. Hinaus über das Feld nach einer Stampfmühle, wo ich eine Stunde verweilte, um mein Gehör wieder in Ordnung zu bringen.

Noch einmal kehrte ich zurück, aber nicht allein, sondern mit zwei Packträgern, um wieder auszuräumen. Ehe ich dem ruhigen Hause Ade sagte, schrieb ich dem Vermieter noch ein paar Zeilen. Sie lauteten wie folgt:

Mein hochverehrter Herr von Glimmer!  
Ich danke bestens für Ihr Zimmer.  
Ich ziehe wieder mit Bedauern,  
um mich bei einem Feilenhauer  
vom Nachhall Ihrer Nähe zu befreien!  
Ihr stilles Zimmer mag der Teufel mieten!

## Der verkümmerte Geburtstag.

„Fffff! — Zum Kuckuck, der verdammte Zahn! Dieser nichtswürdige Schmerz — und gerade an meinem Geburtstag! — O je, o je! — Jetzt halt ichs nicht mehr aus!“

„Aber Väterchen, hat sichs denn noch gar nicht 'n bißel gebessert?“

„Gebessert? Ha, nicht die Spur. Himmel — hmm!“

„Hier sind Gratulationskarten angekommen, soll ich sie dir vielleicht vorlesen?“

„Meinetwegen! — Donnerwetter hmm!“

„Von Herrn Randler: Ein jeder Tag, der Dich begrüßt, sei Dir so, wie der heut'ge ist!“

„Himmel — das fehlte noch!“

„Von der Tante: Was heute Schönes Du empfunden, empfinde nun zu allen Stunden!“

„Au weh! — Die ist wohl verrückt geworden? — Ohhh!“

„Von Herrn Schweizer: Sei Dir noch lang ein sel'ger Frieden, wie er Dich heut beglückt, beschieden!“

„Was weiß denn dieser Esel von meinem Frieden — Herr des Himmels, auh, auh! — Hör auf, hör auf! — Ein schöner Geburtstag!“

## Ein grünes Blatt.

Ein Blatt aus sommerlichen Tagen,  
ich nahm es so im Wandern mit,  
auf daß es einst mir möge sagen,  
wie laut die Nachtigall geschlagen,  
wie grün der Wald, den ich durchschritt.

Theodor Storm.

# Eine Nacht im Jägerhause.

Erzählung von Friedrich Hebbel.

„Kommen wir denn nicht bald nach D.?“ rief Otto ungeduldig seinem Freunde Adolf zu und fuhr heftig mit der Hand nach seiner linken Wange, weil er sich an einem Zweige geritzt hatte; „die Sonne ist längst hinunter, die Finsternis kann kaum noch größer werden, und die Beine wollen mich nicht mehr tragen.“ „Ich glaube, daß wir uns verirrt haben,“ entgegnete Adolf kleinmütig, „wir müssen uns wohl darauf gefaßt machen, die Nacht im Walde zuzubringen!“ „Das habe ich längst gedacht,“ versetzte Otto ärgerlich, „aber du weißt allenthalben Bescheid, auch da, wo du nie gewesen bist. Hungrig bin ich auch wie der Wolf, wenn er ein Schaf blöken hört.“ „Ich habe noch eine Semmel in der Tasche!“ erwiderte Adolf, indem er danach zu suchen begann, „doch nein,“ setzte er sogleich hinzu, „ich habe sie dem ausgehungerten Schäferhunde zugeworfen, der an uns im letzten Dorfe vorüberschlich.“ Eine lange Pause, wie sie nur dann unter Studenten möglich ist, wenn sie bis aufs Blut ermüdet sind, trat ein. Die Freunde wanderten, sich beide gereizt fühlend und sich beide dieser Kleinlichkeit schämend, bald stumm, bald pfeisend, nebeneinander hin. „Nun fängt's auch noch zu regnen an!“ begann Otto endlich wieder. „Wer eine Haut hat, fühlt es,“ versetzte Adolf, „aber wenn mich mein Auge nicht täuscht, so seh' ich drüben ein Licht schimmern!“ „Ein Irrlicht, was wohl anders!“ sagte Otto halblaut, „es wird hier an Sümpfen nicht fehlen!“ Dessen ungeachtet verdoppelte er seine Schritte. „Wer da?“ rief Adolf und stand auf einmal still. Es erfolgte keine Antwort. „Ich meinte Fußtritte hinter uns zu hören!“ sagte er dann. „Man verhält sich leicht!“ entgegnete Otto. Währenddessen waren sie an ein einsam gelegenes Haus gelangt. Sie traten unter die Fenster und schauten hinein. Ein weites, ödes Zimmer zeigte sich ihren Blicken; die schlechten Lehmwände hatten ihre ehemalige Kaltbesetzung zum Teil verloren, einige Strohstühle standen umher, und über dem halb niedergebrosenen Ofen hingen zwei Pistolen nebst einem Hirschfänger. Im Hintergrunde saß an einem Tische ein altes Weib, zahnlos und einäugig, zu ihren Füßen lag ein großer Hund, der sich mit seinen ungeschlachten Pfoten zuweilen kratzte. „Ich denke,“ begann Adolf nach vollbrachter Musterung, „wir nehmen unser Quartier lieber unter einem Busch als in dieser Höhle. Es sieht ja ganz ver-

flucht darin aus!“ Otto hatte dieselbe Aeußerung auf der Zunge gehabt. Wie aber in solchen Stunden des äußersten Mißbehagens der Mensch sich zu beständigem Widerspruch aufgelegt fühlt, setzte sich seine Meinung schnell in ihr Gegenteil um, und er erwiderte spöttisch, daß er ein altes Weib nicht eben furchtbar fände und in der That nicht wisse, warum sie nicht hineingehen sollten. „Es beliebt dir,“ versetzte Adolf scharf, „mich mißzuverstehen. Die Alte sitzt gewiß nicht unfertwegen da, sie wartet auf Gäste, und welcher Art diese sind, ist schwer zu sagen. Sieh' nur, wie sie sich das Auge, das ihr von der letzten Schlägerei her übrigblieb, reibt, um den Schlaf, der sie beschleicht, zu verschrecken, und wie sie das zahnlose Maul verzieht! Eine Schenke ist's ohnehin, denn drüben in der Ecke stehen Flaschen und Gläser. Aber wie du, so ich.“ Bevor Otto etwas erwidern konnte, erscholl hinter beiden ein scharfes „Guten Abend!“, und eine Mannsgestalt wurde in dem schwachen Lichtschimmer, der durchs Fenster drang, sichtbar: kurz, gedrungen, mit Augen, die verschlagen und listig von dem einen zum andern wanderten, den Jägerhut tief in die Stirn hinabgedrückt. „Sie haben sich ohne Zweifel verirrt“, fuhr der Unbekannte fort, „und suchen ein Unterkommen für die Nacht. Danken Sie dem Himmel, daß ich gerade von meiner Streiferei zurückkehre, meine alte Mutter hätte Sie nicht aufgenommen. Wenn Sie vorlieb nehmen wollen, so folgen Sie mir; etwas besser als hier draußen werden Sie's in der Bodenkammer finden, die ich Ihnen einräumen kann. Bier und Brot stehn zu Diensten, und eine Streu zum Schlafen läßt sich aufschütten!“ Der Hund schlug an, die Alte stand auf und schleppte sich mit schweren Schritten zum Fenster. „Ich bin's!“ rief der Jäger. „Du, mein Sohn?“ erwiderte sie in näselndem Tone und öffnete langsam die inwendig verschlossene Thür. „Nur immer herein!“ sagte der Jäger mit zudringlicher Höflichkeit zu den Fremden. Sie folgten seiner Einladung, nicht ohne Widerwillen, Otto zuerst. Sobald sie die Schwelle überschritten hatten, schloß der Jäger mit sonderbarer Hastigkeit die Thür hinter ihnen ab, während die Alte, ihre Brille zurechtrückend, sie unfreundlich betrachtete. „Noch nicht da?“ fragte der Jäger, indem er sie ins Zimmer hinein nötigte, seine Mutter, aber so leise, daß nicht sie, die schwerhörig sein mochte, sondern nur Otto ihn verstand. Flüsternd

trat er nun mit der Alte in eine Ecke, und mehr als einmal flog ein häßliches Lachen über sein Gesicht. Die Alte ging, einen seltsamen Blick auf die späten Gäste werfend, hinaus und kehrte bald darauf mit Bier, Brot und Käse zurück. Der Jäger schob zwei Stühle an den Tisch; sie lud, sich umsonst zur Freundlichkeit zwingend, mit stummen Gebärden zum Zulangen ein. Hungrig, wie sie waren, ließen die Freunde es sich schmecken; mittlerweile nahm der Jäger die über dem Ofen hängenden Pistolen herab, lud sie, ohne sich an das Befremden seiner Gäste zu kehren, mit großer Förmlichkeit, schüttete sogar Pulver auf die Pfanne und steckte sie zu sich. Still-schweigend ergriff er nun die Lampe und führte die Freunde eine Leiter hinauf in eine alte Bodenkammer hinein, wo sie bereits ein Strohlager vorfanden. Mit einem kurzen „Gute Nacht!“ wollte er sich jetzt wieder mit der Lampe entfernen; beide erklärten ihm aber gleichzeitig ihren Wunsch, mit Licht versehen zu werden. „Mit Licht?“ fragte er verwundert, „es tut mir leid, aber Sie werden bei mir schlafen müssen, wie man im Grabe schläft, nämlich im Dunkeln. Meine Mutter hat selten eine Kerze im Hause, und der Lampe bedürfen wir selbst, um — um —“ „Um?“ fragte Otto, da er stockte. „Um den Abendsegen zu lesen, natürlich,“ versetzte er, „nur die Gelehrten wissen ihn auswendig. Doch, wer weiß, vielleicht ist das Glück günstig, und wenn sich nur noch ein Stümpfchen Licht aufstreiben läßt, so bringe ich Ihnen die Lampe wieder herauf.“ Der Jäger ging und ließ die Freunde im Dunkeln. „Was meinst du?“ sagte Otto zu Adolf. „Wir werden entweder gar nicht oder sehr lange schlafen!“ versetzte dieser ernst. „Ist dort nicht ein Fenster im Dach?“ fragte Otto. „So scheint's,“ erwiderte Adolf, „ich will doch untersuchen, ob man's öffnen kann.“ Er tappte zum Fenster und bemühte sich, es aufzumachen. In demselben Augenblick trat der Jäger wieder mit der Lampe ein. Mit finsterem Gesicht rief er Adolf zu: „Das Fenster hat die Klinke nur zum Staat, es ist von außen vernagelt, auch sind eiserne Stangen angebracht, wie ich glaube; an frischer Luft wird's dennoch nicht fehlen, denn drei Scheiben sind entzwei!“ Er ging zur Tür zurück, kehrte sich aber noch einmal um und sagte: „Wenn unten auch noch dies und das vorkommt, so lassen Sie sich nur nicht stören, Sie wird niemand beunruhigen!“ „Was gibt's denn noch so spät?“ fragte Adolf heftig. „Ei nun,“ versetzte der Jäger spöttisch, „eine Waldschenke hat bei Nacht den meisten Zuspruch!“ „Aber sicher ist man doch?“ rief Adolf ergrimmt aus. „Jedenfalls sind wir mit

Waffen versehen!“ bemerkte Otto mit erkünstelter Ruhe. „Das freut mich!“ entgegnete der Jäger laut lachend und warf die Tür hinter sich zu, daß die Pfosten bebten und das Fenster krachte. „Harras!“ rief er draußen, „paß auf!“ Der Hund lagerte sich knurrend, dann gähmend hart vor der Tür. „Abgeriegelt!“ sagte Otto zu Adolf. Dies ward, da die Tür wirklich mit einem Schubriegel versehen war, leicht vollbracht. „Gottlob, daß die Lampe einen hinreichenden Vorrat Del enthält,“ sprach Adolf und leuchtete in der Kammer umher, „nun wollen wir sehen, ob sich unter all dem Gerümpel, das hier wüßt durcheinander liegt, nicht ein Knüttel, oder was es sei, finden läßt, der uns zur Verteidigung dienen kann.“ Jetzt begannen sie die Musterung der vielen in der Kammer aufgeschichteten Sachen. Otto fiel ein alter Kalender in die Hände, den er nur aufnahm, um ihn gleich wieder von sich zu schleudern. Adolf griff nach ihm und durchblätterte ihn. Nach einigen Minuten ließ er ihn mit leichenblassem Gesicht zur Erde fallen und sagte: „Nun weiß ich, wo wir sind. Dies ist das Mordloch des (er nannte einen in ganz Deutschland berühmten Missetäter, der erst vor einem halben Jahre in der Universitätsstadt, wo die Freunde ihren Studien oblagen, wegen vielfacher Mordtaten enthauptet worden war), seine Name ist in den Kalender eingeschrieben und vermutlich sind wir die Gäste seines Sohnes.“ — Sich den Tod mit allen seinen Schrecken und Geheimnissen lebhaft denken, ist schon der halbe Tod. In voller Glut des jugendlich überschäumenden Daseinsgefühls, das, kaum entfesselt, ungestüm durch alle Adern braust und für die Ewigkeit auszureichen scheint, plötzlich und ohne vorbereitenden Uebergang am Rande des vom Meuchelmord aufgeworfenen Grabes stehen, ist gewiß des Entsetzlichen Entsetzlichstes. Die Seele zieht sich zusammen, wie ein Wurm sich zusammenzieht im Schatten des schon erhobenen Fußes, der ihn zu zertreten droht; von allen ihren feurigen Wünschen bleibt ihr nur der einzige, noch einmal, dem Wurm gleich, tierisch und ohnmächtig wütend, ihre Lebenskraft und Lebensfähigkeit durch eine letzte Aeußerung derselben, durch einen Stich oder einen Schlag am Mörder selbst darzutun. Laut aufjubelten die Freunde, als sie, hinter Brettern versteckt, ein rostiges Beil erblickten, im Triumph zogen sie es hervor und schwangen es, einer nach dem andern, ums Haupt. „Siehst du“, sagte Adolf, „es ist mit Blut bespleßt!“ „Bespritzt,“ entgegnete Otto schauernd, „wie eine Schlächterart! Adolf, an eine solche Nacht dachten wir nicht, als wir heute morgen ausgingen,

um uns einen vergnügten Tag zu machen. Die Sonne schien so hell und freundlich, ein frischer Wind spielte mit unseren Locken, und wir sprachen von dem, was wir nach drei Jahren tun wollten!" „Wer pocht!" fuhr Adolf auf und ging, das Beil zum Schlage emporhaltend, zur Tür. „Es ist der Hund, der sich kratzt!" bemerkte Otto. „Du hast recht", versetzte Adolf, „das Tier schnarcht schon wieder laut. Komm, wir wollen uns auf unser Lager setzen und die Lampe auf jenen Block stellen!" Sie taten dies stillschweigend. Otto blätterte in dem Kalender und las eine Heiligen-Legende, die er enthielt, Adolf sah mit unverwandtem Gesicht in den hellen Schein der Lampe hinein. „Es ist doch schauerlich", sprach er nach langem Stillschweigen, „an einer Stelle zu sitzen, wo der Mord vielleicht mehr als einmal an einem harmlosen Schläfer sein fürchterliches Geschäft verrichtete, während unten wahrscheinlich das Messer geschliffen wird, das uns in der nächsten Stunde die eigene Brust durchbohren soll. — Ging nicht die Haustür?" „Offenbar", entgegnete Otto, gespannt aufhorchend, „auch höre ich ein Geräusch wie von verhaltenen Fußtritten; die Helfershelfer stellen sich ein!" „Mir lieb", sagte Adolf und sprang rasch auf, „ich mag auf nichts warten, und am wenigsten auf den Tod!" „Wir sind unser zwei", versetzte Otto, „und sie sollen erst die Leiter hinauf. Ich denke, alles geht noch gut. Freilich gegen Schießgewehr — — die Leiter knarrt, sie kommen; auf, ihnen entgegen!" Mit schnellem Ruck schob Otto den Riegel der Tür zurück und wollte hinaustreten. Der Hund fletschte grimmig die Zähne und trieb ihn wieder hinein. Da ertönte die Stimme des Jägers. „Pfui, Harras!" rief er hämisch, „laß die Herren; wenn sie deinen Schutz zurückweisen, so dränge du ihn nicht auf!" Der Hund ließ die Ohren hängen und schlich gehorsam auf die Seite. Adolf ergriff die Lampe und trat an die Leiter. „Noch nicht eingeschlafen?" fragte der Jäger. „Was wollt Ihr noch?" entgegnete Adolf. „Ja, was nur gleich?" versetzte anscheinend verlegen der Jäger, „irgend etwas war's doch!" „Ihr seid mir verdächtig!" rief Adolf, und sein Gesicht sprühte Flammen. „Dann sind Sie wohl irgendwo Amtmann?" erwiderte der Jäger, „die Herren Amtleute können meine Nase nicht ausstehen, sie sagen, sie sei schieß; finden Sie's auch?" „Kerl!" rief Adolf, trat so weit vor, als er konnte, und setzte die Lampe auf den Boden. „Kein Schimpfwort!" versetzte der Jäger heftig, „ich glaube es Ihnen auch so, daß Sie von dem Holz sind, aus dem man Geheimräte schnitzt. „Aber", fuhr

er, den alten Ton wieder aufnehmend, fort, „schieben Sie die Lampe etwas weiter weg, ich habe Husten, und wenn ich die Flamme aushustete, so wäre es so schlimm, als hätte ich sie ausgeblasen. Sie sehen mich, wie es scheint, nicht gern oben? Nun, dann tun Sie mir den Gefallen und füllen Sie mir dies Maß aus der Kiste, die neben dem Schornstein steht, mit Hafer für meinen kranken Gaul. Ei, da haben Sie ja ein Beil? Wenn Sie das in der Tasche als Waffe bei sich führten, so muß sie geräumig sein!" Otto tat an Adolfs Statt, was der Jäger begehrte. Er zog sich hierauf zurück, die Freunde gingen wieder in die Kammer, auch der Hund nahm seinen alten Platz aufs neue ein. „Eine wunderliche Nacht!" sagte Otto zu Adolf, „am Ende ist der Gauner doch allein im Hause, die Spießgesellen sind ausgeblieben, und er leistet, da die Ueberrumpelung ihm mißlang, auf die Ausführung des Bubenstücks Verzicht." „Möglich", erwiderte Adolf und sah nach seiner Uhr, „aber noch ist's früh." Ein Schuß fiel. Gleich darauf entstand ein sonderbares Geräusch vor dem Dachfenster. „Wer da?" rief Adolf und leuchtete mit der Lampe hin. Er brach in lautes Lachen aus, denn er erblickte das philisterhaft-vernünftige Gesicht eines Katers, der, wahrscheinlich durch den Schuß erschreckt und vom Licht angezogen, emporgekrochen war und ihn anfangs, von dem hellen Schein der ihm so nahe gebrachten Lampe geblendet, unter possierlichen Gebärden anstierte, dann davonsprang. Bald hernach hörten sie einen schweren Fall, wie von einem lebendigen Körper, den plötzlich ein Messerstich hinwirft. Dröhnende Schritte ließen sich vernehmen, dazwischen die näselnde Stimme des alten Weibes. „Wie steht's?" fragte sie. „Tot!" antwortete der Jäger dumpf und stieß einen Fluch aus. „Jesus Christus!" rief die Alte rauh und gellend. Es wurde wieder still. Die Freunde wußten nicht, was sie aus dem Vorgange machen sollten. Sie setzten sich aufs Bett. Jeder hing seinen Gedanken nach. Endlich verfielen sie, da alles stumm und lautlos blieb, in einen unruhigen Schlummer. In diesem Zustande halben Wachens und halben Träumens kam es Otto zuletzt vor, als ob er die Lampe erlöschen sähe. Hastig fuhr er auf, glaubte sich aber getäuscht zu haben, da er das von der Lampe verbreitete Dämmerlicht noch fort dauern sah. Da bemerkte er mit unaussprechlicher Freude, daß die Morgenjonne rot und golden ins Fenster schien, und weckte den finster aussehenden, schlafenden Freund, der, das Beil noch fest umklammernd, auf die Streu zurückgesunken war. „Was gibts?" rief Adolf und

sprang auf. „Sieh, sieh!“ sagte Otto und führte ihn zum Fenster. „Gelobt sei Gott!“ sprach Adolf, „ich hatte einen häßlichen Traum. Ich glaubte schon in Italien zu sein und ging durch einen Wald. Da sprang ein Trupp zerlumpter Gesellen aus dichtem Gebüsch hervor und drang unter wildem Geschrei zu Raub und Mord auf mich ein. Ich, in der Todesgefahr, rufe: Hakt denn eine Krähe der andern die Augen aus? Ich bin euresgleichen, seht hier den Beweis! Dabei zieh' ich den kleinen, biegsamen Dolch, den ich, wie du weißt, auf der Frankfurter Messe von einem jüdischen Trödler gekauft habe. Die Räuber schenken meiner Rede keinen Glauben und lachen mich aus. Nun kommt plötzlich auf stattlichem Roß ein zweiter Reisender daher, und einer aus dem Trupp tritt vor mich hin und spricht: Du bist, was wir sind? Gut, wir nehmen dich unter uns auf, nun geh und mach' an jenem dort dein Probestück. In dem Augenblicke wecktest du mich, und jetzt erinnere ich mich, daß dies die alberne Geschichte ist, die mein verstorbener Oheim so oft, als ich ihm begegnet, erzählte, und die ich ihm niemals glaubte, weil die Frage nach dem Ausgang des verwickelten Handels ihn immer in Verwirrung brachte.“ „Wir wollen diese Nacht und ihre Träume vergessen“, sagte Otto, „und uns dem vollen, frischen Gefühl des Lebens hingeben, ohne Maß, wie einem Rausch! Zum erstenmal dürfen wir es als ein, wenn nicht erworbenes, so doch durch Wachsamkeit und Vorsorge erhaltenes kostbares Gut betrachten, nicht mehr als bloßes Geschenk!“ Adolf drückte ihm warm und kräftig die Hand. Jetzt erscholl die Stimme der Alten, die mit Andacht ihr Morgenlied absang. Deutlich vernahm man die fromme Gellertsche Strophe:

Wach auf mein Herz, und singe  
dem Schöpfer aller Dinge,  
dem Geber aller Güter,  
dem treuen Menschenhüter!

Unwillkürlich stimmten die Freunde mit ein und stiegen die Leiter hinunter. Am Fuß derselben trat ihnen, freundlich grüßend, der Jäger entgegen. Sein Gesicht kam ihnen bei weitem nicht mehr so unangenehm vor wie am Abend und in der Nacht. Sie waren schon geneigt, ihm in ihrem Herzen Abbitte zu tun, da bemerkten sie aufs Neue jenen böshaften Zug um den Mund und jenes verdächtige Lächeln, und der Mensch wurde ihnen widerlicher wie je. Er entschuldigte sich, daß er sie noch so spät habe stören müssen. „Freilich“, setzte er hinzu, „konnte ich nicht wissen, daß Sie mit offenen Augen schliefen wie die Hasen und mich, so leise ich auftrat, hören

würden.“ Dann führte er sie in das Wohnzimmer, wo die Alte bereits mit Bereitung eines Kaffees beschäftigt war, dessen aromatischer Duft ihnen kräftig und stärkend entgegendrang. Schweigend, wie sie es der Klugheit gemäß erachten mußten, genossen sie diesen. Hierauf erkundigten sie sich bei dem Jäger, der seinen Hund wusch und kämte, nach ihrer Schuldigkeit. Lakonisch und ohne aufzusehen versetzte er, er habe sich schon bezahlt gemacht. „Fehlt dir etwas von deinen Sachen?“ fragte Adolf, der sich nicht länger halten konnte, seinen Freund mit Spott. Als Otto dies verneinte, sagte er zu dem Jäger: „Auch ich habe das Meinige beisammen, darum nennt die Beche!“ „Meine Herren!“ rief der Jäger und leerte, an den Tisch tretend, ein Glas Bier, „ich will nicht länger Versteckens mit Ihnen spielen. Sie lagen die Nacht hindurch auf der Folter, und die Folter hat man umsonst!“ „Eine Aufrichtigkeit sondergleichen!“ versetzte Adolf und sah Otto an. „Nicht wahr“, fuhr der Jäger fort, „ich irrte mich nicht? Ich bin in Ihren Augen, was der Blutmann in den Augen der Kinder ist?“ „Ganz recht, mein Freund“, sagte Adolf und klopfte ihm mit unterdrücktem Grimm auf die Schulter. „Ihr seid der rechte Sohne Eures Vaters!“ „Das versteh' ich nicht“, entgegnete der Jäger und erglühte über und über, „aber dies versprech' ich mir, nicht ohne Schamröte sollen Sie mein schlechtes Haus verlassen. Sehen Sie die alte Frau dort, die Ihnen gestern Abend Brot und Bier brachte und heute morgen den Kaffee? Es ist meine Mutter! Sie hat keine Zähne mehr; auch von den Ihrigen werden Sie zweiunddreißig vermissen, wenn Sie einmal siebzig Jahre zählen. Sie ist einäugig, aber nur, weil die Hand eines bösen Buben ihr das linke Auge ausschlug, als sie in ihrer einsamen Hütte überfallen wurde und ihres Mannes sauer verdienten Sparpfennig nicht gutwillig hergeben wollte. Und nun hören Sie. Ich stand gestern Abend schon hinter Ihnen, als Sie, ins Fenster schauend, meine arme Wohnung betrachteten, und wollte Sie eben zuvorkommend, wie es sich geziemt, zum gastlichen Eintritt einladen, da begannen Sie Ihre schändlichen Bemerkungen über meine Mutter, die mich um so mehr verdrossen, je besser ich es mit Ihnen im Sinne gehabt habe. Hitzig, wie ich bin, hätte ich auf der Stelle, verzeihen Sie, daß ich es sage, mit einem derben Eichenstocke dreinschlagen mögen, aber ich ließ den bereits erhobenen Arm wieder sinken, denn mir kam der Gedanke einer gründlicheren Rache: ich nahm mir vor, Sie zur Strafe für Ihren ungerechten Verdacht in der Phantasie alles Schreckliche durchempfinden zu

Wissen, daß Sie in Wirklichkeit bei mir getroffen hätten, wenn ich gewesen wäre, wofür Sie mich halten zu dürfen glaubten. So trat ich denn mit meiner Einladung zu Ihnen heran, suchte Sie aber, sobald ich Sie im Bereich meiner vier Pfähle sah, durch Zweideutigkeiten aller Art zu den schlimmsten Vermutungen aufzuregen, und konnte dies um so eher die halbe Nacht fortsetzen, als mich ohnehin die Pflege meines kranken Gauls, der leider um ein Uhr tot hinfiel, nicht ans Bett denken ließ." „Also war es“, unterbrach Otto den Jäger, „der Tod des Gauls, den Ihr Curer Mutter auf die Frage, wie's stünde, verkündet?“ „Auch das haben Sie gehört?“ versetzte jener, „nun der Zufall hat mir besser gedient als ich ahnen konnte! Wahrlich, daran dachte ich nicht; aller Mutwille verging mir, als ich das schöne, treue Tier, das ich erst vor wenigen Wochen um teuren Preis erstand, zusammenbrechen und die vier Füße von sich strecken sah; ich schüttete den Hafer über den toten Körper aus und warf das Maß an die Wand, daß es zerbrach.“ „Seid Ihr“, fragte Adolf, „nicht der Sohn des —?“ Er nannte

den Namen des schon erwähnten berüchtigten Mörders den er mit eigenen Augen hatte köpfen sehen. „Heiliger Gott, nein“, erwiderte der Jäger entsetzt, „wie kommen Sie zu einer solchen Frage?“ „Ein alter Kalender“, warf Otto ein, „den wir oben fanden, veranlaßte diesen Irrtum, der uns in der Nacht mit Grauen erfüllte und ohne den Euer Plan gewiß nicht so gut geglückt wäre.“ „Was in der Kammer alles liegen mag“, versetzte der Jäger, „weiß ich nicht, ich habe mich noch nicht darum kümmern können, denn ich bin erst seit kurzem im hiesigen Revier angestellt und habe bis auf weiteres in dieser Mordhöhle, die nächstens eingerissen und an deren Stelle ein ordentliches Haus aufgeführt werden soll, Quartier nehmen müssen.“ „Ihr seid ein braver Mann!“ rief Adolf aus und legte seine Börse auf den Tisch, „nehmt das als Beisteuer zu einem neuen Gaul!“ Otto wollte in studentischer Unbekümmertheit um den nächsten Tag dasselbe tun, doch der Jäger schob das Geld zurück und sagte: „Ich nehme keinen Pfennig, es ist genug, wenn wir uns gegenseitig vergeben.“

## Der Raubschütz Karl Stülpner.

Eine wilde Waldlegende von Kurt Arnold Findeisen.

„Hollah!“ springt unversehens ein Jäger aus dem Busch, daß der Bart fliegt. „Guten Abend!“ Die Hunde wüten.

„Ruscht Euch! Ah, guten Abend, Herr Oberförster!“ sagt der Raubschütz Karl Stülpner, der eben wieder einen Hirsch zermirkt, und bleibt sitzen. „Wenn Sie den Feisten da meinen, kommen Sie halt zu spät; soll ich Ihnen unten am Wasser einen Stand weisen?“

Der grüne Jäger wird noch grüner. Seine Augen blißen.

Ha, denkt er, du Tölpel, und langt nach der frechen Büchse, die an der Tanne lehnt. — „Und wenn ich mir nun die da ausbäte!“

Er wächst wie ein Baum, zufrieden mit sich selber und seinem Jagdglück.

„Ja“, sagt der Stülpner gefällig, „die Büchse können Sie kriegen; 's sind noch zwei andere da, sehen Sie?“

Der Grüne blüht sich um Teufel! Da blißen zwei Läufe aus dem Busch, da liegen zwei Kerle im Anschlag.

Der Oberförster vom Fürstenberg muß arg husten, beinahe hätt' er sich verschluckt. Er lehnt die fremde Flinte fein sachte wieder an den Tannenbaum — Donnerwetter! Warum sie nicht stehnbleiben mag?

— und will sich beiseite drücken: „Dann gute Nacht!“

„Halt, noch 'n bissel Feuer, eh Sie gehn, Herr Oberförster, bitt schön; hab heut im Saugraben meinen Schwamm verloren“, grinst der Stülpner. — Kling, kling. — „He, he, will nich Funken geben, der Stein, der miserablige, he, he.“

Hol der Satan die vermaledeiten kleinen schwarzen Löcher im Busch! denkt der Grünrock und spürt, wie er zittert: Die Hundsfötter zielen mir gerade ins Gesicht!

Pff, Pff, Pff! Der Stülpner schmunzelt: „Das is ein Kraut! Nah! Aus Bastiansberg. Wollen sich auch eine stopfen? Heut nich? Küß die Hand, Herr Oberförster! Servus, Servus!“

Unterholz knistert und schlägt zusammen. Schritte enthaften. Gelächter schüttelt durch den Forst, daß das Gevögel wach wird und stußt.

Der Dohzinger und der Herzog tanzen um ihren Hauptmann und krümmen sich. Der schmunzelt einen ganzen Abend lang in sich hinein.

\* \* \*

Im Städtchen Wolkenstein macht die Gilde der Bürgerschützen viel Wesens von sich, insonderheit ihr General, ein kleiner dünner Schneider mit Namen

Hampel. Er rühmte sich gern, vom Bräuhahn angestachelt, beträchtlicher Heldentaten. Als ihm einmal bei einem glorreichen Scheibenschießen der gespendete rote Wein in den spitzen Schädel gestiegen, schwor er sich hoch und teuer, er werde den Stülpner einliefern, lebendig oder tot, es koste, was es wolle!

Er verstand es auch, in den Plan verrannt wie in eine Sackgasse, seine Schützenbrüder für das Abenteuer zu gewinnen.

So zog eines Tages der Hampelschneider wirklich aus mit seinen Schützen, den Unhold zu fangen.

Regen war gesunken, tagelang; der Waldfluß zürnte hoch. Aber der Morgenbusch stäubte Perlenglanz. So schritt sich's gut in der Frühe.

„Gewehr umgehängt! Schritt gefaßt!“

Der Schnappsack poltert am Hinterteil.

Der dünne Hauptmann, den tapferen Trott der Genossen im Ohr, zieht den Zwirn in die Länge: „Ha, und wenn der Fuchs im Eisen is, ruf ich: Hände hoch! Gesicht er soll er da schneiden wie der Has beim Bader! Ha, und dann, Leut', drauf und drüber, sag ich euch: Arme auf den Buckel und zugeschnürt! Neun Ellen Strick hab' ich in der Tasche. Und was nachher? fragt ihr. Nu, dann wird er fortgeschleppt wie 'n alter Christbaum. Hi, hi, hi, hi!“

„Hö, hö, hö, hö!“ — — —  
„Halt!“

Eine Donnerstimme, fürchterlich, rollt in den Hohlweg. Spaltender Blitz schlägt in den Schützenmarsch. Schlotternd steht die Schar, mit geknickten Knien, zurückgestaucht.

„Was sucht ihr hier in unserm Wald, ihr Seisensieder mit euren Flohflinten?“ schreit der Stülpner, der, wie aus der Erde gewachsen, plötzlich vor ihnen steht.

Jesses, Maria und barmherziger Josef! Was das bockt und purzelt! Wie die Schnappsäcke hüpfen! Jetzt ist der erste schon unten am Fluß.

„Wollt ihr — —!“

Sakra! Hinein ins Wasser, brr, und hindurch, drei, fünf, sechs.

Wo steckt denn der Schneider? Hoi! Hoi! Er riskiert's nicht, faßt auf und ab, ringt die Hände, lamentiert. „Dem muß geholfen werden!“

Der Stülpner wiehert, wirft die Büchse über den Rücken und setzt hinab.

Wie der Schneider ihn kommen sieht, streckt er alle viere. Wie eine Tümpelkröte, eine geschlagene, liegt er und verdreht die Augen und schnappt nach Luft.

Aber der Stülpner packt ihn am Schopf, springt in den Fluß, steuert quer und stellt ihn aufs Ufer: „So, nu reiß vor dem Stülpner aus, du Affendreck! Aber wehe dir, wenn du noch einmal von der Nadel läufft!“ —

Dem Herzog fährt der Holzkamm aus den Haaren, so zappelt er mit Händen und Füßen vor Anteilnahme an der Affäre. Auch hat er sich dabei derartig verschluckt, daß ihm der Dozinger mit dem Büchsenkolben den Rücken streicheln muß. Dem selber aber ist bei der Geschichte vor Lachen sein Bruch aus dem Leibe getreten, sieben Zoll lang. —



Der Stülpner

Trari, trara! fährt die Post durch den Wald.

Trari, tra—!

Teufel! denkt der Stülpner, was hat's mit dem Schwager, daß ihm der Ton in der Tute bleibt?

In zehn Sähen ist er am Hang bei der Lichtung, Hallo: Zwei Kerle über dem Postillon und einer am Sattelpferd!

Büchse her: Krach: Noch einmal: Krach!

Da laufen die Strauchdiebe.

\* \* \*

\*

\*

Er beugt sich über den Stöhnenden: „Wo fehlt's denn, Schwager?“

„Gott Lob!“ ächzt der, „Ihr kamt grad zur rechten Zeit; die hätten mich kalt gemacht! Nun ist's nicht schlimm, nur Beulen; aber ich fahr' nicht weiter —“

„Warum nicht, Schwager?“

„Sie lauern im Busch, glaubt's mir!“

„Nur keine Angst, ich steig' mit auf. Aber wo sind denn die Passagiere? Was hast du denn geladen?“

„Still: Geld, drei Fässer! — Drum kamen sie ja! — Aus Freiberg, aus der kurfürstlichen Münze!“

„Hü — hott! Dann zu. Der Stülpner hat ja seine Doppelpistolen noch. Aber sag' dem Bogt, wer's war, der dir aus der Patsche half!“ —

Und sie rumpelt wieder, die gelbe Kutsche.

„Ach, wie soll ich's Euch danken, Herr Stülpner?“ stammelt der Postillon.

„Spar die Luft, Schwager. Oder blas noch eins!“

Und lustig schmettert's über die Wipfel:

„Ein Jäger aus Kurpfalz,

der reitet durch den grünen Wald

und schießt das Wild daher,

just wie es ihm gefällt!

Juhu, trara — —“

So hat der Raubschütz und Deserteur, auf dessen Kopf achtzig Taler ausgesetzt sind, dem Staate zwanzigtausend Taler in Silber gerettet.

\* \* \*

Einmal lief schon eine Schar Forstfrone und Gerichtspersonen aus einem Dorfe die Wildschützen an, von einem Spion in der Eile zusammengetrommelt. Da hob der Stülpner nur seine Büchse, und die andern beiden folgten seinem Beispiel. Und schon stob der Schwarm wie zerschlagener Brei auseinander und gab Fersengeld, während jener, ohne die Betenden noch eines Blicks zu würdigen, in den Tann zurücktrat. —

Ein andermal war's noch lustiger, weil's gefährlicher war, gerade, als sich der Hofsäger Bätzhold, Stülpners gefährlichster Feind, kurfürstliche Reiterei zur Verfolgung ausbedungen und mitgebracht:

„Still, Bottel! Rusch' dich, Phylax! Das is doch Hundegelläff unten in den Lärchen!“ wunderte sich der Stülpner. „Was soll das in unserm Revier? Halt da, von der Blöße rüber ein Bock, gut bei Leibe! Aha, aufgeschrecht! Meinen Stuß her! Warte, du Pommer!“

Krach!

Der schlanke Läufer machte den letzten Sprung.

„Los, Herzog, Dozinger, in den Grund mit dem

Lümmel! Dort brecht ihr ihn auf. Ich halt' Umschau oben.“

Er spaltete Nadel und Dorn und äugte wie ein Falke: Wipfel, Wipfel, Rauch von einem Meiler, Heidekraut. — Mein lieber Wald! — Da sieh, da hinten auf dem Gehau Reiter, weiße Jacken, Sporenblick, Kürassiere aus der Garnison, Kreuztürken! und Grünröcke! Wieder mal ein Aufgebot! Wenn das nicht wieder der Bätzhold ist! Schau, wie sie wimmeln und die Arme schmeißen! Wahrhaftig, sie weisen hierher! Sie haben den Knall gehört. Nun spüte dich, Karl Stülpner! —

„Kerle, sie kommen! He, sie kommen! Dozinger, mit den Hunden fort, los, in den Steinbruch, fort, fort! — Faß an, Herzog, da nunter mit dem Stück! Durch den Bach! In den Stollen! Die alten Zimmlöcher sind nich mit Dukaten zu bezahlen. So—so— und nu den Block in den Spalt! Ha!“

Der Stülpner grunzt vor Spannung und Behagen. Dann macht er die Büchse fertig. Wie auf dem Anstand. O Lauerlust, o Reiz des gespannten Flintenhahns!

Der andere brummt: „Der Platz so nah — Aufbruch noch warm — Schweiß verloren — sie werden uns finden.“

Stülpner schlägt verächtlich mit der Linken in die Luft, dann lauscht er mit geschärften Sinnen.

Tapp — tapp, tropft's von der Stollenwand. Zwischen ihnen, ungefüge und noch warm, der Kadaver. Ein matter Lichtrest fällt gerade auf das glasige Auge: Groß, blind.

Draußen hat sich's inzwischen herangespürt. Meinungszwist, Getümmel am Bach, Zweige knacken.

Ein näselnder Zorn: „Verdammt'er Schrotbeutel! Werden dich schon noch kriegen!“

Und jetzt unmittelbar vor dem Loch eine alte blecherne Stimme, ein wenig außer Atem, aber Wort für Wort vernehmbar: „Herr Hofsäger Bätzhold — es is doch — kee Hase nich — den eener schießt — und steckt'n in die Tasche — und steigt damit — auf'n Baum: Sie haben mich heute — das zehntemal zur Streife geladen — ich komme nich wieder dazu — den Kerl hat der lebendige Teufel!“

Die Kauernenden grunzen und prusten; beinahe, und sie hätten laut aufgelacht.

Der Herzog langt nach der Tabakspfeife. Dabei klemmte er das leere Auge zu, als wollt' er zielen. So freut er sich.

Ein Hundeblass draußen, schon entfernt.

Der Stülpner schlägt sich auf die Schenkel, daß es scheppert: „Und der Bätzhold! Nu is ihm der Fuchs wieder durch die Lappen gegangen! So'n

Bech, so'n Bech!" — Und indem er dem Genossen seinen Tabaksbeutel hinhält, verschmizt: „Nee, Herr Hossjäger Pätzhold, es is kee Haase nich, den eener fängt und steckt'n ein, nee, nee —“.

Gewitternacht. Sturmstöße tosten im Forst wie wilde Tiere hinter Käfigstäben. Mit triefenden Armen schlugen die Nadelhölzer um sich, außer sich vor Schreck und Angst. Blitz um Blitz brach ein und schlug Zähne in das schwarze Fleisch der Nacht. Donner zertrümmerte einen Himmel, der sich immer niedriger zu spannen schien, niedrig und lastend wie ein Kellergewölbe.

So mußten in den Zeiten der Verfolgungen die Stunden aussehen, in denen der Raubschütz durch bleichgeduckte Dörfer und zerquältes Getreide hinab zu seiner Mutter stieg, Wilobret im Sack, böhmische Taler im Beutel. Unterm jähen Fall des Schloßbergs im kleinen Holzhaus saß die Alte und wartete.

Der Sturm nagte am Gebälk und schlug nach ihrem Pfenniglicht. Der Fluß wilderte unter der hohlen Brücke.

Blitz um Blitz sah ins Fenster, Dröhnen stampfte den Grund.

Ihr kleiner Körper hing zerfallen über dem vergilbten Niederbuch. Ihr Verstand lief kurze lächerliche Irrwege, die ausgetreten waren, festgestampft

Bruchstücke aus dem Karl Stülpner-Roman „Der Sohn der Wälder“ von K. A. Findeisen, der von jeder guten Buchhandlung oder auch unmittelbar vom Verlag Grethlein & Co., Leipzig, bezogen werden kann.

## Anekdoten.

### Der Gilbote.

Die Frau eines pommerischen Landedelmannes wurde plötzlich von einem Krampf befallen. Der Mann, aufs höchste erschrocken, befahl seinem Knecht: „Hans, sattle schnell! Du mußt den Doktor aus der Stadt holen; ich will dir ein paar Worte mitgeben!“ Während der Edelmann den Brief an den Doktor aufsetzte, erholte sich die Frau wieder vollständig. Indem trat der Knecht herein und meldete, daß die Pferde gefattet wären. „Warte einen Augenblick, ich muß noch ein paar Worte hinzufügen,“ sagte nun der Herr. Und setzte als Nachschrift unter den Brief: „Meine Frau ist wieder ganz hergestellt; Sie brauchen also nicht zu kommen!“ Darauf sprengte der Gilbote von dannen.

### Was ist ein Phänomen?

In einem Dorfe bemühte sich ein Wanderlehrer in einer Vorlesung, seinen Zuhörern zu erklären, was ein Phänomen sei. „Ihr wißt wohl nicht, was

vom hundertmaligen Begangenwerden wie eine Paßstraße, wie die arme Rundbahn, die eine angebundene Ziege um ihren Pflock mit täppischen Hufen tritt, Ihr Herz stob durch die Nacht und rief einen Kindernamen.

Dann pochte es am Laden: „Mutter, mach auf!“

Und sie öffnete! Bildnis brach durch den Spalt und Seelenglück. Ein triefender Mann stand steil, stieß an die Decke, warf einen Paßen abseits und — lächelte.

Sie war mit einem Male völlig bei Verstand.

„Komm, setz dich, mein Junge!“

Sie drängte ihn nach ihrer Bettlade.

„Komm, is und ruh dich aus.“

Sie saß und sah ihn an. War sie nicht eine glückliche Mutter?

Dann fuhr er empor, kramte Münzen aus, horchte, griff nach dem Hirschfänger, wanderte umher, zog die Uhr auf — immer, wenn er da war, zog er die Uhr auf — und setzte sich wieder, die Tür im Auge.

Nach ein paar Pulschlägen stand er doch schon im Gang.

Und sie preßte die alte Hand aufs Herz und flüsterte:

„Mußt du wirklich wieder raus, Karl, mein Sohn?“

Und er, indem er einmal sanft über diese Hand fuhr: „Ich muß, Mutter.“

Und schon hatte ihn die tosende Nacht zurück in ihren Schlund gerissen — — — — —

ein Phänomen ist,“ sagte er, „ich will es euch begreiflich machen. Ihr habt ohne Zweifel schon alle eine Kuh gesehen. Nun, eine Kuh ist kein Phänomen, Ihr habt auch schon einen Apfelbaum gesehen. Nun ein Apfelbaum ist auch kein Phänomen. Wenn Ihr aber sehen würdet, daß eine Kuh auf einen Apfelbaum stiege und dort mit dem Schwanz Apfel pflückte — das, gute Leute, das wäre ein Phänomen.“

### Der tapfere Ahnherr.

Ein Adliger aus Westfalen, dem Lande Münchhausens, erzählte einst von einem seiner Vorfahren, wie der auf einem Kreuzzug gegen die Ungläubigen gestritten habe. „Ein Sarazene,“ sagte er, „hieb meinem Ahnherrn beide Beine ab. Dieser jedoch, in des Kampfes Hitze nichts davon merkend, focht wütend weiter und wunderte sich nur, daß er plötzlich so klein wurde. Es muß doch wohl die Erde unter mir gesunken sein, dachte er, mein Ahnherr.“



*Verzweiflungser Fortün  
 Tifon winter sind mein Blute,  
 und mein Tifufe, Kifte Tufe???  
 Nur frisch gefärbt ist, b. tante Deraifes  
 ist mirist ob gasthan selbst zu fuisse  
 mit:*

**BRAUNS** *unim Balfarben:*  
**Citocol, Wilbrafix,**  
 und Lederfarbe, **Wilbra**  
 Zu haben in allen Drogenhandlungen u. Apotheken

## Nicht verzweifeln

wenn Sie an Gicht, Rheumatismus, Ischias oder Verdauungsstörungen leiden! Es gibt ein vorzügliches, sicher wirkendes Mittel gegen diese schmerzhaften Leiden, selbst wenn sie ganz veraltet sind.

Gebrauchen Sie den seit vielen Jahrzehnten glänzend bewährten, ärztlicherseits bestens empfohlenen echten

## Wilhelm<sup>s</sup> Tee

antiarthritischer und antirheumatischer Blutreinigungstee, der milde abführend wirkt und die heftigsten Schmerzen sogleich behebt. Er ist besser und billiger als alle anderen Präparate. Unzählige freiwillige Dankschreiben zeugen von der großartigen Wirkung. Wilhelms Tee darf in keinem Hause fehlen. Sie werden sich wieder gesund und behaglich fühlen.

Man achte auf die Packung in Rollen und auf die Wortmarke „Wilhelms Tee“.

Erhältlich in den meisten Apotheken. Direkter Versand von der

**PHARMAZEUTIKA A.-G., Wien III, Linke Bahngasse 9**



### Betr.: Pfarr. Heumann-Buch

(Pfarrer Heumanns Heilmittel)

Wiederum gelangt eine sehr große Anzahl dieses Werkes umsonst zur Verteilung. Mindestens

**100 000 Bücher** (Kleine Ausgabe)

werden verschent. Die Abgabe erfolgt ohne jede Verpflichtung und portofrei, also

**vollständig umsonst**

Es genügt, auf untenstehendem Zettel einfach seine Adresse anzugeben. Eine größere Ausgabe — 240 S., 200 Abbildungen — wird zum Selbstkostenpreis — zur Zeit der Drucklegung dieses Kalenders 950 Mt. — portofrei versandt. Nachnahmegebühr extra. Bei weiterer Erhöhung der Papier- und Druckpreise sowie des Portos entsprechende Preiserhöhung vorbehalten.



# Noch immer umsonst

erhält man das kleine Pfarr. Heumann-Buch



Pfarrer Ludw. Heumann  
† 26. 4. 18.

### In keinem Hause

darf das Pfarr. Heumann-Buch als unentbehrlicher Ratgeber fehlen. Jeder Leser wolle seine Adresse einsenden an

Ludw. Heumann & Co  
Nürnberg K 515  
Postfachkonto Nürnberg 5320



### Das Pfarr. Heumann-Buch

enthält u. a. Ratsschläge bei folgenden Leiden:

- |                    |                   |
|--------------------|-------------------|
| Arterienverkalkung | Buften            |
| Asthma             | Brüche            |
| Bandwurm           | Krampfadergeschw. |
| Blasenleiden       | Kopfschmerzen     |
| Bleichsucht        | Leberleiden       |
| Blutarmut          | Lungenleiden      |
| Bronchialkatarrh   | Magenleiden       |
| Brüche             | Nierenleiden      |
| (Unterleibs)       | Nervenleiden      |
| Darmleiden         | Offene Wunde      |
| Erfaltung          | Rheumatismus      |
| Flechten           | Schlechtes Blut   |
| Gallenleiden       | Stuhlträgheit     |
| Gicht              | Unterleibsbrüche  |
| Hämorrhoiden       | Wassersucht usw.  |

sowie hunderte anderer guter Ratsschläge.

Bereits **120 000** Dank- und Anerkennungsschreiben.



Der Leser gebe hier einfach seine Adresse an und werte diesen Zettel, so wie er ist, als Drucksache scanliert, in den Briefkasten.

### Bestellschein.

Ersuche um gefl. sof. Zusendung des Pfarr. Heumann-Buches.

Rubr. 1 }  
 Unterschr. f. d. }  
 II. Ausg. umf. }  
 -----  
 Rubr. 2 }  
 Unterschr. f. d. }  
 ar. Ausgabe }  
 950 Mt. Nachn. }  
 -----  
 Stand \_\_\_\_\_  
 Wohnort \_\_\_\_\_  
 Str. u. Hausn. \_\_\_\_\_  
 Poststation \_\_\_\_\_  
 Kreis u. Bezirk \_\_\_\_\_

Wer die kleine Ausg. wünscht, wolle oben unter Rubr. 1 unterschreiben. Wird dagegen die große Ausg. (240 S., 200 Abb.) gewünscht, so wolle man unter Rubr. 2 unterschreiben.

Hier abtrennen.

### Drucksache.

Nur Drucksachenporto

An

Ludwig Heumann & Co.

Nürnberg K 515.

Museum Rabenau

Inv.-Nr.: 3090/02.01042